



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Shifting Cultivation im Wandel der Zeit – Am Beispiel
von Landnutzungskonflikten in Nordthailand“

Verfasser

Werner Schlick

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 453

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Theoretische und Angewandte Geographie

Betreuer:

Ao. Univ. – Prof. Mag. Dr Karl Husa

„The fact that wasteful or inept methods may be destructive to the long-run equilibrium of swidden agriculture not only underscores the wide variation in proficiency with which different groups of shifting cultivators operate, but even more important, demonstrates that cultural, social, and psychological variables are at least as crucial as environmental ones in determining the stability of human modes of adaption” (Geertz 1963: 26-27).

Danksagung

Von den vielen Menschen, die einen Anteil am Zustandekommen dieser Diplomarbeit haben, danke ich insbesondere Dr. Karl Husa und Dr. Helmuth Lukas. Durch fachliche Beratung und Betreuung einerseits, sowie durch Schaffung einer angenehmen Gesprächsatmosphäre andererseits, haben sie die nötigen Voraussetzungen für die Entstehung dieser Arbeit geschaffen.

Für die langzeitige Unterstützung, die nicht nur diese Diplomarbeit sondern auch das gesamte Studium erst ermöglicht hat, geht ein ganz besonderer Dank an meine Eltern Günther und Maria Schlick.

Ein herzlicher Dank geht außerdem an Philipp Jankela, der mich durch das Studium begleitet hat und in vieler Hinsicht eine große Hilfe war.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
2	Die Wechselwirtschaft	8
2.1	Terminologie	8
2.2	Definition	9
2.3	Ausmaß und Verbreitung	11
2.4	Differenzierung	13
2.5	Wissenschaftliche Wahrnehmung	15
3	Ökologische Bedingungen und Funktionsweise der Wechselwirtschaft	18
3.1	Tropische und subtropische Ökosysteme	18
3.2	Funktionsweise	19
3.3	Ökologische Voraussetzungen in Nordthailand	22
4	Shifting Cultivation in Nordthailand	25
4.1	“Lowland Thais”, “Hilltribes” und die landwirtschaftliche Dichotomie	25
4.2	Drei Systeme der Wechselwirtschaft	28
4.2.1	Shifting Cultivation der “Lowland Thais” – “Incipient swidden farming”	30
4.2.2	Landwechselwirtschaft – “Established swiddening“	32
4.2.2.1	Anbauzyklus in der Landwechselwirtschaft	35
4.2.3	Wanderfeldbau – ”Pioneer swiddening“	38
4.2.3.1	Anbauzyklus im Wanderfeldbau	41
4.3	Traditionelle Landnutzungsregelungen in Systemen der Wechselwirtschaft	43
5	Politische Entwicklungen im Nationalstaat Thailand	45
5.1	Landnutzungsregelungen, Umweltpolitik und Ressourcenkontrolle	45
5.1.1	Entwicklungen vor dem 20. Jahrhundert	45
5.1.2	Der Beginn des 20. Jahrhunderts und die Gründung des RFD	47
5.1.3	Leitmotiv Umweltschutz? Wiederaufforstungen und Nationalparks	49
5.1.4	National Forest Policy und die Zuspitzung der Konflikte	52
5.1.5	Konfliktpotential aktueller Umwelt- und Ressourcenpolitik	54
5.2	Minderheitenpolitik gegenüber der Bergbevölkerung	55
5.2.1	Minderheitenpolitik vor dem 2. Weltkrieg	55
5.2.2	Minderheitenpolitik in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts	57
5.2.3	Konfliktpotential aktueller Minderheitenpolitik	60
6	Die Wechselwirtschaft im Konfliktzentrum – Das ”Hilltribe-Problem“	63
6.1	Anschuldigungen und Verteufelung der Wechselwirtschaft	63
6.2	Bevölkerungswachstum	64
6.3	Umweltzerstörung	67
6.3.1	Entwaldung	68
6.3.2	Bodenerosion	74
6.3.3	Wasserreserven	78
6.4	Hintergründe der Vorwürfe	80
7	Der landwirtschaftliche Wandel	84
7.1	Staatliche Maßnahmen und Eingriffe in das System der Wechselwirtschaft	84
7.1.1	Regelungen zur Staatsbürgerschaft	85
7.1.2	Landnutzungsregelungen und Landbesitz	86
7.1.3	Direkte Gesetzliche Maßnahmen zum Stopp von Shifting Cultivation	88
7.1.4	Schutzgebiete, Wiederaufforstungsprogramme und Umsiedelungen	89
7.1.5	Entwicklungsprojekte	90
7.2	Shifting Cultivation im Wandel der Zeit - Intensivierung & Kommerzialisierung	92
7.2.1	Kürzung der Brachephasen	94

7.2.2	Abkehr vom Prinzip der Vielfalt - Cash Crops und Monokulturen	97
7.2.3	Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden.....	99
7.2.4	Lokale Faktoren im landwirtschaftlichen Wandel	100
7.3	Nachhaltigkeit im landwirtschaftlichen Wandel – Ökologische Folgen.....	102
7.3.1	Analyse der ökologischen Folgen	102
7.3.2	Eine selbst erfüllende Prophezeiung?	105
7.4	Die Bergbevölkerung im landwirtschaftlichen Wandel – Soziale Folgen	107
7.4.1	Wirtschaftliche Situation und Verlust kultureller Identität	107
7.4.2	Reaktionen und Widerstand	110
8	Schluss.....	112
9	Quellenangabe	114
10	Anhang	124

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Einteilung landwirtschaftlicher Systeme nach dem R-Wert	11
Abbildung 2: Hauptanbauprodukte der Karen	35
Abbildung 3: Hauptanbauprodukte der Lua, Htin und Khamu, 1986	35
Abbildung 4: Hauptanbauprodukte der Hmong und der Yao, 1986	40
Abbildung 5: Hauptanbauprodukte der Lisu, Lahu und der Akha, 1986	40
Abbildung 6: Waldbestand nach Regionen, 2004	60
Abbildung 7: Waldbestand in Thailand 1976-2004	70
 Tabelle 1: Wiederaufforstungen der Regierung des Privatsektors in Thailand 1906 – 2004...	51
Tabelle 2: Waldbestand 1913-1986.....	70
Tabelle 3: Expansion landwirtschaftlicher Nutzfläche 1950 – 1978	83
Tabelle 4: Ernteerträge und Nutzung im Dorf Pha Dua der Yao in Chiang Rai, 1994.....	98

1 Einleitung

Das Thema dieser Arbeit ist die Transformation landwirtschaftlicher Systeme der Shifting Cultivation (oder Wechselwirtschaft) im Norden Thailands. Landwirtschaft als Form der Landnutzung spiegelt naturgemäß den Bezug der menschlichen Gesellschaft zur Umwelt wider, und ist in hohem Maße kultureller Ausdruck dessen, „was wir über uns selbst verstanden haben, wie wir uns selbst sehen und welchen Einblick wir in die eigenen Zusammenhänge mit unserer Umgebung erlangt haben“ (Breckling und Birkenmeier 2000: 215). Um daher eine Analyse des landwirtschaftlichen Wandels vorzunehmen, muss insbesondere das komplexe Zusammenspiel kultureller und ökologischer Faktoren beachtet werden. Dementsprechend lässt sich diese Arbeit am ehesten der Tradition der Kulturökologie zuordnen, die versucht die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Kulturen und der natürlichen Umwelt zu erklären (Bargatzky 1986: 13). Zusätzlich werden für eine Analyse des agrarischen Wandels im Norden Thailands notwendigerweise auch historische, politische und vor allem wirtschaftliche Aspekte in Betracht gezogen und in Bezug zur naturräumlichen Umgebung gesetzt. In dieser Arbeit soll also dargestellt werden, welchem Wandel traditionellen landwirtschaftlichen Systeme unterworfen sind, welche Faktoren diese Transformation regeln und welche ökologischen und sozialen Konsequenzen sich daraus ergeben.

Die Wechselwirtschaft selbst sollte hierbei nicht als ein statisches landwirtschaftliches System gesehen werden, sondern als eine dynamische Praxis, die ebenso wie alle anderen Formen der Landwirtschaft an äußeren Bedingungen gebunden ist und sich immer in einem Prozess der Veränderung befindet. Das zweite Kapitel widmet sich der Definition und Abgrenzung dieser Wirtschaftsform, und beschäftigt sich auch mit dem Diskurs rund um die Wechselwirtschaft außerhalb von Thailand. Der dritte Teil der Arbeit beschäftigt sich anschließend mit der komplexen Funktionsweise von Shifting Cultivation und es wird ein Bezug zum Naturraum Nordthailand hergestellt. Die Auswahl von Nordthailand als regionaler Bezugsrahmen dieser Arbeit fiel nicht zuletzt deshalb, da in dieser Region mehr Forschungsarbeit geleistet wurde als in anderen Gebieten und dementsprechend ausreichend Information zur Verfügung stand. Außerdem sind jene Entwicklungen, auf welche in dieser Arbeit eingegangen werden soll, im Norden Thailands stärker ausgeprägt als etwa in den Nachbarstaaten Vietnam oder Laos (z.B. Schmidt Vogt 2001).

Neben einem landwirtschaftlichen System selbst stellt die Wirtschaftsform der Wechselwirtschaft auch einen zentralen Teil der Kultur vieler ethnischer Minderheiten dar. In

Kapitel vier wird gezeigt, wer im Norden Thailands Shifting Cultivation betreibt und welche agrarischen Systeme unterschieden werden können. Um schließlich diesbezügliche Entwicklungen im Norden Thailands darzustellen, muss vor allem der Einfluss des Staatsapparates in Betracht gezogen werden und somit auch der koloniale Kontext. Denn gegenwärtige politische Systeme entstanden vor allem unter den Einfluss der europäischen Kolonialmächte. Die Etablierung dieser Systeme führte wiederum zur verstärkten Differenzierung in eine thailändische Mehrheitsgesellschaft und jene Gruppen, die dieser nicht angehören, und deren landwirtschaftliche Systeme das zentrale Thema dieser Arbeit darstellen. In Kapitel fünf werden daher die Minderheitenpolitik sowie die Umwelt- und Ressourcenpolitik Thailands erörtert.

Die großteils negative Stereotypisierung ethnischer Minderheiten schließt auch die Betrachtungsweise ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeiten mit ein. Vorurteile und Anschuldigungen, die sich gegen die landwirtschaftlichen Systeme der Wechselwirtschaft richten, werden in Kapitel sechs behandelt. Da sich hierin auch die Ursachen für die forcierte Umstellung der landwirtschaftlichen Tätigkeit finden, widmet sich Kapitel sieben schließlich dem Wandel dieser agrarischen Systeme. Abschließend sollen die sozialen und ökologischen Folgen dieses Wandels besprochen werden.

Unter anderem soll in der gesamten Arbeit auf die Frage eingegangen werden, welche Rolle wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Diskurs in diesem Prozess spielen und welche Ursachen und Folgen die großteils negative Stereotypisierung der Wechselwirtschaft hat. Außerdem soll darauf eingegangen werden, ob die offensichtlich dramatischen Umweltentwicklungen Thailands tatsächlich auf die Praxis der Shifting Cultivation zurückzuführen sind und welche anderen Ursachen in dieser Entwicklung wichtig sind. Abschließend soll eine Antwort auf die Frage gefunden werden, welche Faktoren die Transformation der landwirtschaftlichen Systeme regeln und ob die bewusste Forcierung des landwirtschaftlichen Wandels aus ökologischer und gesellschaftlicher Sicht eigentlich zweckmäßig und zu befürworten ist.

2 Die Wechselwirtschaft

2.1 Terminologie

In der Literatur taucht eine Vielzahl unterschiedlicher Termini dafür auf, was in dieser Arbeit als Shifting Cultivation oder als Wechselwirtschaft bezeichnet wird. Nicht wenige davon sind negativ behaftet. Während der Kolonialzeit waren Bezeichnungen wie “nomadic agriculture“ (*nomadisme agricole*) im Französischen oder “robber agriculture” (*roofbouw*) im Holländischen gebräuchlich (Dove 2008: 26). Begriffe die heute in englischsprachiger Literatur sehr häufig auftauchen, sind neben Shifting Cultivation auch *Swidden agriculture* oder *Slash-and-burn Agriculture*.

Die Bezeichnung *Slash-and-burn Agriculture* besitzt heute einen eher negativen Beigeschmack, und reflektiert das weit verbreitete und ethnozentrische Vorurteil, es handle sich um eine veraltete, zerstörerische und verschwenderische Form der Landwirtschaft (z.B. Erni 2005: 4; Dove 2008: 26). Dieser Ausdruck ist eher ein Zeichen für das Unverständnis, mit welchem die Wechselwirtschaft häufig von Außenstehenden betrachtet wird. ”Such a term carries the ethnocentric pejorative connotation of swidden agriculture as being “nomadic” and “temporary” as opposed to the assumed “permanent” agriculture (...)” (Pinkaew 2005: 7).

Bezeichnungen die häufig in deutschsprachiger Literatur auftauchen sind etwa Schwendbau (Schmidt-Vogt 1998) und Schwendwirtschaft (Bargatzky 1986), Wechselwirtschaft (Bargatzky 1986), Wanderfeldbau (Lauk 2006) oder auch Landwechselwirtschaft (Uhlig 1988). Zwischen den beiden letzteren wird in dieser Arbeit per Definition unterschieden (Kapitel 2.4), auch wenn sie häufig gleichbedeutend gebraucht werden. Die Termini Brandrodungsfeldbau (z.B. Bargatzky 1986), Brandrodungswirtschaft oder Waldbrandwirtschaft (Koch 1970) werden ebenfalls vielfach in der Literatur verwendet, sollten aber naturgemäß nur für jene landwirtschaftlichen Systeme verwendet werden, in welchen die Brandrodung tatsächlich ein zentrales Element darstellt. Da aber auch Wechselwirtschaftssysteme bekannt sind, die gänzlich ohne Brandrodung auskommen¹ (z.B. Breckling und Birkenmeier 2000: 140-141; Ruthenberg 1980: 36-38), sind diese Termini als Überbegriffe nicht geeignet.

¹ Diese Systeme sind allerdings verhältnismäßig selten, und im Fall von Nordthailand bedienen sich alle dem Autor bekannten Systeme der Wechselwirtschaft der Brandrodung.

Indigene Bezeichnungen treffen hingegen meist nur auf spezifische Systeme zu, wie beispielsweise das mittelamerikanische *Milpa*-System, *Coamile* in Mexiko, *Conuco* in Venezuela, *kaingin* (*caiñgin*), *ladang* in Indonesien oder *taungya* in Burma (Bargatzky 1986: 108; Conklin 1957: 1; Conklin 2008: 241).

In dieser Arbeit wird daher die englische Bezeichnung Shifting Cultivation gleichbedeutend mit dem deutschen Begriff Wechselwirtschaft verwendet, wenn auch der Terminus Shifting Cultivation ebenfalls die (unberechtigte) Assoziation von Nomadismus beinhaltet, und somit im Gegensatz zum modernen, zentralisierten Staat steht (Dove 2008: 26). Wohlgermerkt bezieht sich das Wort *shifting* im Verständnis des Autors jedoch nicht auf Nomadismus oder häufigen Siedlungswechsel, sondern auf den Wechsel der landwirtschaftlichen Felder. Da aber in der verwendeten Literatur verschiedene Terminologien vorkommen, sind in den zitierten Textstellen auch andere Bezeichnungen zu finden.

2.2 Definition

Eine einheitliche Definition von Wechselwirtschaft erweist sich als schwierig, da diese Form der landwirtschaftlichen Bodennutzung sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. „The forms assumed by shifting cultivation are more varied than in practically any other land-use system” (Ruthenberg 1980: 31). Eine der meistzitierten und auch bedeutsamsten Studien zum Thema Shifting Cultivation wurde von Harold C. Conklin verfasst und 1957 publiziert, das Buch *Hanunóo Agriculture – A Report on an Integral System of Shifting Cultivation in the Phillipines* präsentiert die Ergebnisse mehrjähriger Feldforschung und stellt eine detaillierte Analyse eines landwirtschaftlichen Systems der Wechselwirtschaft dar. Conklins’ Definition von Shifting Cultivation: „Minimally, shifting cultivation may be defined as any agricultural system in which fields are cleared by firing and are cropped discontinuously (implying periods of fallowing which always average longer than periods of cropping)” (Conklin 1957: 1).

Die *Encyclopedia of International Development* beschreibt Shifting Cultivation folgendermaßen: „It is a system of cultivation that usually involves clearing forest or forest regrowth (commonly by the use of fire), planting crops for one or more years, and then relocating the cultivation to another piece of land, while the previously cultivated land is

either abandoned or left fallow before being used again after at least one year” (Forsyth 2005: 626).

Drittens soll noch die Definition aus Ruthenbergs Standardwerk über Agrarsysteme in den Tropen *Farming Systems in the Tropics* angeführt werden: „Shifting Cultivation is the name we use for agricultural systems, that involve an alternation between cropping for a few years on selected and cleared plots and a lengthy period when the soil is rested” (Ruthenberg 1980: 30).

In der Wechselwirtschaft werden die Felder also nicht permanent kultiviert, sondern auf eine relativ kurze Anbauphase folgt eine deutlich längere Brachephase. Aus diesem Grund zählt diese Form der Landwirtschaft zu den so genannten Langbrachesystemen (Lauk 2006: 7). Grundsätzlich ist Shifting Cultivation daher eine extensive Form der Landwirtschaft, denn nur ein Bruchteil der benötigten Fläche steht jeweils aktuell unter Kultivation. „Sie unterscheidet sich hierin von allen Formen der intensiven Nahrungsmittelproduktion, die dadurch gekennzeichnet sind, daß die Brachezeit immer kürzer wird, daß also das zur Verfügung stehende Land in immer länger werdenden Intervallen genutzt wird“ (Bargatzky 1986: 108).

Es kann also eine Unterteilung landwirtschaftlicher Systeme je nach Dauer der Brachephase getroffen werden. Das Brache-Anbau-Verhältnis wird hierbei durch den Wert R festgelegt². Übersteigt R den Wert 33, so sind die Brachezeiten so gering, dass per Definition nicht mehr von Shifting Cultivation die Rede sein kann, sondern es sich um ein Brachesystem (engl. *fallow System*) handelt (Ruthenberg 1980: 16; Lauk 2006: 7), siehe Abbildung 1. Es wird in dieser Arbeit zu sehen sein, dass viele Betreiber der Wechselwirtschaft in Thailand dazu gezwungen wurden die Brachedauer ihrer landwirtschaftlichen Systeme drastisch zu verkürzen.

² R errechnet sich aus der Jahreszahl des Anbaus dividiert durch die Jahreszahl des Gesamtzyklus (Anbau und Brache) multipliziert mit 100. Dieser Wert wird dementsprechend umso größer, je weniger Jahre die Felder brachliegen, zehn Jahre Brache und ein Jahr Kultivierung ergeben zum Beispiel einen R -Wert von 10. Für eine genaue Definition und Einteilung landwirtschaftlicher Systeme mittels des R -Werts siehe Ruthenberg (1980: 15-16).

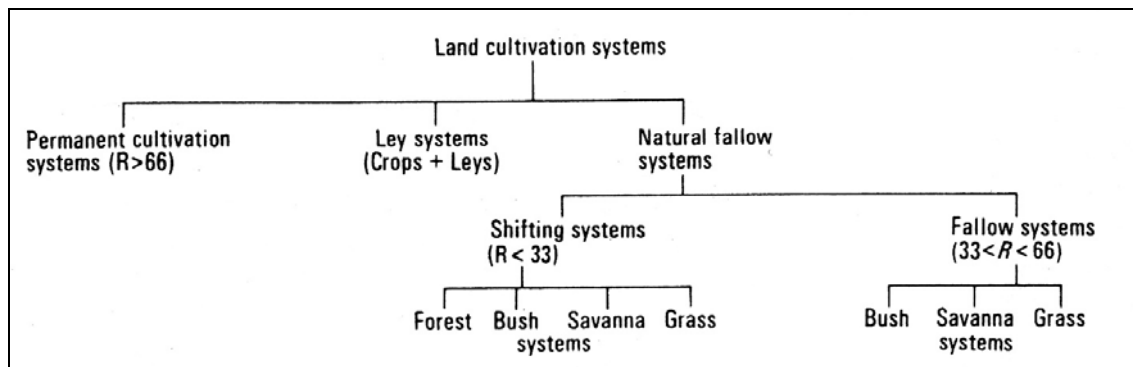


Abbildung 1: Einteilung landwirtschaftlicher Systeme nach dem R-Wert

Quelle: Ruthenberg (1980: 16)

Conklin hebt zwei Elemente als charakteristisch für die landwirtschaftlichen Systeme der Shifting Cultivation hervor: Die Nutzung des Feuers zur Rodung und die lange Brachezeit zur Regeneration (Conklin 1957: 1). Erni (2005: 4) andererseits nennt drei Grundelemente die Wechselwirtschaft als Landwirtschaftsform charakterisieren:

- 1) Der zeitliche Wechsel zwischen einer kürzeren Phase der landwirtschaftlichen Kultivierung und einer längeren Brachephase
- 2) Der regelmäßige und zumeist zyklische Wechsel der Felder
- 3) Das Entfernen der natürlichen Vegetation, normalerweise (aber nicht immer) durch Feuer

Diese Ausführungen zur Definition von Wechselwirtschaft sollen hier für diese Arbeit genügen. In Kapitel 7.2 wird dargestellt, dass im landwirtschaftlichen Wandel Nordthailands auch diese Grundcharakteristika von Shifting Cultivation häufig nicht mehr zutreffen.

2.3 Ausmaß und Verbreitung

Es ist schwer möglich eine genaue Schätzung der Anzahl von Menschen anzugeben, die Shifting Cultivation betreiben beziehungsweise deren tägliches Leben von dieser Form der Landwirtschaft abhängt. Globale Schätzungen schwanken zwischen 200 Millionen (Nye und Greenland 1960: V) und einer Milliarde Menschen (Erni 2005: 4; Thrupp et al. 1997: 1-4, in: Dove 2008: 27) weltweit, die Shifting Cultivation betreiben. Nach Breckling und Birkenmeier (2000: 137) praktizieren etwa 80 Prozent aller Tropenbewohner ein landwirtschaftliches System mit Hilfe von Brandrodung.

Ebenso schwer ist es, die in der Wechselwirtschaft genutzte Fläche anzugeben. Das *Tropical Forest Resources Assessment* der FAO/UNEP aus dem Jahr 1982 versucht diese

Fläche festzustellen³. Die Datenerhebung für diese Studie ist mittlerweile knapp 30 Jahre her, Lauk (2006: 30) wagt eine Hochrechnung: „Diese Extrapolation der Daten würde eine aktuelle als Wanderfeldbau genutzte Fläche von 3 407 300 km² „Closed Forest“ und 2 186 500 km² „Open Forest“ ergeben, was eine Erhöhung des in Form von Wanderfeldbau genutzten Flächenanteils in der tropischen Region auf insgesamt 10,4 % bedeuten würde“. Da aber diese Zahlen erstens auf einer Datenerhebung basieren, die bereits vor mehreren Jahrzehnten stattfand, und zweitens eine lineare Hochrechnung wie sie in diesem Fall vorgenommen wurde höchstwahrscheinlich nicht der Realität entspricht, dürfen diese Werte getrost angezweifelt werden. Nach Thrupp et al. (1997, in: Dove 2008: 27) wird Wechselwirtschaft heute auf etwa 30 Prozent der weltweit landwirtschaftlich nutzbaren Fläche betrieben.

Vom klimatischen Standpunkt aus betrachtet wird Shifting Cultivation in sehr unterschiedlichen Gebieten praktiziert. „Wanderfeldbau ist in einem breiten Gürtel rings um den Äquator verbreitet, und findet sich in den Wald- und Savannenländern Südamerikas, Afrikas, Süd- und Südostasiens als auch in Teilen Ozeaniens“ (Ramseyer 1988: 38). Prinzipiell wird Wechselwirtschaft bevorzugt in feuchten und wechselfeuchten Klimazonen praktiziert, sowie auch in klimatisch etwas trockeneren Savannen (Ruthenberg 1980: 30). In Kapitel 3.2 wird dargestellt, dass es sich jedoch um eine Form der Landwirtschaft handelt, die hervorragend an tropische und subtropische Ökosysteme angepasst ist. Trotzdem war Wechselwirtschaft im Mittelalter auch in Europa noch üblich (Nye und Greenland 1960: 5), und in manchen Regionen Österreichs, Deutschlands und Russlands wurde sogar bis in die 1960er Jahre noch verschiedene Formen der Shifting Cultivation betrieben (Sigaut 1979: 685, in: Dove 2008: 28).

Auch die vertikale Verbreitung der Wechselwirtschaft weist eine beträchtliche Ausdehnung auf. In Südostasien wird sie sowohl auf beinahe Meeresniveau an den Küsten des Indischen und Pazifischen Ozeans, als auch bis hinauf zu den Füßen des Himalyagebirges in über 2000 Metern Höhe betrieben (Hanks 1972: 33). Am häufigsten wird Wechselwirtschaft aber in hügeligen und gebirgigen Regionen praktiziert (Dove 2008: 29).

Betrachtet man abermals die geographische Verteilung, so wird Shifting Cultivation in der bevorzugten Klimazone rund um den Globus betrieben, wenn auch in verschiedenen Ausprägungen. Wechselwirtschaft findet sich in den Anden Südamerikas sowie im

³ Die Felder der Wechselwirtschaft wurden hierbei durch Luftbildanalyse identifiziert und abgeschätzt. In der Studie wurde zwischen Feldern innerhalb der „Closed Forests“ und innerhalb der „Open Forests“ unterschieden, das heißt zwischen Waldflächen mit unterschiedlicher Baumdichte (Adger und Brown 1994: 69). In Brache- und Anbaufläche wurde jedoch nicht unterteilt (Lauk 2006: 30).

Amazonasgebiet, in großen Teilen Afrikas, in Südostasien sowie auch in Ozeanien wieder. „This is the same general technique that supports yam and taro cultivation among Melanesians and Polynesians, maize in the Americas, and millet in Africa. Here is a worldwide technique for growing what grows in the area” (Hanks 1972: 33)

2.4 Differenzierung

Wechselwirtschaft wird in derart vielen Ausprägungen betrieben, dass diese hier unmöglich alle erwähnt werden können. Ruthenberg (1980: 31-38) empfiehlt Unterscheidungen auf Basis unterschiedlicher Kriterien, wie etwa anhand von Vegetationssystemen, Wanderbewegungen, Rotationsmustern, Rodungs- und Erntepraktiken, sowie der Verwendung von Hilfsmitteln wie Werkzeugen oder Maschinen.

Conklin (1957: 3) verwendet, auf Basis anderer Forschungen, die bis heute Verwendung findenden Unterteilungen verschiedener Formen von Shifting Cultivation in *partial systems* und *integral systems of swidden farming*, welche hier als “partielle“ und “integrale“ Systeme übersetzt werden. Wie der Name schon sagt, wird bei den partiellen Systemen nur ein (relativ kleiner) Teil der Arbeitszeit in die Wechselwirtschaft investiert und die Betreiber beziehen einen großen Teil der landwirtschaftlichen Produktion aus anderen (landwirtschaftlichen) Systemen (Grandstaff 1980). Bei integralen Systemen stellt die Wechselwirtschaft hingegen das ökonomische Zentrum des Lebens für alle Mitglieder der Gemeinschaft dar. Partielle und integrale Systeme nach Conklin unterscheiden sich in der Folge nicht nur durch die landwirtschaftliche Praktik selbst, sondern auch durch die daraus resultierenden soziokulturellen Strukturen der betreibenden Gesellschaft. „Partial system farmers have strong sociocultural ties outside the immediate swidden area into which they bring permanent- field agricultural concepts of land use and ownership unknown in integral system areas” (Conklin 1957: 3). Partielle Systeme unterteilt Conklin (1957: 3) in zwei Hauptformen:

„1. *Supplementary swidden farming* (where a permanent-field cultivator, through necessity [poverty, insufficient lowland or terraced grain fields] or as tenant, devotes part of his agricultural efforts to the cultivation of a swidden which may be at some distance from his residence).

2. *Incipient swidden farming* (where the cultivator, often with little prior knowledge of swidden techniques and usually from a crowded permanent-field agricultural region, moves into an upland area as a homesteader, squatter, or resettler (...)).

In Thailand sind derartige partielle Systeme der Wechselwirtschaft sehr populär, vielfach da zusätzlich Nassreisanbau auf bewässerten Terrassen betrieben wird. Diese Form der Shifting Cultivation ist in Thailand zwar sehr häufig, steht aber eigentlich nicht im Kreuzfeuer der Kritik. Im Zentrum der Konflikte rund um Shifting Cultivation in Thailand stehen jene Gruppen, deren landwirtschaftliche Praktiken zu den integralen Systemen zählen (beziehungsweise ursprünglich zu diesen zählten). Integrale Systeme der Wechselwirtschaft lassen sich nach Conklin (1957: 3) ebenfalls in zwei Subtypen unterteilen:

- „1. *Pioneer swidden farming* (where significant portions of climax vegetation are customarily cleared each year).
2. *Established swidden farming* (where tree crops are plentiful and relatively little or no climax vegetation is cleared annually; (...)).

Diese Unterteilung entspricht der Differenzierung im deutschen Sprachraum zwischen den Bezeichnungen Wanderfeldbau (*pioneer swidden farming*) und Landwechselwirtschaft (*established swidden farming*) (z.B. Bargatzky 1986: 104; Uhlig 1988: 151). Wanderfeldbauern bevorzugen demnach die Nutzung von Primärwäldern⁴ für die landwirtschaftliche Kultivierung. Daher „wandern“ auch die Siedlungen, denn um immer neuen Primärwald erschließen zu können ist verständlicherweise auch eine hohe gesellschaftliche Mobilität nötig. Häufig wird vor allem diese Art der Shifting Cultivation als ökologisch unverträglich und umweltzerstörend angesehen, während die Praktik der Landwechselwirtschaft noch eher als ökologisch nachhaltig gilt (Davidson 1985: 11; Tomforde 2006: 80).

Denn bei den so genannten *established swiddeners* wird hingegen Sekundärwald⁵ geschlagen und diese Fläche anschließend immer wieder kultiviert. Dieselben Felder befinden sich in einem jahrzehntelangen Wechsel und werden nach entsprechend langer Brachezeit wieder neu gerodet und landwirtschaftlich genutzt - daher auch der Ausdruck „Landwechselwirtschaft“. Somit besteht für die Betreiber der Landwechselwirtschaft, auch

⁴ Primärwälder sind unberührte Wälder, deren Entwicklung nicht oder nur unmerklich vom Menschen beeinflusst wurde und deren Physiognomie daher ausschließlich von der natürlichen Umwelt bestimmt ist (Adger und Brown 1994: 69)

⁵ Sekundärwälder sind nach Adger und Brown (1994: 69) folgendermaßen definiert: “Secondary forests includes all stages of successions which take place on naturally bare land or land that has been cleared”.

secondary swidders (Grandstaff 1980), die Möglichkeit zur Sesshaftigkeit. Dementsprechend sind diese Gemeinschaften auch sehr bestrebt, die Natur rund um ihre Siedlung möglichst gut zu erhalten und eine rasche Regeneration der Wälder zu forcieren, um das agrarische Rotationssystem aufrecht zu erhalten.

Im Bezug auf den Norden Thailands schlägt Hares (2006: 78) drei Möglichkeiten der Kategorisierung von Shifting Cultivation vor: Die Unterteilung nach Länge von Anbauphase und Brachphase (nach Kunstadter und Chapman 1978), die Differenzierung nach ethnischen Gruppen und ihren bevorzugten Siedlungsräumen, sowie die Abgrenzung nach dem Vorhandensein von traditionellem Opiumanbau. Die Differenzierung nach Kunstadter und Chapman (1978, in: Hurst 1990: 221 – 222) sieht eine Dreiteilung der landwirtschaftlichen Systeme der Wechselwirtschaft vor:

- 1) Short cultivation, short fallow (Kurze Anbauzeit und kurze Brache)
- 2) Short cultivation, long fallow (Kurze Anbauzeit und lange Brache)
- 3) Long cultivation, long fallow (Lange Anbauzeit und sehr lange Brache)

In Kapitel vier werden die Systeme der Shifting Cultivation im Norden Thailands genauer dargestellt und es wird zu sehen sein, dass sich die verschiedenen Differenzierungsmöglichkeiten nach Conklin (1957), Kunstadter und Chapman (1978) oder Grandstaff (1980) gut miteinander vereinen lassen und sogar ergänzen.

2.5 Wissenschaftliche Wahrnehmung

„Das ökologische Gleichgewicht des Wanderfeldbaus ist durch die Einflüsse der Neuzeit stark erschüttert worden und in das Schussfeld der Politiker und Waldexperten geraten“ (Ramseyer 1988: 56). Nicht nur in der Politik, auch in der Wissenschaft werden vor und Nachteile von Shifting Cultivation nach wie vor diskutiert und die Wahrnehmung dieser Form der Landwirtschaft ist weiterhin widersprüchlich. Im Allgemeinen ist der “westliche“ Blick auf die Wechselwirtschaft häufig durch Missverständnisse und Irrtümer charakterisiert (Dove 2008: 27). Diese Missverständnisse sind zumeist auf ethnozentrische Sichtweisen und die Unterschiede zwischen der “exotischen“ Praxis der Shifting Cultivation und dieser entgegengesetzten permanenten Formen der Landwirtschaft zurückzuführen. „In fact, modern states favor intensive agriculture because its product is susceptible to state extraction and its people are tied by capital investment to their fields; whereas they do not favor swidden

agriculture because its product is less extractable (it is dispersed, heterogeneous, and staggered in time) and, in the absence of capital investment, its people are more capable of flight” (Dove 2008: 29).

Ein gängiges Vorurteil gegenüber allen Betreibern der Wechselwirtschaft sowie auch gegenüber dieser Form der Landwirtschaft selbst ist jenes der Primitivität und Rückständigkeit. Shifting Cultivation wird häufig mit Unterentwicklung und Armut in Zusammenhang gebracht und gilt als ein längst überholtes landwirtschaftliches System, welches eigentlich der Vergangenheit angehört (z.B. Dove 2008: 27; Ruthenberg 1980: 30). Diese Assoziationen legen die Vermutung nahe, Betreiber der Wechselwirtschaft würden nur auf Grund von Mangel an Wissen, technischen Möglichkeiten oder Kapital nicht auf andere landwirtschaftliche Systeme umsteigen. So schreibt etwa beispielsweise Peter Koch (1970: 4) über Shifting Cultivation, sie sei eine „auf primitivster Stufe ausgeübte Landwirtschaft“. Aussagen wie diese zeugen nicht nur von einer stark ethnozentrischen Sichtweise, sondern auch von einem prinzipiellen Missverständnis des landwirtschaftlichen Systems. Denn wie in Kapitel 3.2 dargestellt, sind viele Formen der Wechselwirtschaft in höchstem Maße an die ökologischen Gegebenheiten angepasste Systeme, deren komplexe Funktionsweise aber oft übersehen oder einfach nicht verstanden wird. Gleichzeitig verfügen die Bauern und Betreiber von verschiedenen Systemen der Wechselwirtschaft (vor allem integraler Systeme) meist über ein besonders ausgeprägtes Wissen über ökologische Zusammenhänge, welches jedoch ebenfalls häufig nicht erkannt wird.

Darüber hinaus werden nicht nur von politischer, sondern auch von wissenschaftlicher Seite der Shifting Cultivation negative ökologische Folgen oft relativ unreflektiert zugeschrieben. So schreibt etwa Uhlig (1988: 153): „Bodenverarmung, das Aufkommen von Sekundärsavannen mit dem »Alang-Alang«-Gras (=Imperata cylindrica), dessen Wurzelfilz mit den Werkzeugen der Brandrodungsbauern nicht mehr bewältigt werden kann und dessen harte Halme, außer im jungen Zustand, auch vom Vieh nicht angenommen werden, Waldzerstörungen und Bodenerosion sind die Folge, die wiederum Störungen des Wasserhaushaltes und Verschlickung der Bewässerungsanlagen der Täler nach sich ziehen“. Derartige Anschuldigungen gehen sogar soweit, dass selbst der Klimawandel mit der Praktik der Wechselwirtschaft in Zusammenhang gebracht wird (Forsyth 2005: 627). Kapitel sechs beschäftigt sich mit einigen dieser negativen Vorwürfe und es wird zu sehen sein, dass eine derart undifferenzierte und negative Sichtweise keineswegs der Realität entspricht.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Produktivität der Wechselwirtschaft. So schreibt etwa Koch (1970: 17): „Bezeichnend für die “shifting cultivation“ ist allerdings nicht nur die

kümmerliche Bodenproduktivität, sondern auch die bescheidene Arbeitsproduktivität“. Schultz (2002: 298) bezeichnet den “Brandrodungs-Wanderfeldbau“ sogar als gänzlich unakzeptabel, „da er den Betreibern bei hohem Arbeitsaufwand nur geringe (gewöhnlich nur für die Eigenversorgung ausreichende) Erträge liefert (...)“. Im Allgemeinen wird Shifting Cultivation auch von ökologischer Seite häufig Ineffizienz und Ressourcenverschwendung vorgeworfen (Forsyth 2005: 627). Diese Vorwürfe stehen jedoch ebenfalls auf wackeligen Füßen, denn misst man die Produktivität landwirtschaftlicher Tätigkeit an der Arbeitszeit, so zeigt sich, dass der Arbeitsaufwand in permanenten landwirtschaftlichen Systemen normalerweise um ein Vielfaches höher ist, die Ernte pro Arbeitszeit jedoch deutlich geringer. Im Vergleich zu anderen Landnutzungssystemen ist der menschliche Energieinput in Systemen der Wechselwirtschaft nämlich sehr gering (Breckling und Birkenmeier 2000: 137). Conklin (2008: 246) gibt beispielsweise an, dass die Hanunóo⁶ jährlich etwa 500 bis über 1000 Stunden an den Feldern der Wechselwirtschaft arbeiten, was etwa einem Viertel bis einer Hälfte der Arbeitszeit eines klassischen Arbeitsverhältnisses mit 40 Stunden pro Woche entspricht. Abgesehen davon kann die Produktivität von Feldern unter Wechselwirtschaft ohnehin nur notdürftig abgeschätzt werden, da im Allgemeinen eine große Anzahl verschiedener Pflanzen kultiviert werden und diese auch nicht zur selben Zeit geerntet werden. Unbestreitbar ist allerdings der hohe Flächenbedarf, den Systeme der Wechselwirtschaft aufgrund der notwendigen Brachephasen zweifellos haben: „Only in terms of returns to unit of cultivated land does swidden fall behind more intensive systems of agriculture“ (Dove 2008: 27).

Obwohl auch zahlreiche Wissenschaftler viele Formen der Wechselwirtschaft als ökologisch nachhaltige und zugleich ertragreiche landwirtschaftliche Systeme hervorgehoben haben, ist doch auch die wissenschaftliche Betrachtung von Shifting Cultivation offenbar häufig von stark ethnozentrischem Denken geprägt. Daraus resultieren leider oft grundlegende Missverständnisse ökologischer und kultureller Zusammenhänge, was sich auch in der staatlichen und politischen Zugangsweise zur Praktik der Wechselwirtschaft widerspiegelt (Kapitel 7.1).

⁶ Die Hanunóo sind eine Wechselwirtschaft betreibende Gesellschaft der Philippinen, deren traditionelles landwirtschaftliches System zu den integralen Systemen der Shifting Cultivation zählt.

3 Ökologische Bedingungen und Funktionsweise der Wechselwirtschaft

3.1 Tropische und subtropische Ökosysteme

Shifting Cultivation wird vorwiegend in tropischen und wechselfeuchten Klimaregionen betrieben, in welchen niederschlagsärmere Perioden von mehreren Monaten existieren (Bargatzky 1986: 108). Denn in diesen regenarmen Monaten hat das geschlagene Pflanzenmaterial Zeit für die anschließende Brandrodung auszutrocknen. Die klimatischen Bedingungen in tropischen Gebieten sind vor allem durch eine sehr hohe Energiezufuhr durch die intensive Sonneneinstrahlung charakterisiert. Dieser hohe Energieinput in das Ökosystem fördert die Photosynthese und damit den Aufbau organischer Substanz. Für die Landwirtschaft bedeutet dies, dass in den Tropen und Subtropen ein deutlich höheres Potenzial für agrarische Produktion besteht als etwa in den mittleren Breiten (Ruthenberg 1980: 19). Auch für ausreichend Bewässerung ist gesorgt, denn die Jahresniederschläge sind durchschnittlich sehr hoch und übertreffen zumeist die Evapotranspiration, wenn auch die Regenfälle in den wechselfeuchten Klimaregionen weder zeitlich noch räumlich gleichmäßig verteilt sind.

Gleichzeitig wird aber durch die hohen Temperaturen und die permanente Feuchte ein sehr schneller Abbau organischer Substanz bewirkt (Breckling und Birkenmeier 2000: 179). Während sich in den gemäßigten Breiten mineralische Nährstoffe im Boden sammeln können und in der Folge den Pflanzen für das Wachstum zur Verfügung stehen, findet man in den Tropen nur eine sehr dünne Humusschicht und insgesamt relativ wenig Nährstoffe im Boden. Außerdem sind tropische Böden durch eine relativ schlechte Bodenstruktur gekennzeichnet, was sie für Erosion besonders anfällig macht (Ruthenberg 1980: 23-24; siehe auch Kapitel 6.3.2). Bei tropischen Böden „hat sich an der Oberfläche ein dichter, mehrschichtiger Überzug aus verfallenem organischen Material gebildet, in den diese Nährstoffe eingebettet sind; die schnelle Zersetzung dieses organischen Materials verhindert die Bildung starker Humusschichten (...)“ (Bargatzky 1986: 112). Denn das organische Material wird laufend durch unzählige Insekten, Bakterien und Pilze zersetzt, welche in diesem feuchten Klima besonders günstige Lebensbedingungen vorfinden (Ramseyer 1988: 56).

Tropische Böden enthalten daher nur sehr wenig organische Substanz. In tropischen Waldregionen befindet sich der Großteil der organischen Substanz in der lebenden Biomasse, welche in Zoomasse und Phytomasse unterteilt werden kann. Da die Tiere nur einen sehr

kleinen Teil der lebenden Biomasse ausmachen, befindet sich der bei Weitem größte Teil der organischen Nährstoffe im Pflanzenbestand. Die Größe der Phytomasse wiederum ergibt sich demnach aus der Dichte und der Höhe des Baumbestandes (Schultz 2002: 262).

3.2 Funktionsweise

In landwirtschaftlichen Systemen der Wechselwirtschaft wird eben dieser Pflanzenbestand als wichtigste Nährstoffquelle durch die Rodung „angezapft“. Das geschlagene Pflanzenmaterial wird zum Trocknen liegen gelassen und anschließend werden die Nährstoffe durch das Verbrennen freigesetzt und in der Asche zwischengespeichert. In der Folge werden mit dem nächsten Niederschlagsereignis alle Nährstoffe außer Stickstoff und Schwefel von der Asche in den Boden übertragen (Nye und Greenland 1960: 10). Als wichtiger mineralischer Nährstoff ist hierbei insbesondere Kalium hervorzuheben, welches in der Asche als Oxid oder als Karbonat vorliegen kann (Breckling und Birkenmeier 2000: 138). Die Fruchtbarkeit des Bodens wird somit deutlich angehoben und das Land kann nun auch ohne zusätzliche Düngung bewirtschaftet werden. Hierbei werden die Nährstoffe nun an die Kulturpflanzen weitergegeben. „Der traditionelle Brandrodungs-Feldbau entspricht in ökologischer Hinsicht einer etwas größeren Vegetationslücke, wie sie auch natürlicherweise nach dem Umstürzen alter Bäume entsteht, wobei die Pionierphase der Sukzession durch Kulturpflanzen ersetzt wird“ (Breckling und Birkenmeier 2000: 202). Die Brandrodung erfüllt also die Funktion, die im Pflanzenbestand gespeicherten Nährstoffe für die landwirtschaftliche Nutzung verfügbar zu machen.

Ein weiterer Effekt, der von vielen Autoren sogar als Hauptzweck der Brandrodung hervorgehoben wird, ist die Anhebung des pH-Werts. Auf eher sauren Böden, wie sie in den Bergen Nordthailands vorherrschen, ist dieser Effekt besonders wichtig (Nye und Greenland 1960: 70). Denn mit dem steigendem pH-Wert erfolgt auf der einen Seite eine Erhöhung der Menge an pflanzenverfügbarem Phosphor, und auf der anderen Seite eine Verringerung von toxischem Aluminium (Schultz 2002: 298; Tanaka et al. 1997: 707). Auch dies ist für die Wechselwirtschaft Thailands von besonderer Bedeutung, da gerade im tropischen Asien viele Böden unter Aluminium-Toxizität leiden (Uhlir 1988: 39). Darüber hinaus dient die Brandrodung auch der Vernichtung von Unkraut (Nye und Greenland 1960: 66-67).

Trotz der intensiven Bodendüngung mittels Asche ist einer der größten Nachteile der Brandrodungsverfahren der erhebliche Nährstoffverlust. Denn große Mengen verflüchtigen

sich während des Brennens in die Atmosphäre, speziell organisch gebundener Stickstoff, oder werden ausgewaschen, wie etwa Phosphate (Breckling und Birkenmeier 2000: 138). Aufgrund des klimatisch begünstigten Abbaus organischer Substanz sinkt der Humus- und Nitratgehalt des Regenwaldbodens so schnell, dass er nach wenigen Ernten erschöpft ist (Uhlig 1988: 40). Um diesen Nährstoffverlust wieder auszugleichen, sind die Brachephase der Wechselwirtschaft notwendig, da sie die Regeneration des Pflanzenbestandes ermöglichen. Landwirtschaftliche Systeme der Shifting Cultivation funktionieren also mittels oberflächengebundenen und unmittelbaren Kreisläufen. Die Zeit, die die natürliche Vegetation anschließend zur vollständigen Regeneration benötigt, kann ganz grob zwischen 3 und 80 Jahren liegen (Adger und Brown 1994: 82).

Landwirtschaftliche Systeme der Wechselwirtschaft sind in der Regel Mischanbausysteme, „in denen gleichzeitig eine ganze Reihe von vermisch wachsenden Nutzpflanzen auf demselben Feld gezogen werden (...)“ (Ramseyer 1988: 41). Die Komplexität und auch die Schwierigkeit bei der Zusammenstellung von Mischkulturen besteht darin, die Kulturpflanzen räumlich und zeitlich so miteinander abzustimmen, dass die verschiedenen ökologischen Nischen möglichst vollständig ausgefüllt sind und auch die zeitliche Integration unterschiedlicher Wachstumsphasen beachtet wird (Breckling und Birkenmeier 2000: 211). So erlaubt häufig erst die Ernte einer bestimmten Nutzpflanze das Wachstum einer weiteren (z.B. Conklin 2008: 247), die Kulturpflanzen stehen somit vielfach in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Hanks (1972: 29) schreibt diesbezüglich sehr treffend: „The work must be timed like a dance to fit the rhythms set mainly by the composition and decomposition of soils, and by the cycles of vegetational growth“.

Die Kultivierung von Mischanbausystemen und das „Prinzip der Vielfalt“ (Ramseyer 1988: 56) sind von besonderer Bedeutung, denn homogene Pflanzenbestände wie Monokulturen bewirken vor allem in den Tropen Massenvermehrungen von spezialisierten Pflanzenfressern und können das Ökosystem aus dem Gleichgewicht bringen (Breckling und Birkenmeier 2000: 200). Darüber hinaus können Mischkulturen Bodenwasser und Nährstoffe durch ihre vielschichtigen Wurzelsysteme wesentlich effektiver nutzen als Monokulturen dies tun können, und der stockwerkartige Aufbau gewährleistet außerdem eine bessere Licht- und Sauerstoffaufnahme und stellt eine ausgeglichene Nahrungsversorgung über das Jahr her (Marten und Vityakon 1986: 204; Ramseyer 1988: 41).

Gleichzeitig stellen Mischanbausysteme gewissermaßen eine Strategie der Risikominimierung dar. Mischkulturen sind im Allgemeinen weniger anfällig für Schädlinge und Krankheiten, weiters ist bei einem möglichen Schädlingsbefall nicht unbedingt die ganze

Ernte in Gefahr (Dove 2008: 28; Ramseyer 1988: 41). Der stockwerkartige Aufbau wirkt überdies der Bodenerosion entgegen, da der Regen nicht direkt auf den Boden trifft, sondern diesen nur stufenweise erreicht (Nye und Greenland 1960: 88). Auch das vielschichtige Wurzelsystem erfüllt denselben Zweck und beugt der Erosion durch die Stabilisierung des Erdreichs vor.

„Daß die Wechselwirtschaft als eine Technik der Nahrungsmittelproduktion erscheint, die den Verhältnissen in den Tropen in hohem Maße angepaßt ist, hängt aber mit der Struktur vieler Pflanzungen als *generalisierter künstlicher Ökosysteme* zusammen, die den Charakter eines *natürlichen* generalisierten Ökosystems anscheinend optimal simulieren“ (Bargatzky 1986: 114). Betrachtet man in erster Linie die Ökologie landwirtschaftlicher Systeme, so ist nach Geertz (1963: 16) die Nachahmung des natürlichen Ökosystems durch die Wechselwirtschaft das herausragende Element der Wechselwirtschaft: „In ecological terms, the most distinctive positive characteristic of swidden agriculture (and the characteristic most in contrast to wet rice agriculture) is that it is integrated into and, when genuinely adaptive, maintains the general structure of the pre-existing natural ecosystem into which it is projected, rather than creating and sustaining one organized along novel lines and displaying novel dynamics“. Während zum Beispiel die Errichtung einer Reisterrasse einen massiven Einschnitt in die Umwelt darstellt, schaffen Betreiber von Wechselwirtschaft auf künstliche Weise eine Ähnlichkeit mit der natürlichen Umgebung (Ramseyer 1988: 56). Diese Nachahmung erfolgt nach Geertz (1963: 16–25) durch dreierlei Eigenschaften der Wechselwirtschaft: Erstens durch die künstliche Herstellung großer Biodiversität und Artenvielfalt, zweitens da Felder unter Wechselwirtschaft das Verhältnis der vorhandenen Nährstoffmengen in Boden und Pflanzenbestand des natürlichen Regenwaldes widerspiegeln, und drittens wird weil auf den Feldern ebenso wie im Wald eine geschlossene Pflanzendecke vorherrscht. „With respect to degree of generalization (diversity), to proportion of total system resources stored in living forms, and to closed-cover protection of an already weakened soil against the direct impact of the rain and sun, the swidden plot is not a “field” at all, in the proper sense, but a miniaturized tropical forest, composed mainly of food-producing and other useful cultivates“ (Geertz 1963: 25).

Es ist unter anderem diese Komplexität der landwirtschaftlichen Systeme der Shifting Cultivation, die zu Missverständnissen, Fehldeutungen und unangebrachten Eingriffen geführt hat. Dessen ungeachtet haben viele Wissenschaftler die Wechselwirtschaft als ein ökologisch nachhaltiges und zugleich ertragreiches landwirtschaftliches System hervorgehoben. „Der Wanderfeldbau ist das älteste Landnutzungssystem der Menschheit – ein Beweis für die

Fähigkeiten des Menschen, sich an die natürliche Umgebung anzupassen, solange das natürliche Gleichgewicht nicht durch Eingriffe von außen gestört wird“ (Ramseyer 1988: 58).

3.3 Ökologische Voraussetzungen in Nordthailand

Bevor nun auf die Systeme der Wechselwirtschaft im Norden Thailands im Speziellen eingegangen wird, soll dieses Kapitel die ökologischen Voraussetzungen dieser Region charakterisieren. Das Gebiet Nordthailand hat in etwa eine Fläche von knapp 86 000 km² (Uhlig 1995: 22), daher ist es natürlich schwer, eine detaillierte Beschreibung der ökologischen Voraussetzungen der gesamten Region zu geben. Die Morphologie der Großregion ist gekennzeichnet durch mächtige Gebirgszüge, die sich in nord-südlicher Richtung erstrecken. Durchschnittlich liegt die Seehöhe zwischen 1200 und 2000 m (Schmidt-Vogt 2001: 750), wobei der höchste Gipfel sich auf 2565 m erhebt. Diese Gebirgszüge werden getrennt durch mehrere Täler und Tiefebene, in welchen die Flüsse ihren Weg nach Süden bahnen. Die Becken erreichen Ausmaße bis zu 100 km Länge und 30 km Breite, in Höhenlagen zwischen 180 bis 500 m (Uhlig 1995: 23). Das Gelände insgesamt fällt in Richtung Zentralthailand ab.

Das Klima Nordthailands ist vom Monsun geprägt und zählt zu den sommerfeuchten Tropen. Die Regenzeit setzt etwa Ende April ein und dauert häufig bis November. In dieser Zeit fallen etwa 80-85 Prozent des jährlichen Niederschlags (Renaud et al. 1998: 347; Schmidt-Vogt 2001: 750). Die Gebirge, insbesondere im Westen, fangen die Regenfluten regelrecht ab und viele Täler befinden sich daher im Regenschatten der Berge. Die niederschlagsreichsten Monate sind August und September, mit durchschnittlichen Niederschlagswerten von 1000 – 1400 mm in den Tälern und Becken und bis zu 3000 mm in den Bergen (Uhlig 1995: 26). Da in dieser Zeit die Sonneneinstrahlung aufgrund der häufigen Bewölkung relativ gering ist, fallen die Höchsttemperaturen bis auf 30°C in den Tälern und bis auf 24°C in den Bergen (Walker 1975: 3). Im späten Oktober bis November endet die Regenzeit, die Temperaturen bleiben aber niedrig und liegen zwischen durchschnittlich 20°C im Gebirge und 30°C in den Tälern (Walker 1975: 3). Erst im Februar beginnen die Temperaturen wieder zu steigen, April und Mai sind die heißesten Monate im Jahr mit Tagestemperaturen um 35°C in den Tälern und nur ein paar Grad weniger auf den Bergen (Walker 1975: 3). Die jährliche Durchschnittstemperatur liegt in Nordthailand bei 25-26°C

(Schmidt-Vogt 2001: 750), die jahreszeitlichen Schwankungen sind allerdings für tropische Verhältnisse recht stark ausgeprägt.

Während in den Ebenen des Nordens aufgrund der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung kaum noch große Wälder existieren, sind die Berghänge und Gebirge nach wie vor recht dicht von verschiedenen Waldtypen besiedelt. Denn im Norden ist im Gegensatz zum Rest Thailands noch über die Hälfte der Landesfläche bewaldet (z.B. Anan 2000: 183; siehe auch Abbildung 6). Da die Jahresniederschläge sehr hoch sind und trotzdem eine ausgedehnte Trockenperiode existiert, herrschen tropische immergrüne Trockenwälder sowie gemischte laubabwerfende Wälder vor (Adger und Brown 1994: 69-70; Loose 1996: 17). „On the peripheries of the valley floors (330-400 metres above sea level) the fertile soils support luxuriant lowland forest, while further up the slopes, stony dry porous soils give rise to deciduous forest (...)” (Walker 1975: 2). In diesen gemischten Laubwäldern findet sich auch das wertvolle Teakholz, welches in der wirtschaftlichen Entwicklung Thailands eine große Rolle spielt (Kapitel 5.1). Die etwas trockeneren Laub- und Mischwälder enden auf ca. 1000 m und gehen über in immergrünen tropischen Bergwald mit fruchtbareren Böden (Loose 1996: 18; Walker 1975: 2). Dieser immergrüne Bergwald befindet sich in Höhen zwischen 1000 und 2000 m und verzeichnet jährlichen Niederschlagsmengen zwischen 1500 bis 2000 mm (Uhlig 1994: 26). Auf steileren Hängen sowie auf kargen Böden mit wenig Niederschlag existieren außerdem Nadelwälder (Koniferenwälder) (Loose 1996: 18; Uhlig 1994: 26).

Die Böden in den Bergen Nordthailands sind mit einem durchschnittlichen pH-Wert zwischen fünf und sieben eher säuerlich, haben aber einen für tropische Bedingungen relativ hohen Gehalt an organischer Substanz (Funakawa et al. 1997b: 669–670). Hauptsächlich lassen sich zwei Bodentypen unterscheiden: Saure Acrisole an den Hängen, welche bei landwirtschaftlicher Nutzung besondere Erosionsgefahr bergen, und weniger saure Ferrasole in flachem Gelände und auf Plateaus (Schmidt-Vogt 2001: 750). Wie in Kapitel 3.2 dargestellt, ist einer der Effekte der Brandrodung die Anhebung des pH-Werts. Auf den Acrisolen ist dieser Effekt von zentraler Bedeutung. Der Gehalt an organischer Substanz und der Säuregrad sind ausschlaggebend für die Fruchtbarkeit der Böden, diese ist in den Bergen des Nordens deutlich höher als etwa in tropischen Regenwäldern (Tanaka et al. 1997: 706).

Prinzipiell weisen Regionen mit monsunalem Klima etwas bessere agrarklimatische Bedingungen auf als immerfeuchte tropische Klimaregionen (Uhlig 1988: 42). So sind auch im Norden Thailands die Voraussetzungen für landschaftliche Nutzung prinzipiell nicht schlecht. Die eher “kühlen“ Temperaturen während und nach der Regenzeit erlauben sogar den Anbau von hitzeempfindlichen Früchten wie etwa Litschis oder Erdbeeren (Tuchrello

1989: 62), die Trockenmonate hingegen ermöglichen die Brandrodung und schließlich sind die Böden für tropische Bedingungen relativ fruchtbar. Vom agrarökologischen Standpunkt können drei unterschiedliche Zonen der landwirtschaftlichen Nutzung unterschieden werden: Das Tiefland, ein breiter Übergangsbereich und das Hochland (z.B. Anan 1998: 75). Diese drei Ökozonen bedingen auch unterschiedliche landwirtschaftliche Nutzungsformen, so ist etwa in den Tälern mit geringeren Niederschlägen die Bewässerung üblich, während in den Gebirgen vielfach Bergreis ohne künstliche Zufuhr von Wasser angebaut wird. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den landwirtschaftlichen Systemen der Wechselwirtschaft, die in allen drei agrarischen Ökozonen in unterschiedlicher Ausprägung zu finden sind.

4 Shifting Cultivation in Nordthailand

4.1 “Lowland Thais”, “Hilltribes” und die landwirtschaftliche Dichotomie

Die große Mehrheit der ethnischen Minderheiten in Südostasien betreibt in irgendeiner Form Shifting Cultivation (Keyes 1995: 26; Kunstadter 1967: 29). So sind es auch im Norden Thailands in erster Linie ethnische Minderheiten, die Wechselwirtschaft betreiben und von dieser leben. Aus diesem Grund scheint es notwendig dieses Kapitel mit einem kulturellen Überblick über die Großregion Nordthailand zu beginnen.

Es gibt neun offiziell anerkannte ethnische Minderheiten in Thailand, die zu den so genannten “Hilltribes“ oder “Tribal groups“ gezählt werden: die *Lua* (oder *Lawa*), die *Htin*, die *Khamu*, die *Karen* (auch *Kariang* oder *Yang*), die *Hmong* (*Meo*), die *Mien* (*Yao*), die *Akha* (*Ekaw*), die *Lahu* (*Mussur*) und die *Lisu* (*Lisaw*) (z.B. Bhruksasri 1989: 6)⁷. Gemeinsam machen diese Gruppen, die hauptsächlich in den Bergen Nordthailands siedeln, zwischen 1 und 1,3 Prozent der Bevölkerung Thailands aus (z.B. Buergin 2000: 6; Gravers 2001: 18, in: Tomforde 2006: 61; Mischung 1995: 95). Naturgemäß schwanken die Angaben über die Zahl der ethnischen Minderheiten, Buergin (2001: 16) gibt ihre Zahl etwa mit rund 840 000 an.

Der Begriff “Hilltribes“ kam in den 50er Jahren in Gebrauch und hat sich bald zu einem „negativen Stereotyp der der waldzerstörenden, gesellschaftsschädigenden Unruhestifter und Opiumpflanzer verdichtet“ (Buergin 2000: 7). Im Allgemeinen werden die ethnischen Minderheiten der Berge Nordthailands heute relativ undifferenziert unter dieser Rubrik “Hilltribes“ zusammengefasst, welche der thailändischen Bezeichnung *chao khao* entspricht (z.B. Keyes 2008: 28). Hierbei werden ethnische Differenzen und kulturelle Unterschiede ignoriert und die Bergbevölkerung somit als homogene Gruppe dargestellt, sowie zumeist auch als solche behandelt. Nach Kunstadter (1967: 51) hat diese Stereotypisierung und Behandlung als einheitliche Gruppe auch einen “homogenisierenden Effekt“ unter den so genannten Hilltribes.

Dabei sind die kulturellen Unterschiede zwischen den ethnischen Minderheiten sogar ziemlich groß. „Although there is a broad commonality between these groups in terms of their overall economies and cultures, there are also very significant variations in economic and

⁷ Nach Meinung mancher Wissenschaftler zählen die zur austro-asiatischen Sprachfamilie gehörigen Minderheiten der *Lua*, *Htin* und *Khamu* eigentlich nicht zu den “wahren Hilltribes“, da es sich um indigene Gesellschaften handelt, die im Gegensatz zu anderen Gruppen die Region bereits vor den Thais besiedelten (z.B. Mischung 1995: 95)

social organization, agriculture, dress, language, customs, art, rituals and many other aspects of their lifes” (Dearden 1995: 332). So gehören etwa die Sprachen verschiedenen Sprachfamilien an und auch die Einwanderungsgeschichten in das Gebiet des heutigen Thailands sind sehr unterschiedlich. Manche der Minderheiten – wie zum Beispiel die Lua, die Htin und die Khamu – haben historisch sehr tiefe Wurzeln in Thailand, während andere Gruppen – etwa die Hmong oder die Akha – “erst“ seit dem 19. Jahrhundert das Gebiet des heutigen Thailand besiedeln (Keyes 2008: 28). Die Hmong migrierten beispielsweise etwa ab den 1870ern nach Thailand, andere Gruppen noch später (Tomforde 2006: 139).

Darüber hinaus sind die Bezeichnungen “Hiltribes“ und *chao khao* auch irreführend, denn sie lassen eine eindeutige Dichotomie zwischen der Bergbevölkerung und den “Lowland Thais“ vermuten (z.B. Tomforde 2006: 79). Die deutliche Differenzierung der Bevölkerung in eine Mehrheitsgesellschaft (die Thais) und jene Gruppen die nicht zu dieser gehören (z.B. die “Hilltribes“) erfolgte jedoch erst mit der Herausbildung moderner politischer Systeme. So schreibt etwa Keyes (2008: 44): „My fundamental argument is that ethnicity is not a perpetuation into the modern world of premodern atavistic loyalties but a product of the projects of building modern nation-states“. Im 19. Jahrhundert existierte im damaligen Siam sowie im nördlichen Königreich Lān Nā keine mit heute vergleichbare Differenzierung zwischen einer Mehrheitsgesellschaft und ethnischen Minderheiten (Tomforde 2006: 66). Man kann man sagen, dass sich die Identitäten der Minderheiten Nordthailands aus den Wechselwirkungen mit anderen politischen Systemen entwickelt haben, wie jenem der Thais in den Tälern und Ebenen, jenen der Kolonialmächte - insbesondere England und Frankreich - , sowie, seit relativ kurzer Zeit, auch dem der postkolonialen und unabgängigen Regierung (King und Wilder 2003: 229).

In Thailand, wie auch in gesamt Südostasien, wurden diese ethnischen Gruppen in den Bergen schließlich in ein gesellschaftliches System eingegliedert, welches von der Mehrheitsgesellschaft dominiert wurde. Dennoch ist die gängige Annahme, die “Hilltribes“ hätten bis zur Entwicklung des modernen Staates abgesondert und unabhängig existiert zurückzuweisen. Vielmehr waren die heutigen ethnischen Minderheiten niemals völlig isoliert oder absolut unabhängig von den dominanten politischen und ökonomischen Strukturen in der Großregion (Kunstadter 1967: 3-5). So schreibt etwa Kunstadter (1967: 14): „We must not view tribes, minorities, and central governments as discrete entities – they are not now, and have never been, separate and distinct“. Denn auch vor der Entwicklung des modernen Staates bestanden zum Beispiel Tauschbeziehungen. Die Bergbevölkerung lieferte verschiedenste Produkte des Waldes, wie etwa Harze, Bienenwachs, Häute, Felle, Stoßzähne, Hörner oder

verschiedene Kräuter, während die Siedler der Täler und Becken Metalle, Salz, Töpfe und andere Handelswaren zu bieten hatten (Keyes 1995: 20). Später, im 20. Jahrhundert, wurde auch der Drogenhandel zu einem zentralen Bestandteil der Austauschbeziehungen, vor allem die Hmong standen diesbezüglich oft in enger Kooperation mit den Thais (Hares 2006: 77). Die beiden Bevölkerungsgruppen versorgten einander also schon vor langer Zeit gegenseitig mit Produkten und Handelswaren, auf lokaler Ebene bestanden sogar vielfach Beziehungen mit symbiotischem Charakter (Mischung 1995: 97). Trotzdem waren die Beziehungen auch immer machtgeladen und nicht völlig ausgeglichen. So wurden die Menschen in den Bergen von den „Lowland Thais“ häufig als potenzielle Arbeitskräfte gesehen, die auch als Sklaven gehalten werden konnten (Keyes 1995: 20). Und obwohl sich kulturelle und ethnische Unterschiede zwischen den heutigen „Hilltribes“ und „Lowland Thais“ sicher bemerkbar machten, war eine klare Unterteilung der Bevölkerung kaum möglich, da die Unterschiede zwischen diesen Bevölkerungsgruppen wahrscheinlich nicht sehr groß waren (Hares 2006: 77; Keyes 1995: 19).

Heute ist hingegen eine große Kluft zwischen diesen beiden Bevölkerungsgruppen zu bemerken (z.B. Walker 1975: 12). Mit der Herausbildung der modernen politischen Systeme in Thailand wurden auch die Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen verstärkt. Während die „Lowland Thais“ unter dem Einfluss der Kolonialmächte die neuen politischen Systeme verinnerlichten, blieb die Bergbevölkerung von diesen Prozessen lange Zeit unberührt. „They remained “the holders of the wild”, “the people of the upland fields” who rendered periodic obeisance to the lowland rulers in return for recognition of their status as the first inhabitants of these lands” (Keyes 1995: 19).

Es entstand die klassische Dichotomie zwischen den sesshaften Reisbauern der Täler und den Betreibern von Wechselwirtschaft in den Bergen (z.B. Uhlig 1994: 27). Die Unterschiede manifestierten sich sowohl in der ethnischen Zugehörigkeit, als auch in den unterschiedlichen landwirtschaftlichen Praktiken der Thais und der ethnischen Minderheiten. Diese Dichotomie der Agrarstruktur ist zwar durch den landwirtschaftlichen Wandel der letzten Jahrzehnte etwas verschwommen und nicht mehr so deutlich feststellbar, bestimmt aber nach wie vor das kulturelle und landwirtschaftliche Bild Nordthailands: „Swidden and irrigated agriculture are still commonly characterized as “upland” and “lowland” systems, respectively” (Dove 2008: 29). Während die ethnischen Minderheiten in den Bergen traditionellerweise Bergreis beziehungsweise Trockenreis in landwirtschaftlichen Systemen der Wechselwirtschaft kultivieren, steht dem gegenüber der Anbau von Nassreis auf den bewässerten Terrassen der „Lowland Thais“.

4.2 Drei Systeme der Wechselwirtschaft

Die verschiedenen Systeme der Wechselwirtschaft im Norden Thailands weisen trotz ihrer großen Unterschiede einige Gemeinsamkeiten auf. Grundsätzlich wird Shifting Cultivation in Nordthailand ausschließlich mit Hilfe von Brandrodung durchgeführt⁸. Wie in Kapitel 3.2 dargestellt führt die Brandrodung prinzipiell zur Aschedüngung des Bodens mit den Nährstoffen aus dem Pflanzenbestand. Einige physikalische und chemische Untersuchungen der Bodenfruchtbarkeit und Bodenzusammensetzung in der Region Nordthailand lassen diesen Effekt der Aschedüngung jedoch als zweitrangig erscheinen: „The shifting cultivation systems implemented by the Karen and Hmong/Thai peoples seemed to depend mainly on the relatively high fertility inherent to the soils, and less on a fertilization effect from ash input or N supply from the soil burning effect” (Tanaka et al. 1997: 707). Diese Ergebnisse der Studien stimmen jedoch nicht ganz mit vielen Berichten von Betreibern der Wechselwirtschaft überein, worin von geringen Ernten bei weniger verbranntem Pflanzenmaterial die Sprache ist (z.B. Hanks 1972: 31; Renaud et al. 1998: 349-350). Der Rückgang der Ernte kann aber auch mit der unzureichenden Regeneration des Bodens in Zusammenhang gebracht werden könnte. In Summe kann zumindest davon ausgegangen werden, dass die erfolgreiche Praktizierung von Shifting Cultivation auf den Böden Nordthailands zumindest auch zu einem großen Teil von der Anhebung des pH-Wertes durch die Brandrodung abhängt, und nicht allein auf die Effekte der Aschedüngung und der Unkrautvernichtung zurückzuführen ist.

In immerfeuchten Klimazonen sind die Bedingungen für Shifting Cultivation grundlegend andere als im wechselfeuchten Norden von Thailand. Durch das vorherrschende Monsunklima entstehen hier ausgeprägte Regen- und Trockenzeiten. Daher muss die zeitliche Abfolge der verschiedenen Schritte im landwirtschaftlichen Zyklus der Wechselwirtschaft perfekt auf den Wandel der Jahreszeiten abgestimmt sein. Die Rodung darf nicht zu spät erfolgen, da das abgeschnittene Pflanzenmaterial genügend Zeit zum Trocknen benötigt, auch die Brandrodung selbst muss zeitlich gut an die Umstände angepasst sein. Wird das Pflanzenmaterial zu früh verbrannt, so erfolgt die Verbrennung nicht vollständig und viele Nährstoffe gehen verloren, wird jedoch zu spät verbrannt, könnte bereits die Regenzeit einsetzen und ein effektives Verbrennen ebenfalls verhindern (Grandstaff 1980).

⁸ Zumindest sind dem Autor keine Berichte über Systeme der Wechselwirtschaft im Norden Thailands bekannt, die ohne Brandrodung auskommen.

Das wichtigste kultivierte Nahrungsmittel in der Wechselwirtschaft Nordthailands ist im Allgemeinen der Bergreis oder Trockenreis. Bei manchen Gesellschaften stellt der Reis jedoch keineswegs das zentrale Produkt im landwirtschaftlichen Zyklus dar. Einige Gruppen der Hmong und der Yao etwa kultivieren traditionellerweise überhaupt keinen Reis sondern Mais und Opium als wichtigste landwirtschaftliche Produkte Keyes (1995: 27).

Subsistenz-orientierte landwirtschaftliche Systeme bedienen sich hauptsächlich traditioneller Technologien, üblicherweise werden etwa Messer und Äxte zum Schlagen des Waldes verwendet (Capistrano und Marten 1986: 7). Zur Vorbereitung der Saat werden häufig mit einem einfachen Pflanzstock Löcher in den Boden gestochen (Capistrano und Marten 1986: 7; Uhlig 1988: 42). Moderner und kommerzieller Anbau ist hingegen eher durch die vermehrte Nutzung industrieller Technologien gekennzeichnet (siehe Kapitel 7.2).

Die landwirtschaftlichen Systeme der Wechselwirtschaft im Norden Thailands sind vielfältig, sie unterscheiden sich etwa hinsichtlich der kultivierten Pflanzenarten, der Methoden zur Vorbereitung des Feldes oder der Dauer von Anbau- und Brachephase. Außerdem sind ihre ökologischen Auswirkungen auf die Umwelt unterschiedlich, sowie auch der soziokulturelle Hintergrund der Bauern selbst.

Walker (1975: 7-10) unterscheidet nach Conklin (1957: 3) drei Wechselwirtschaft betreibende Gruppen in Nordthailand: *Incipient swiddeners*, *established swiddeners* und *pioneer swiddeners*. Diese Einteilung ist vergleichbar mit der von Wilhelm Credner bereits in den 30er Jahren getroffenen Differenzierung der Bevölkerung Nordthailands nach Höhenstufen und den zugehörigen Landwirtschaftsformen. Credner unterschied zwischen den "Pflugbauvölkern" der Ebenen und Becken, den "Waldhackbauern" in den niederen Teilen der Gebirge und den "Berghackbauern" der Hochgebirge (Grünsteidl 1993: 21; Schmidt-Vogt 1998: 136). Eine ähnliche Gruppierung ergibt sich auch bei der Unterteilung der landwirtschaftlichen Systeme von Kunstadter und Chapman (1978; siehe Kapitel 2.4) nach Länge der Anbau- und Bracheperioden, die ebenfalls auf die Höhenlagen und deren landwirtschaftliche Nutzung rückschließt. Die Unterscheidung zwischen Betreibern der Landwechselwirtschaft (*established swiddeners*) und den Wanderfeldbauern (*pioneer swiddeners*) entspricht außerdem der von Terry Grandstaff (1980) vorgenommenen Einteilung in *secondary forest swiddeners* und *primary forest swiddeners*.

Somit sind also alle drei agrarökologischen Zonen Nordthailands besetzt. Auffallend bei dieser Einteilung ist, dass die Schichtung nach Höhenstufen stark mit den Einwanderungsperioden der Gruppen korreliert. So werden etwa die höchsten Gebiete von den zuletzt in der Region angekommenen Gemeinschaften, wie etwa den Hmong und den

Akha, besiedelt, während die niederen Höhenlagen von bereits länger ansässigen oder indigenen Gruppen bewohnt werden (z.B. Grünsteidl 1993: 24). Allerdings kann die Einwanderungsgeschichte der ethnischen Gruppen nicht als alleinige Ursache für die heutige Höhen-Verteilung der landwirtschaftlichen Systeme gesehen werden, auch Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Gruppen sowie der Einfluss politischer Systeme haben hierzu beigetragen. So siedelten etwa die Lua vermutlich ursprünglich ebenfalls in den Ebenen, bevor sie nach und nach von den Thais in die Bergregionen verdrängt wurden. Außerdem trugen auch die staatlichen Interventionen zur aktuellen Verteilung bei, so schreibt Dove (2008: 29): „Thus, the contemporary concentration of swidden agriculture in upland areas (...) is due to the fact that this is the only place where people are not prevented by the state from practicing this type of agriculture”.

Srimongkol und Marten (1986: 85) geben an, dass in der Provinz Chiang Mai etwa 60 Prozent der bewaldeten Fläche von Gemeinschaften besiedelt werden, die dort Shifting Cultivation betreiben. Im Zuge des landwirtschaftlichen Wandels hat sich dieses Bild jedoch deutlich verschoben, denn politische, demographische und ökologische Entwicklungen haben große Veränderungen herbeigeführt. Diese Kategorisierung der landwirtschaftlichen Systeme in drei Gruppen hat nach Hayami (1997: 563) und Buergin (2001: 17) seit etwa den 70er Jahren in dieser Form keine Gültigkeit mehr und spiegelt die aktuelle Situation nur mehr bedingt wieder. Teilweise werden jene landwirtschaftlichen Systeme der Wechselwirtschaft, die in den folgenden Kapiteln beschrieben werden, zwar auch heute noch in dieser traditionellen Form praktiziert, größtenteils mussten die Betreiber ihre landwirtschaftliche Tätigkeit aber umstellen oder sogar gänzlich einstellen. Die nächsten Kapitel gehen genauer auf die drei unterschiedlichen Systeme der Wechselwirtschaft Nordthailands ein, der Wandel der traditionellen landwirtschaftlichen Systeme in Thailand sowie aktuelle Entwicklungstendenzen werden in Kapitel sieben dargestellt.

4.2.1 Shifting Cultivation der “Lowland Thais” – “Incipient swidden farming”

Es ist eine gängige (Fehl-)Annahme, dass Shifting Cultivation in Thailand in erster Linie von den so genannten “Hilltribes“ betrieben wird. Die ethnischen Minderheiten aus den Bergregionen sind jedoch nicht die einzigen Gruppen im Norden von Thailand, die in eine Form von Shifting Cultivation betreiben. Wechselwirtschaft wird ebenso von den “Lowland Thais“ in den Tälern beziehungsweise an den unteren Hängen der Gebirge betrieben,

zahlenmäßig womöglich sogar von mehr Menschen als bei der Bergbevölkerung (z.B. Grandstaff 1980; Walker 1975: 10). Diese Form der Shifting Cultivation fällt nach Kunstadter und Chapman (1978) in die Kategorie "kurze Anbauzeit – kurze Brache": „The Northern Thai who settled in permanent lowland villages mainly practised the first type – short cultivation and short fallow – only as supplementary to their irrigated wet-rice cultivation“ (Anan 1998: 75). Im Gegensatz zur traditionellen Wechselwirtschaft der ethnischen Minderheiten betreiben die "Lowland Thais" nach Conklin (1957: 3) also eine partielle Form von Shifting Cultivation. Denn eine große Anzahl der Menschen ist nicht direkt in der Wechselwirtschaft tätig und andere Formen der Nahrungsmittelproduktion und/oder des Gelderwerbs stehen im Zentrum der ökonomischen Aktivitäten.

Zusätzlich zum Nassreisanbau sowie zu anderen Arbeitstätigkeiten werden hierbei die Wälder der nahe liegenden Hänge geschlagen, die Felder brandgerodet und anschließend kultiviert. Diese Form der Landwirtschaft findet also in der untersten agrarökologischen Zone Thailands statt, in welcher vorrangig gemischte laubabwerfende Wälder existieren. Die Felder werden im Allgemeinen nicht höher als in 400 - 600 m Meereshöhe geschlagen, und hauptsächlich werden Reis, Gemüse, Mais und Bohnen kultiviert (Hurst 1990: 221-222). Die Brachezeiten sind generell sehr kurz und liegen oft bei nur ein bis zwei Jahren, sodass der Boden in dieser Form der Wechselwirtschaft kaum Zeit zur Regeneration hat und die Vegetation daher nur ansatzweise nachwachsen kann (Schmidt-Vogt 2001: 752). Aus diesem Grund dominiert zumeist Buschwerk anstatt Laub- und Mischwald auf den brachliegenden Feldern.

Diese Praxis der Shifting Cultivation wird nicht, wie bei den ethnischen Minderheiten in den Bergen, bereits seit Jahrhunderten betrieben, sondern erst seit die Bevölkerung vor relativ kurzer Zeit durch Landmangel zur landwirtschaftlichen Expansion getrieben wurde. Erst seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere ab den 70er Jahren, findet diese Bewegung der "Lowland Thais" in die Gebirgsregionen verstärkt statt (Turton 1976: 122, in: Tomforde 2006: 74). Dementsprechend verfügen die Bauern auch nicht über generationenlange Erfahrung in der Wechselwirtschaft und ein diesbezügliches Verständnis ökologischer Zusammenhänge, was sich besonders im stark kritisierten Umgang mit den natürlichen Ressourcen widerspiegelt: „(...) the Northern Thai incipient swiddeners are the most inept (...) of all“ (Walker 1975: 10). Denn die Brandrodung wird häufig nicht vollständig durchgeführt und auch die Auswahl der Felder erfolgt oft nicht nach ökologischen Kriterien. So schreibt Keen (1973: 21, in: Walker 1975: 10): „The general lack of order is such that it is usually impossible to tell until planting is done, which land constitutes swidden,

or which is just accidentally burnt forest”. Auch Grandstaff (1980) und gibt an, dass der Brandrodungsfeldbau der “Lowland Thais“ ökologisch weniger verträglich und weniger nachhaltig als bei den Nachbarn in den Bergen durchgeführt wird, und daher eine große ökologische Gefahr darstellt. „In short, this is a typical form of destructive shifting agriculture practised by few traditional tribal farmers” (Hurst 1990: 222).

Vielfach scheitern die Bauern auch bei dem Versuch die Felder zu kultivieren, worauf die Felder oft einfach wieder verlassen werden um an einem anderen Standort einen neuen Versuch zu starten (Phongpaichit und Baker 1997: 57). Walker (1975: 10) nennt die Shifting Cultivation betreibende Bevölkerung der Täler aufgrund ihrer offenbar unprofessionellen Form der Landwirtschaft daher “amateurs of the hills”.

4.2.2 Landwechselwirtschaft – “Established swiddening“

Zur Mitte der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts betrieben in Thailand noch etwa 200 000 Menschen Landwechselwirtschaft (Grandstaff 1980). Der Großteil gehört der ethnischen Minderheit der Karen an, andere ethnische Minderheiten wie die Khamu, Htin und die Lua machen nur einen relativ kleinen Teil dieser Bevölkerung aus (Grandstaff 1980; Walker 1975: 8). Nach Kunstadter und Chapman (1978) stellen die landwirtschaftlichen Systeme der Landwechselwirtschaft die Kategorie “kurze Anbauzeit – lange Brache“ dar: „With their settlement in permanent villages on the upland areas, the Karen and Lua subscribed to the second type – rotational swidden with short cultivation and long fallow (Anan 1998: 75). Im Gegensatz zu den *incipient swiddeners* zählt die traditionelle Form der Landwechselwirtschaft zu den integralen Systemen und wird in ihrer ursprünglichen Form subsistenzorientiert betrieben.

Die Karen sind die mit Abstand größte Gruppe in Thailand, die ein System der Landwechselwirtschaft betreibt (z.B. Grandstaff 1980). Über die genaue Siedlungsdauer der Karen im heutigen Thailand herrscht anscheinend Uneinigkeit⁹, während etwa die Lua eine indigene Bevölkerung sind und manche Regionen schon seit zumindest 800 Jahren in einem Zyklus der Shifting Cultivation bewirtschaften (Schmidt-Vogt 1998: 138). Allerdings liegen auch Vermutungen vor, dass die Karen sowie auch andere Minderheiten das hier beschriebene

⁹ So geben manche Autoren an, dass die Karen schon zu Beginn des zweiten Jahrtausends das heutige Staatsgebiet bewohnten, andere Quellen besagen hingegen, dass die Karen erst vor wenigen Jahrhunderten hier sesshaft wurden (vergl. Grandstaff 1980; Buergin 2006: 6; Mischung 1995: 96).

landwirtschaftliche System der Landwechselwirtschaft vielleicht erst vor wenigen Generationen entwickelt haben (z.B. Grandstaff 1980; Walker 1975: 9).

In Thailand haben diese Gruppen natürlich die für ihre Form der Landwirtschaft am besten geeigneten Räume besiedelt, nämlich die Höhenlagen zwischen 400 und 1000 m (Buergin 2000: 7; Hurst 1990: 222). Landwechselwirtschaft wird also bevorzugt in der mittleren agrarökologischen Zone Nordthailands praktiziert. Hier herrschen neben gemischten Laubwäldern auch bereits die immergrünen tropischen Bergwälder vor, welche die größte Biomasse, die größte Biodiversität sowie auch den höchsten Feuchtegehalt in Thailand aufweisen (Grandstaff 1980). Diese Wälder regenerieren im Allgemeinen relativ schnell, daher ist es auch möglich die Felder nach relativ kurzer Zeit wieder zu bewirtschaften. In der Landwechselwirtschaft wird in erster Linie Sekundärwald gerodet, das bedeutet, die Wälder regenerieren hierbei nicht vollständig und erreichen nicht dieselbe Masse an Nährstoffen und Biomasse wie Primärwälder. Dieser Umstand wird aber dafür in Kauf genommen, dass nach wenigen Jahren Regenerationszeit die Felder erneut kultiviert werden können. Um auf der einen Seite Nachhaltigkeit beziehungsweise langfristige Nutzung zu gewährleisten und auf der anderen Seite unnütze Mehrarbeit zu vermeiden, wird im besten Fall Sekundärwald im passenden Alter und mit geeigneter Biomasse genutzt. Ist der Wald noch zu jung und die Masse des Pflanzenbestands zu gering, so erfolgt keine ausreichende Aschedüngung des Bodens und die Ernte fällt mager aus; ist der Wald hingegen schon zu stark regeneriert und der Pflanzenbestand zu hoch, so erfordert die Rodung einen unverhältnismäßig höheren Arbeits- und Zeitaufwand (Delang 2006: 475).

Nach der Bewirtschaftung liegen die Felder also mehrere Jahre brach, um die Regeneration von Bodens und Vegetation zu gewährleisten, anschließend wird wieder zum selben Feld zurückgekehrt und der Zyklus beginnt von vorne. Die Nutzung von Sekundärwäldern hat somit den prinzipiellen Vorteil einen permanenten Wohnsitz zu ermöglichen, die Felder werden dementsprechend nach einem Rotationsprinzip bewirtschaftet. Daher wird von den Landwechselwirtschaft betreibenden Gemeinschaften üblicherweise sehr großer Wert auf ökologische Nachhaltigkeit und auf die Erhaltung der Boden-, Wald- und Wasserressourcen gelegt. „They take much better care of their land than pioneer swiddeners, carefully rotating their fields so that their single major crop (...) is grown on land which has had a suitable recuperation period (...)” (Walker 1975: 2).

Der Trockenreis ist wichtigste Kulturpflanze und Hauptnahrungsmittel. In den Reisfeldern werden aber normalerweise zusätzlich hunderte weitere Nutzpflanzen angebaut (z.B. Grandstaff 1980; Rashid 1975: 105; Anan 1998: 75). Pinkaew (2005: 8) berichtet zum

Beispiel von Feldern der Karen mit 122 essbaren Pflanzenarten, davon 18 verschiedene Reissorten. Durch den Anbau vieler verschiedener Nutzpflanzen entsteht eine beträchtliche Biodiversität auf den Feldern der Bergbevölkerung. Diese künstliche Herstellung einer großen Biodiversität und der Anbau einer Vielzahl von Nutzpflanzen haben neben den ökologischen Vorteilen (Kapitel 3.2) auch den Nutzen, dass sie den Bauern mehr Unabhängigkeit von marktwirtschaftlichen Produkten sichern (Grandstaff 1980). Andere Produkte die häufig in oder neben den Reisfeldern kultiviert werden sind unter anderen Baumwolle, Tabak, Hirse, Pfeffer, Bohnen, verschiedene Wurzel- und Knollenfrüchte, Kürbisse, Yams, Melonen, Gurken, Zwiebel, Knoblauch, Chilis, Sesam und unterschiedliche Kräuter und Gewürze (Hinton 1970, Kunstadter 1970, in: Grandstaff 1980; Sato 2000: 164). Neben Reis sind auch andere Getreidesorten und Senfpflanzen sehr wichtig (Grandstaff 1980). Entgegen dem populären Irrtum brachliegende Flächen würden weder beansprucht noch genutzt (Dove 2008: 75), sind auch in den brachliegenden Feldern zahlreiche Nutzpflanzen zu finden (Anan 1998: 75).

Neben dem Anbau auf den Feldern unter Landwechselwirtschaft werden separat auch noch eine Reihe von Produkten in hauseigenen Gärten erwirtschaftet, wie zum Beispiel Melanzani, Tomaten, Mangos, Limetten und Guavas (Hinton 1970, Kunstadter 1970; in: Grandstaff 1980). Der Großteil der Landwechselwirtschaft betreibenden Bevölkerung kultiviert auch zusätzlich Nassreis auf bewässerten Terrassen, daher stellt die gesamte Landwirtschaft eigentlich eine Kombination aus Wechselwirtschaft und bewässertem Nassreisanbau dar (siehe Abbildung 2 und 3). Außerdem betreiben auch praktisch alle ethnischen Minderheiten Tierhaltung, hauptsächlich Schweine, Rinder, Büffel und Hühner werden gehalten (Bhruksasri 1989: 11). Für unsere Betrachtungen steht allerdings die landwirtschaftliche Tätigkeit der Wechselwirtschaft im Vordergrund, und wie in den Abbildungen zwei und drei zu sehen stellt der Bergreis in der Landwechselwirtschaft Nordthailands mit Abstand das wichtigste Produkt dar. Die beiden Diagramme zeigen die Ergebnisse einer Erhebung aus dem Jahr 1986.

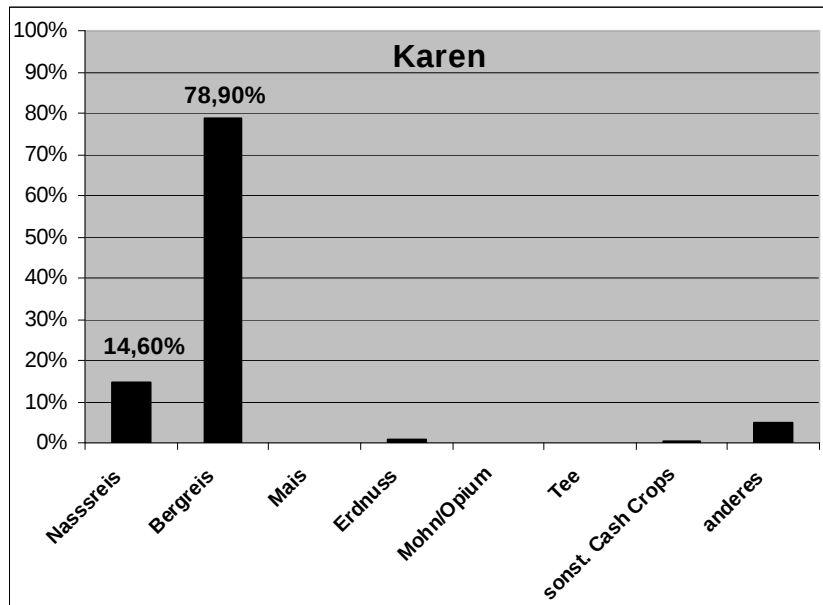


Abbildung 2: Hauptanbauprodukte der Karen

Quelle: Thailand, National Statistical Office 1987; aus: Grünsteidl (1993: 139); verändert

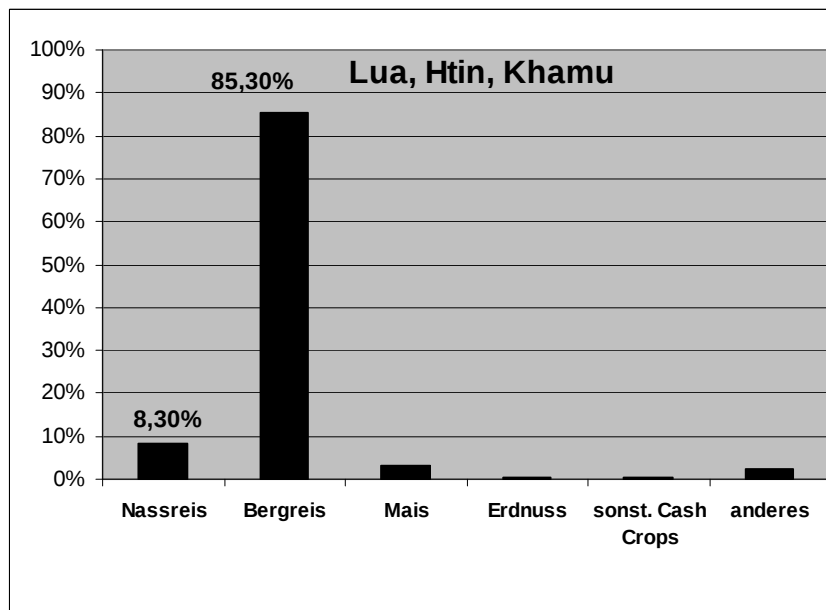


Abbildung 3: Hauptanbauprodukte der Lua, Htin und Khamu, 1986

Quelle: Thailand, National Statistical Office 1987; aus: Grünsteidl (1993: 139); verändert

4.2.2.1 Anbauzyklus in der Landwechselwirtschaft

Die Ausführungen über den Anbauzyklus in Systemen der Landwechselwirtschaft Nordthailands beziehen sich hauptsächlich auf landwirtschaftliche Zyklen die bei den Karen

beobachtet wurden (z.B. Walker 1975; Rashid 1975; Grandstaff 1980; Pinkaew 2005; Delang 2006), sowie auch auf landwirtschaftliche Zyklen der Lua (Schmidt-Vogt 1998: 138-134). Trotzdem kann man davon ausgehen, dass der die meisten Eigenheiten dieses Zyklus auch für die Praktiken anderer Gemeinschaften der Bergbevölkerung im Norden Thailands gelten (Grandstaff 1980). Allerdings variieren auch innerhalb einer ethnischen Minderheit die landwirtschaftlichen Praktiken beträchtlich und sollten keinesfalls als absolut homogen betrachtet werden (z.B. Rashid 1975).

Der eigentliche Beginn des landwirtschaftlichen Zyklus kann in der Auswahl der geeigneten Felder gesehen werden. Als Anzeiger für die Eignung einer bestimmten Fläche dienen den Karen neben der Vegetation auch Bodeneigenschaften und Hangneigung (Delang 2006; Wong et al. 2006). Die Rodung der Felder erfolgt in der Trockenzeit Ende Jänner oder im Februar (Rashid 1975: 103). Die Rodung von Sekundärwald ist weniger aufwendig als die von Primärwald, daher dauert die Rodung der Felder bei den Karen im Allgemeinen nur wenige Wochen (Grandstaff 1980). Ein charakteristischer Unterschied zu den Praktiken der Wanderfeldbauern ist, dass bei der Rodung einzelne große Bäume in den Feldern stehen gelassen werden, von denen nur die meisten Äste entfernt werden um Schattenwurf zu vermeiden (z.B. Schmidt-Vogt 1998: 139; Walker 1975: 9). Die ökologischen Nutzen dieser Praktik sind vielfältig, unter anderem wird der Bodenerosion vorgebeugt und die anschließende Regeneration beschleunigt, auch da manche dieser Bäume neues Saatgut produzieren (Schmidt-Vogt 2001: 752). Schmidt-Vogt (1998: 138-142) hebt die Größe der Felder als markanten Unterschied in der landwirtschaftlichen Praxis der Lua und der Karen hervor, denn während die Karen in seinen Untersuchungsgebieten jeweils einzelne und kleinere Flächen für jeden Haushalt vorbereiteten, schlugen die Lua hingegen ein einziges großes Feld unter Beteiligung des gesamten Dorfes.

Das geschlagene Pflanzenmaterial wird anschließend zum Trocknen auf den Feldern liegen gelassen und gegen Ende März oder Anfang April verbrannt (Grandstaff 1980). Häufig wird erwähnt, dass hierbei besonderes Augenmerk auf die Kontrolle der Brandrodung gelegt wird (z.B. Hurst 1990: 222; Walker 1975: 10). Schmidt-Vogt (1998: 139) berichtet von den Lua, dass die Verbrennung in zwei Schritten erfolgt: Zuerst die spektakuläre Brandrodung der gesamten Fläche und in einem zweiten Schritt eine separate Verbrennung übrig gebliebener Stämme. Nachdem die Verbrennung vollständig erfolgt ist, werden häufig kleine Hütten bei dem Feldern errichtet (Rashid 1975: 104). Diese dienen vorerst sowohl als Schutz vor Regen oder Sonne, werden aber später zur Lagerung der Ernte verwendet.

Anschließend erfolgt die Bepflanzung, zeitlich derart geregelt, dass der Beginn der Regenzeit mit dem Einsetzen des Pflanzenwachstums korreliert. Das Pflanzen und Säen wird zwischen Mitte April (Walker 1975: 10) und Mai (Schmidt-Vogt 1998: 139) durchgeführt, deutlich früher als bei den Wanderfeldbauern. „Using the iron-tipped dibble stick, men dig holes for the rice seeds. Women follow behind their menfolk, dropping seeds into each hole” (Rashid 1975: 104). Pflüge finden im Allgemeinen keine Verwendung (Uhlig 1988: 42).

Eine sehr arbeitsintensive und auch zeitaufwendige Arbeit ist das Jäten. Mit dem Einsetzen der Regenzeit Mitte Juni beschleunigt sich das Pflanzenwachstum drastisch, und die mühsame Jätarbeit beginnt (Rashid 1975: 105). Das Jäten von Unkraut ist etwa von Juni bis September eine ständige Arbeit, bis die Reispflanzen schließlich groß genug sind und die Jätarbeit reduziert werden kann (Grandstaff 1980).

Die Reisernte erfolgt normalerweise von Mitte Oktober bis Anfang November (Grandstaff 1980; Schmidt-Vogt 1998: 139; Walker 1975: 10). Viele andere Früchte sind etwa zur selben Zeit mit dem Reis erntebereit, während andere auch Monate vor oder nach der Reisernte geerntet werden. So werden etwa Mais und andere Getreidesorten bereits im Juni oder Juli geerntet, die Baumwollernte erfolgt hingegen erst Monate nach der Reisernte (Grandstaff 1980; Rashid 1975: 105). Direkt auf die Ernte folgt das Dreschen von Reis sowie anderer Getreidesorten. „After the rice has been threshed it will be winnowed roughly“ (Rashid 1975: 106). Der Reis wird vorübergehend in kleinen Hütten gelagert, bevor der Transport zu den Siedlungen erfolgt, nach Möglichkeit mit Hilfe von Nutztieren.

Die Karen bewirtschaften ein Feld traditionellerweise nicht länger als ein Jahr, ohne der Natur Zeit für die Regeneration zu geben (Grandstaff 1980). Würde ein Feld über zu lange Zeit ununterbrochen bewirtschaftet werden, würde die Jätarbeit enorm ansteigen und die Ernterträge wären unverhältnismäßig klein, außerdem wäre die rasche Regeneration des Pflanzenbestandes gefährdet (Schmidt-Vogt 1998: 137). Die Regenerationszeit in der Landwechselwirtschaft ist freilich bei vielen Gemeinschaften sehr unterschiedlich und wechselt von Region zu Region in Abhängigkeit von kulturellen, sozioökonomischen und ökologischen Faktoren (Delang 2006: 471). Nach Grandstaff (1980) praktizieren die meisten Gruppen der Karen ein System mit etwa sechs Jahren Brachezeit, während Delang (2006: 473) und Sato (2000:164) traditionelle Brachedauern zwischen 10-15 Jahren in Dörfern der Karen feststellten, und Schmidt-Vogt (1988: 138-139) hingegen über eine Brachedauer von 12-17 Jahren im Dorf Ban Tun der Lua berichtet.

Viele Gemeinschaften erhalten diesen Zyklus der Landwechselwirtschaft bereits seit Jahrhunderten aufrecht (Rashid 1975: 106; Walker 1975: 11). Allein diese Tatsache sollte

schon Beweis genug dafür sein, dass in diesem landwirtschaftlichen System zweifellos ökologische Nachhaltigkeit gegeben ist. „They are undoubtedly much more successful in maintaining ecological stability than are many other swidden cultivators in Southeast Asia“ (Rashid 1975: 106).

4.2.3 Wanderfeldbau – ”Pioneer swiddening“

Zu den traditionellen Wanderfeldbauern im Norden Thailands zählen die ethnischen Minderheiten der Hmong (Meg, Miao), Lisu, Lahu, Akha sowie der Yao (Grandstaff 1980; Walker 1975: 8). Die meisten dieser Minderheiten migrierten erst gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Thailand. Die zahlenmäßig größte Gruppe stellen die Hmong dar, deren Bevölkerung in Thailand heute zwischen 100 000 und 150 000 geschätzt wird (Latt 2008: 3). Der Wanderfeldbau in seiner traditionellen Form wird in Thailand heute kaum mehr praktiziert. Trotzdem soll hier dieses landwirtschaftliche System Nordthailands dargestellt werden, die meisten Ausführungen beziehen sich auf landwirtschaftliche Praktiken die von Gruppen der Hmong bekannt sind, aber vermutlich auch bei anderen Minderheiten zu finden sind (Grandstaff 1980).

Nach der Differenzierung von Kunstadter und Chapman (1978; in: Anan 1998: 75) entspricht das landwirtschaftliche System des Wanderfeldbaus der Kategorie “lange Anbauzeit – sehr lange Brache“, und zählt zu den integralen Systemen nach Conklin (1957: 3). Die Wanderfeldbauern bewirtschaften die oberste agrarökologische Zone Thailands und die meisten Siedlungen befinden sich in Höhen um 1200 m (Walker 1975: 7). Das kühlere Klima und in diesen Höhen erlaubt auch eine längere Kultivierung der Felder (Schmidt-Vogt 2001: 753). Bevorzugt werden Felder in immergrünen Bergwäldern – Primärwäldern - geschlagen, nur wenn dieser nicht zur Verfügung stehen wird auf andere Waldtypen ausgewichen (Grandstaff 1980). Bei der Erschließung von Primärwald anstelle von Sekundärwald sind auf der einen Seite größere Ernteerträge und weniger Jätarbeit zu erwarten, auf der anderen Seite ist das Schlagen des Waldes mühsamer und das Pflanzenmaterial benötigt mehr Zeit um für die Brandrodung zu trocknen (Nye und Greenland 1960: 66). Im Gegensatz zur Nutzung von Sekundärwäldern können aber vor allem auch nach dem ersten Jahr weiterhin hohe Ernteerträge bei weniger Arbeitsaufwand erzielt werden. Die Mehrarbeit für die Rodung zu Beginn des Zyklus wird also durch weniger Jätarbeit und die bessere Möglichkeit einer mehrjährigen Nutzung ausgeglichen (Grandstaff 1980).

Da die Wanderfeldbauern prinzipiell die Rodung von Primärwald, oder gegebenenfalls so stark wie möglich regenerierten Sekundärwald, bevorzugen, und hiermit eine rasch erschöpfte Ressource nützen, sind große Wanderungsbewegungen die logische Folge dieser Form der Landwirtschaft. Daher handelt es sich bei den Wanderfeldbauern Nordthailands um sehr mobile Gesellschaften, deren Siedlungen traditionellerweise etwa 10 Jahre (Tomforde 2006: 141) oder auch 20 bis 30 Jahre (Anan 2008: 75) an ein und demselben Ort bleiben, bevor neue Gebiete erschlossen werden (Tomforde 2006: 141). Im Gegensatz zur traditionellen Landwechselwirtschaft spielen im Wanderfeldbau *Cash Crops*¹⁰ eine wichtige Rolle, und durch das Einkommen aus deren Verkauf wird häufig das Überbrücken großer Distanzen zu finanziert (Grandstaff 1980).

Trockenreis stellt zwar zumeist auch im Wanderfeldbau das Grundnahrungsmittel dar, zusätzlich werden aber auch Mais und vor allem hohes Einkommen versprechendes Opium kultiviert (z.B. Grandstaff 1980). Einige Gemeinschaften der Hmong und der Yao verzichteten sogar gänzlich auf die Kultivierung von Reis (Keyes 1995: 27). Nach Walker (1975: 9) kultivierten beinahe alle Wanderfeldbauern im Norden von Thailand traditionellerweise Opium, Tomforde (2006: 265) bezeichnet diese Annahme hingegen als einen gängigen Irrtum und gibt an, dass die Hmong sich etwa erst Mitte des 19. Jahrhunderts auf den Opiumanbau konzentrierten. Fest steht jedenfalls, dass die Hmong Opium schon lange vor dem vermehrten Auftreten der Cash Crops Opium anbauten und den Großteil der Ernte verkauften, auch bei den Lisu galt Opium als wichtigster Cash Crop (Hares 2006: 79; Mischung 1995: 95-96).

In Thailand bedingt der Opiumanbau prinzipiell ein Leben in höheren Lagen als etwa die Landwechselwirtschaft der Karen. Denn der Mohnanbau nimmt klimabedingt in Nordthailand eine Höhenstufe von 900 bis 1600 m ein, während die höchste Anbaugrenze von Bergreis in Thailand bei maximal 1250 m liegt (Uhlig 1988: 166). Die meisten Siedlungen der Wanderfeldbauern befinden sich dementsprechend etwa in Höhen um 1200 m (Walker 1975: 7), wo sowohl Bergreis als auch Opium kultiviert werden können. Jedoch ist auch die Tatsache, dass die Wanderfeldbauern zumeist die „jüngsten“ Ankömmlinge im heutigen Thailand darstellen sicherlich mit ein Grund für das Leben in dieser Höhenstufe, da die anderen Höhenstufen schließlich schon „besetzt“ waren.

Wie auch alle Betreiber von Landwechselwirtschaft in Thailand kultivieren die Wanderfeldbauern nebenbei eine große Anzahl weiterer Nutzpflanzen in den Reisfeldern beziehungsweise um diese herum, wie etwa andere Getreidearten oder Erdäpfel (Tomforde

¹⁰ Als „Cash Crops“ werden in dieser Arbeit alle Feldfrüchte und landwirtschaftlichen Produkte bezeichnet, die für den Verkauf oder den Export bestimmt sind.

2006: 262, 268; Grandstaff 1980). In den Diagrammen aus den Abbildungen vier und fünf ist zu erkennen, dass der Bergreis bei weitem nicht dieselbe Bedeutung wie in der Landwechselwirtschaft hat, auch die Kultivierung von Nassreis ist bei den Wanderfeldbauern unüblich. Mais hingegen nimmt vor allem bei den Dörfern der Hmong und der Yao in dieser Erhebung einen hohen Stellenwert ein, der Mohnanbau scheint hingegen schon stark zurückgegangen sein (siehe auch Kapitel 7.2.2).

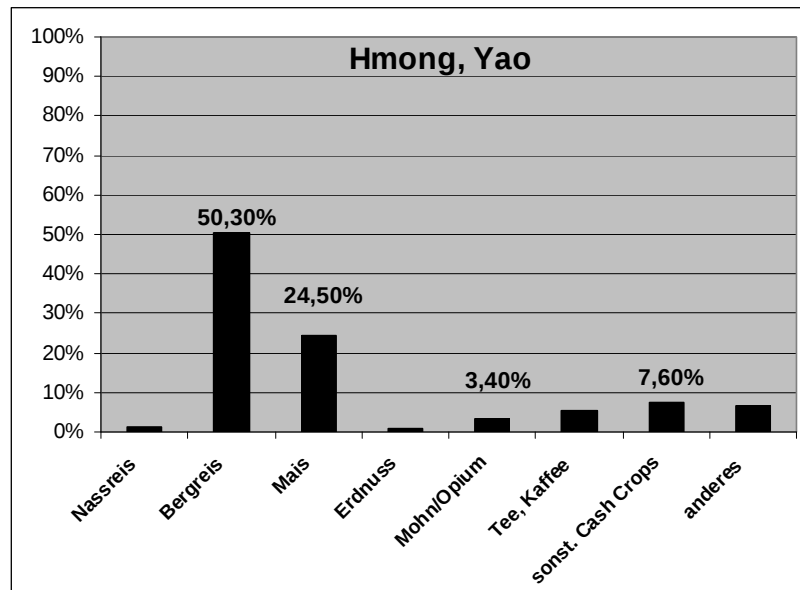


Abbildung 4: Hauptanbauprodukte der Hmong und der Yao, 1986

Quelle: Thailand, National Statistical Office 1987; aus: Grünsteidl (1993: 139); verändert

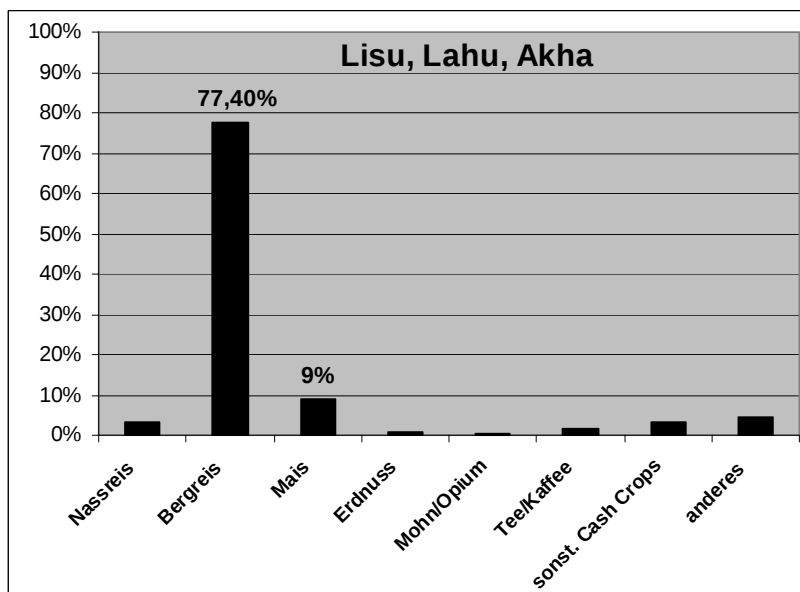


Abbildung 5: Hauptanbauprodukte der Lisu, Lahu und der Akha, 1986

Quelle: Thailand, National Statistical Office 1987; aus: Grünsteidl (1993: 139); verändert

4.2.3.1 Anbauzyklus im Wanderfeldbau

Durch den Opiumanbau gestaltet sich der landwirtschaftliche Zyklus der Wanderfeldbauern etwas anders als etwa bei den Karen. Die Opiumernte erfolgt von Jänner bis April, währenddessen werden auch die Felder für den Anbau von Bergreis ausgewählt und der Wald geschlagen (Walker 1975: 8-9). Da die Rodung von Primärwald viel aufwendiger ist als jene von Sekundärwald, beginnen die Wanderfeldbauern im Jänner mit der Rodung. Es ergibt sich daher zwangsläufig eine Zeitüberschneidung zwischen der aufwendigen Ernte von Opium und der Vorbereitung der Felder für den Reisanbau. Denn die Opiumernte gestaltet sich als langwierig, hierbei wird durch Einritzen mit einem Messer der Saft zum Austreten aus den Mohnkapseln gebracht, danach in der Sonne verdickt und anschließend abgekratzt (Uhlig 1988: 166; Walker 1975: 9).

Nach dem Schlagen des Primärwaldes wird das geschlagene Pflanzenmaterial zum Trocknen liegen gelassen und im April erfolgt normalerweise die Brandrodung (Grandstaff 1980; Walker 1975: 8). Nach der Opiumernte werden im Frühjahr ebenfalls die Felder für den Opiumanbau vorbereitet, häufig in ehemaligen Reisfeldern¹¹. Die für den Opiumanbau vorgesehenen Felder werden ebenfalls geschlagen und brandgerodet, aber im Gegensatz zu den Reisfeldern wird der Boden mehrmals stark gelockert (Walker 1975: 9). Der Trockenreis wird im Juni und Juli gesät, etwas später als in der Landwechselwirtschaft. Mit dem Einsetzen des Pflanzenwachstums beginnt ebenfalls die Arbeit des Jätens, hauptsächlich während der Monate Juli und August (Walker 1975: 9). Während in der Landwechselwirtschaft die Jätarbeit einen beträchtlichen Zeitaufwand erfordert, ist dieser bei den Wanderfeldbauern auf Grund durch die Nutzung von Primärwäldern eher gering (Grandstaff 1980; Tomforde 2006: 265). Die Reisernte erfolgt schließlich im November, anschließend wird das Getreide gedroschen und den landwirtschaftlichen Zyklus abschließend erfolgt der Transport zu den Siedlungen (Walker 1975: 9).

Im Gegensatz zu den meisten Landwechselwirtschaft betreibenden Gesellschaften im Norden Thailands, kultivieren die Wanderfeldbauern ihre Felder traditionellerweise mehrere Jahre lang. Durch die Rodung von Primärwald werden auch nach dem ersten Jahr noch einigermaßen ergiebige Ernten erzielt, Reis wird durchschnittlich etwa drei bis fünf Jahre auf

¹¹ Ursprünglich wurde Mohn möglicherweise mit dem Bergreis in denselben Feldern gepflanzt und zur selben Zeit geerntet. Aufgrund der umständlichen Jätarbeiten haben sich aber vermutlich andere Mohnsorten und der Anbau in einem eigenen Feld durchgesetzt (Grandstaff 1980).

denselben Feldern kultiviert und nicht selten bis zur völligen Erschöpfung der Nährstoffe (Hurst 1990: 222; Tomforde 2006: 263). Opium konnte sogar zwei- bis dreimal länger auf denselben Feldern angebaut werden als Trockenreis, da Opium dem Boden die Nährstoffe nur relativ langsam entzieht (Dearden 1995: 328; Tomforde 2006: 265). Wenn in der Nähe der Siedlung noch Primärwald vorhanden ist, werden in diesem anschließend neue Felder erschlossen. Andernfalls ist die gesamte Gruppe gezwungen einen neuen Platz für die Siedlung suchen, wenn das landwirtschaftliche System des Wanderfeldbaus beibehalten werden soll. Dementsprechend werden von den Wanderfeldbauern Nordthailands, im Gegensatz zu den Betreibern von Landwechselwirtschaft, auch kaum Maßnahmen getroffen, um die Regeneration des Waldes zu fördern. Nach Rashid (1975: 101) betrachten Wanderfeldbauern Wald und Boden prinzipiell als unbegrenzte Ressourcen und betreiben schon daher weniger Aufwand zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit als sesshafte Betreiber der Wechselwirtschaft. Während zum Beispiel in der traditionellen Landwechselwirtschaft meist einzelne große Bäume in den Bergreisfeldern stehen gelassen werden, ist diese Praxis im Wanderfeldbau nicht üblich (Tomforde 2006: 262). Klare Unterschiede zwischen *pioneer swidders* und *established swidders* sieht Grandstaff außerdem in der Haushaltsgröße, der soziale Organisation und der Bevölkerungsdichte (Grandstaff 1980).

Für die Wanderfeldbauern im Norden Thailands hat sich schon seit einiger Zeit das Problem ergeben, dass in Thailand Primärwald kaum mehr existent und/oder nicht mehr frei zugänglich ist. Spätestens in den 60ern und 70ern war diese Form der Shifting Cultivation in Thailand offensichtlich am Ende angelangt, da kaum mehr Primärwald erschlossen werden konnte (Grandstaff 1980). Die Gemeinschaften konnten oft keine besseren Gebiete mehr finden, als jene die sie bereits besiedelten. Daher wurde in der Folge auch von den Wanderfeldbauern häufig Sekundärwald erschlossen, wobei die landwirtschaftlichen Praktiken aber weiterhin auf die Rodung von Primärwald ausgerichtet blieben (Grandstaff 1980). Schmidt-Vogt (1998: 142) berichtet zum Beispiel von der Landwirtschaft im Dorf Ban Aze der Akha: „In Thailand, the Akha are no longer capable of performing this type of swiddening because of the scarcity of land and the fact that recent immigrants are increasingly forced to settle on land that had previously been occupied by other groups“. Viele Gemeinschaften begegneten dieser Krise, indem sie begannen Rinder und Schweine zu züchten, Obstplantagen ansetzten, Nassreis anbauten, oder neben Opium noch andere Cash Crops betrieben (Grandstaff 1980; Uhlig 1988: 166). Die Reaktionen auf die Knappheit von Land und die Umstellung von Shifting Cultivation auf andere landwirtschaftliche Systeme werden in Kapitel sieben dargestellt.

4.3 Traditionelle Landnutzungsregelungen in Systemen der Wechselwirtschaft

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den traditionellen Landnutzungsregelungen ethnischer Minderheiten im Norden Thailands. In den folgenden Kapiteln wird zu sehen sein, dass diese häufig mit den nationalstaatlichen Ideen Thailands im Widerspruch stehen. Die landwirtschaftliche Praxis der Wechselwirtschaft ist üblicherweise auf gemeinschaftlichen Nutzungsrechten aufgebaut (Pinkaew 2005: 12; Schmidt-Vogt 2001: 751). Systeme mit gemeinschaftlichen Nutzungsrechten bedeuten aber keineswegs, dass alle Felder jedem frei zugänglich sind.

Vielmehr haben etwa einzelne Haushalte der Karen traditionellerweise das Nutzungsrecht auf soeben bewirtschaftetes Land, aber außerdem das Recht wieder auf die brachliegenden Felder zurückzukehren (Hares 2006: 80). Rashid (1975: 102) berichtet von den Karen, dass die Felder für die Wechselwirtschaft weder verkauft noch gekauft werden können, während hingegen bewässerten Nassreisterrassen sehr wohl besessen und erworben werden können. „This Karen idea of private ownership, however, is quite different from the concept of private property which can be made possible only when there is a mechanism such as a market for accumulation of land“ (Anan 2000: 161).

Bei Wanderfeldbauern wie etwa den Hmong war es hingegen üblich, dass jene Gruppe die ein Stück Land zuerst rodete die vollen Rechte über diese Flächen erhielt, ungenutztes Land in der Nähe des Dorfes gehörte hingegen dem Führer des Dorfes (Hares 2006: 79). In weiterer Folge konnte das geschlagene und gerodete Feld auch vermietet, verkauft oder verschenkt werden, zog jene Gruppe oder Familie die es gerodet hatte allerdings weiter, so gingen alle Rechte verloren und das Land war wieder frei zugänglich (Hares 2006: 79).

Traditionelle Landnutzungsregelungen ethnischer Minderheiten sehen also häufig keine Möglichkeit von unbefristetem oder „ewigem“ Landbesitz vor. „The customary practice is under an indigenous concept of usufruct rights which give individual households a right for a certain period of time during their cultivation period“ (Anan 1998: 76). Außerdem wurden vielfach gemeinschaftliche Landnutzungsregelungen entwickelt. „(...) in certain locations where a scarcity of forest was perceived, local people developed a communal mechanism to regulate the use of forests to avoid over-exploitation“ (Sato 2000: 159). Im Norden Thailands sind derartige „kommunale Wälder“ häufig in wichtigen Wassereinzugsgebieten zu finden,

werden aber von der Regierung meistens nicht anerkannt (Anan 1998: 78; siehe auch Kapitel 7.1).

Hiermit stehen die traditionellen Landnutzungsregelungen also im Gegensatz zu den staatlichen Ideen von Privatbesitz und zentraler Ressourcenkontrolle. Außerdem bringt die Veränderung der landwirtschaftlichen Systeme auch den Wandel der Regelungen zur Landnutzung mit sich. Doch bevor auf den landwirtschaftlichen Wandel im Speziellen eingegangen wird, sollen in den folgenden Kapiteln die politischen Hintergründe dargestellt werden, die diesen Wandel zu einem großen Teil verursacht haben.

5 Politische Entwicklungen im Nationalstaat Thailand

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Umwelt- und Ressourcenpolitik sowie mit der Minderheitenpolitik Thailands. Diese beiden stellen sozusagen den politischen Rahmen aktueller Entwicklungstendenzen der Wechselwirtschaft dar und sind außerdem Ursache vieler gegenwärtiger Landnutzungskonflikte. Wie bereits angesprochen, hat sich die ausgeprägte Differenzierung der Bevölkerung des heutigen Thailands in eine Mehrheitsgesellschaft, die Thais, und ethnische Minderheiten, unter anderem die “Hilltribes“, erst im Zuge der Entstehung moderner politischer Systeme herauskristallisiert. Das siamesische Herrscherhaus begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Bildung eines Territorialstaates, in erster Linie als Reaktion auf die Kolonialisierung Südostasiens durch die europäischen Kolonialmächte (Buergin 2000: 6). Die derzeitige Situation im Norden Thailands ist daher aus politischen Umständen heraus entstanden, unter welchen thailändische Herrscher bemüht waren auf der einen Seite die Unabhängigkeit Thailands gegenüber England und Frankreich zu wahren, und auf der anderen Seite den lange Zeit weitgehend autonomen Norden in den modernen Nationalstaat einzubinden. Dementsprechend sind praktisch alle politischen Entwicklungen des letzten Jahrhunderts innerhalb des Königreichs Siam und des späteren Nationalstaats Thailand unter dem Einfluss der europäischen Kolonialstaaten geschehen, und auch die Entstehung eines zentralistischen Verwaltungssystems ist in diesem Kontext zu verstehen. Die Bergbevölkerung des Nordens blieb jedoch bis heute politisch marginalisiert und war an der Entwicklung des Staats- und Verwaltungsapparates nicht beteiligt (z.B. Mischung 1995: 94; Kunstadter 1967: 27). Umgekehrt spielte aber die Bildung des Nationalstaats eine wichtige Rolle für die so genannten “Hilltribes“ und es wird zu sehen sein, dass staatlichen Maßnahmen, insbesondere im Bereich des Umwelt- und Ressourcenpolitik sowie natürlich auch der Minderheitenpolitik, die Entwicklung der landwirtschaftlichen Systeme der Wechselwirtschaft im Norden stark beeinflusst und maßgeblich verändert haben.

5.1 Landnutzungsregelungen, Umweltpolitik und Ressourcenkontrolle

5.1.1 Entwicklungen vor dem 20. Jahrhundert

Schon von den Anfängen des siamesischen Königreichs sind Landnutzungsregelungen bekannt: „During the Sukothai Period (1238 – 1350), land law centered on the 1292 inscriptions of King Ramkamhaeng, and during the Ayutthaya Period (1350-1767) it was based largely on the Land Code of 1360” (Pragtong und Thomas 1990: 167). Im siamesischen Königreich war das gesamte Land traditionellerweise im Besitz des Königs, der wiederum einzelne Gebiete oder Ländereien an Privatpersonen vergeben konnte (Hafner 1990: 83). Bis spät ins 19. Jahrhundert hinein waren trotzdem alle Forstressourcen bis auf Teakholz unreguliert nutzbar (Hafner 1990: 80) und abgesehen von lokalen Landnutzungsregelungen konnten die Rohstoffe der Wälder praktisch nach Belieben genutzt werden. Während dieser Zeit war freilich die Bevölkerungsdichte noch deutlich geringer als heute und Wälder dafür in Hülle und Fülle vorhanden, Landnutzungskonflikte wegen Ressourcenknappheit waren daher auch dementsprechend selten.

Die Entwicklung staatlicher Kontrolle von Land- und Forstressourcen erfolgte Hand in Hand mit den Prozessen der Staatsbildung. Mit dem zunehmenden Einfluss der Europäer begann der Wandel der eher legeren Landnutzungsregelungen. Der Einstieg in das kapitalistische Weltwirtschaftssystem brachte eine drastische Verschärfung dieser Gesetze mit sich. Bereits im 18. Jahrhundert fielen die Kolonialmächte über die Wälder der Nachbarländer Thailands her und exportierten große Mengen Nutzholz nach Europa, gleichzeitig stieg der kommerzielle Wert der Forstressourcen beträchtlich an (Pragtong und Thomas 1990: 167). Insbesondere Teakholz stellte eine wertvolle Ressource dar, die in Europa sehr gefragt war und dementsprechend hohe Preise erzielte. Daher nahm das marktwirtschaftliche Interesse an den Wäldern Nordthailands innerhalb relativ kurzer Zeit stark zu und die europäischen Kolonialmächte waren bemüht den größtmöglichen Gewinn aus diesen bis dahin noch “ungenutzten“ Gebieten Südostasiens zu schlagen. In Thailand wurde dies unter anderem durch die Unterzeichnung des Bowring Vertrags (engl. *Bowring Treaty*) im Jahr 1855 ermöglicht. Dieses Abkommen wurde zwischen dem Königreich Siam und dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland abgeschlossen und führte das heutige Thailand in den Welthandel (z.B. Sato 2000: 158). Die Unterzeichnung dieses Vertrages führte zu einem rasanten Anstieg der Exporte, revolutionierte die siamesische Wirtschaft und integrierte das Königreich in das von Europa und Amerika aus dominierte Weltwirtschaftssystem; unter anderem wurde britischen Händlern die Freiheit gegeben, innerhalb des Königreichs Siam ohne finanzielle Vermittlung der siamesischen Herrscher Handel zu betreiben (Seekins 1989: 20-21; Keyes 2008: 18).

Die enorme Nachfrage der Europäer nach Holz und insbesondere das Verlangen nach kommerziellen Konzessionen für die Nutzung größerer Waldregionen schienen die Machtverhältnisse im siamesischen Königreich zu gefährden, daher reagierte der siamesische König Chulalongkorn indem er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrere Reformen zur Modernisierung des Staates nach dem Bild der Kolonialmächte durchführen ließ (Poffenberger 1990: 17). Das Königshaus konnte dadurch zwar zumindest offiziell seinen Herrschaftsanspruch bewahren und Siam blieb demnach unabhängig, die „Ausschlachtung“ der Forstressourcen war aber bereits in vollem Gange. Ausländische Kaufmänner und Großhändler konnten praktisch ungehindert agieren, Nutzungsrechte wurden von autonom handelnden Adeligen vergeben und für relativ geringe Summen an Bestechungsgeldern wurden Pachtverträge und damit Freibriefe zur Waldrodung vergeben. Eine richtige Gesetzgebung Nutzung der Forstressourcen entwickelte sich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Hurst 1990: 212).

5.1.2 Der Beginn des 20. Jahrhunderts und die Gründung des RFD

Nachdem die wirtschaftliche Ausbeutung der Wälder im Königreich Siam bis Ende des 19. Jahrhunderts im Allgemeinen noch ohne Einfluss des königlichen Herrscherhauses stattfand, etablierte König Chulalongkorn 1896 schließlich das Royal Forestry Department (RFD). Eine zentrale Rolle spielte hierbei der Brite H. Slade, der aus Indien beordert wurde um die Situation zu begutachten und auf dessen Einschätzungen aufbauend das RFD gegründet wurde: „As part of the westernizing policies pursued by King Chulalongkorn, the government invited H. Slade, an English forester from India, to serve as the first director-general of the Royal Forest Department (...)“ (Sato 2000: 160). Das Royal Forestry Department sollte für die Zukunft der ethnischen Minderheiten im Norden eine bedeutende Rolle spielen. Die Gründung des RFD hatte nach Pragtong und Thomas (1990: 168) in erster Linie drei Ziele:

- 1) Die Erlangung der Kontrolle über die kommerziellen Nutzung der Forstressourcen
- 2) Die Besteuerung des Holzhandels, um einen Teil des Profits der zentralen Regierung zukommen zu lassen
- 3) Die Sicherung der zentralen Macht der Regierung gegenüber den lokalen Herrschern

Innerhalb weniger Jahre wurden vom RFD mehrere Erlässe beschlossen, wie etwa der *Preservation of Forests-Act* und der *Teak Tree Preservation-Act*, in welchen auch die mit Änderungen heute noch gültigen administrativen Regelungen der Nutzung von

Forstressourcen festgelegt wurden (Hurst 1990: 213). 1899 wurde der Export von Teakholz versteuert und die Ausfuhr der wertvollen Hölzer ohne die Abgabe von Tantiemen verboten (Pragtong und Thomas 1990:168). Die Vergabe von Konzessionen und die Kontrolle der Nutzung von Forstressourcen wurden zur wichtigsten Aufgaben des RFD, denn die „Teakholzproduktion“, die ihren Höhepunkt im Jahr 1907 hatte, wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts großteils von ausländischen Kompanien dominiert (Buergin 2000: 11; Hurst 1990: 212). Interessanterweise startet das RFD ebenfalls bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit den ersten Wiederaufforstungen und der Errichtung von Nutzholzplantagen (Pragtong und Thomas 1990: 169), die heute Ausgangspunkt vieler Konflikte mit den ethnischen Minderheiten darstellen (siehe Kapitel 5.2).

In den folgenden Jahrzehnten nahm der Einfluss des staatlichen Herrschaftsapparates und des RFD über die Verfügung von Ressourcen der thailändischen Waldgebiete stetig zu und die Errichtung eines zentralen Verwaltungssystems war in vollem Gange. Nachdem das Königreich Siam 1932 durch einen Staatsstreich zur konstitutionellen Monarchie wurde, änderte sich auch die Aufgabenverteilung des Royal Forestry Departments. „The RFD was reorganized in 1935 to include four technical divisions with duties related to forest control, silviculture, forest products research, and forest schools“ (Pragtong und Thomas 1990: 169). Es folgten verschiedene Erlässe und Neuregelungen, unter anderem der für die Landwirtschaft der Bergbevölkerung folgenschwere *Forest Act* aus dem Jahr 1941: „The 1941 Forest Act defined forest as ‚all land that does not belong to any individual based on the land law‘“ (Sato 2000: 159). In dieser Regelung aus dem Jahr 1941, sowie auch im *Forestry Reserve Law* aus dem Jahr 1964, wurde festgelegt, dass alle unbewohnten beziehungsweise unbesetzten Gebiete in Staatseigentum übergehen (Pinkaw 2005: 8). Somit wurden erstmals die landwirtschaftlichen Aktivitäten der Bergbevölkerung kriminalisiert, denn vor allem die brachliegenden Felder unter Wechselwirtschaft gingen mit diesen Erlässen zweifellos in Staatsbesitz über und ihre weitere Nutzung war im Grunde nicht mehr legal. Viele ethnische Minderheiten hatten im noch jungen Nationalstaat keinen rechtskräftigen Status inne, und ihre Ansprüche auf Waldregionen, insbesondere Felder im Zyklus der Shifting Cultivation standen mit den neuen Landnutzungsregelungen nicht im Einklang (Pragtong und Thomas 1990: 171). Kommunale Nutzungsregelungen lokaler Bevölkerungsgruppen wurden im Allgemeinen nicht anerkannt (z.B. Anan 2000: 164).

In der Folge kam es zu den ersten gröberen Landnutzungskonflikten zwischen der Regierung und den so genannten „Hilltribes“, insbesondere nachdem das RFD zahllose Konzessionen für Holzeinschlag und Nutzung der Forstressourcen an zumeist ausländische

Kompanien vergeben hatte, während die Siedlungsgebiete der Bergbevölkerung häufig um ehemals landwirtschaftlich genutzte Waldgebiete beschnitten wurden. Die wirtschaftliche Entwicklung Thailands stand deutlich im Vordergrund aller Aktivitäten des RFD, andere Belange erschienen zweitrangig. In dieser Zeit, also in der Mitte des 20. Jahrhunderts, bedeckten Wälder zwar noch große Flächen Thailands, doch ein massiver Rückgang hatte bereits eingesetzt und sollte nun kaum mehr zu stoppen sein. In den 60er und 70er Jahren nahm die Entwaldung Thailands alarmierende Ausmaße an und auch im Norden schrumpften die Wälder nun unaufhaltsam, da das RFD scheinbar weder industriellen Holzeinschlag noch die landwirtschaftliche Erschließung neuer Siedlungsräume ausreichend kontrollieren konnte (Poffenberger 1990: 18).

In den 60er Jahren erfolgte der erste *National Economic and Social Development Plan* (NESDP), der Beginn zahlreicher Fünf-Jahres-Pläne, mit deren Hilfe die thailändische Regierung versuchte Herr der Lage zu werden. Der erste NESDP (1961 –1966) sah die Aufrechterhaltung einer Waldfläche von 50 Prozent der Landfläche vor (Hurst 1990: 214; Hafner 1990: 70), bereits 1967 wurde dieser Wert jedoch mit 48 Prozent unterschritten und im zweiten Fünf-Jahres-Plan (1967-1971) auf 40 Prozent revidiert (Pragtong und Thomas 1990: 171). Trotz dieser Entwicklung standen auch in den 70er Jahren die Weichen weiterhin auf rasche ökonomische Entwicklung, und Konzessionen sowie Lizenzen für Holzeinschlag und -export wurden nach wie vor relativ leichtfertig vergeben. Dies war auch in den Nachbarländern Thailands der Fall, im Jahr 1978 fanden beinahe zwei Drittel der weltweiten Hartholzproduktion in Südostasien statt (Poffenberger 1990: 20). Thailand stieg jedoch im Vergleich zu seinen Nachbarstaaten am stärksten in den internationalen Handel ein.

5.1.3 Leitmotiv Umweltschutz? Wiederaufforstungen und Nationalparks

Als Reaktion auf das Schrumpfen der thailändischen Waldbestände wurden Natur- und Ressourcenschutz immer häufiger als offizielles Leitmotiv der Maßnahmen staatlicher Umweltpolitik genannt. Das Konzept der Erhaltung von Natur durch Kennzeichnung ausgewählter Gebiete wurde etwa seit den 50er Jahren von vielen so genannten Entwicklungsländern im Kontext von Modernisierung und Globalisierung übernommen, so auch von Thailand (Buergin 2001: 4). Nach dem Erlass des *Wild Animal Reservation and Protection Act* wurden im Jahr 1960 die ersten Naturschutzgebiete gegründet; in diesen war kein Landbesitz möglich, es bestanden Zugangsbeschränkungen und außerdem wurden

landwirtschaftliche Nutzung und oft auch die Jagd per Androhung von Geld- und Freiheitsstrafen verboten (Hurst 1990: 213). Im Namen des Umweltschutzes wurden weitere Gesetze zur Gründung von Nationalparks (1961) und Naturschutzreservaten (1964) erlassen, in welchen ebenfalls die Nutzung der Forstressourcen gesetzlich untersagt war (Pinkaw 2005: 8; Hurst 1990: 213-214). Die Durchsetzung der landwirtschaftlichen Restriktionen und auch des Verbotes der Jagd erwies sich allerdings als schwierig, da bei den Gründungen der Schutzgebiete bestehende Siedlungen, häufig ethnischer Minderheiten, regelmäßig ignoriert wurden. Die betroffenen Betreiber der Wechselwirtschaft und nun Bewohner dieser Schutzgebiete gingen natürlich nach Möglichkeit weiterhin ihren bevorzugten Wirtschaftsformen nach. Daher wurde der Umwelt- und Ressourcenschutz spätestens ab den 80er Jahren schließlich auch ein zentrales Element in der Minderheitenpolitik und gleichzeitig zur Ursache zahlreicher Konflikte.

Doch schon während den 70er Jahren wurde das Verhältnis zwischen dem RFD und den ethnischen Minderheiten in den Bergen Nordthailands zunehmend problematischer und Landnutzungskonflikte wurden häufiger, nicht zuletzt auch da der Einflussbereich des RFD beständig zunahm: „(...) RFD duties expanded to include a wide range of community planning, infrastructure construction, and rural development activities (...)” (Pragtong und Thomas 1990: 173). Im Jahr 1975 wurde das RFD autorisiert Programme zur besseren Kontrolle von illegal besetzten und degradierten Waldgebieten zu entwickeln (Hafner 1990: 82). In den 70er Jahren präsentierte das RFD das *Forest Village Program*. Teil dieses Programms waren die Kennzeichnung ausgewählter Gebiete zur Wiederaufforstung und die Umsiedlung von Dörfern in Waldregionen, häufig Siedlungen ethnischer Minderheiten. „Key elements of the forest village strategy include granting use rights rather than titles to forest land, limiting these rights to land allocations of 2.4 hectares per household, providing village infrastructure and services, and developing cooperative, credit, and agricultural extension programs” (Hafner 1990: 82). Die Siedler der Waldgebiete wurden zwar nicht ignoriert, erhielten allerdings nur vorübergehende landwirtschaftliche Nutzungsrechte vom RFD und konnten somit keine Besitzansprüche erheben. Die Wiederaufforstungen waren hingegen hauptsächlich dafür vorgesehen, den Bedarf der Holzindustrie zu decken, und nicht daran orientiert den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung nachzukommen, schließlich hatten diese Bemühungen auch kaum Einfluss auf die fortschreitende Entwaldung Thailands (Hurst 1990: 215). Wiederaufforstungsgebiete stellen hauptsächlich Monokulturen aus Eukalyptusbäume oder Pinien dar, sodass diese wiederaufgeforsteten Wälder aus ökologischer Sicht minderwertig erscheinen (Hirsch und Lohmann 1989: 449; Schmidt-Vogt 1998: 148). In

Tabelle 1 ist zu erkennen, dass besonders in den letzten Jahrzehnten das Ausmaß der Wiederaufforstungen deutlich angestiegen ist.

Zeitraum	Jahre	Fläche (ha)
1906-1960	54	8 157,44
1961-1966	5	2 2800,00
1966-1971	5	27 491,20
1972-1976	4	47 177,76
1977-1981	4	217 218,40
1981-1986	5	304 188,80
1987-1991	4	122 360,00
1992-1996	4	151 000,00
1997-2002	5	159 494,00
2003-2004	1	26 123,00
Gesamt		1 086 010,60

Tabelle 1: Wiederaufforstungen der Regierung des Privatsektors in Thailand 1906 – 2004

Quelle: Greenworld Foundation (1999), RFD (2004); aus: Lakanavichian (2006: 342); verändert

In den 70er und 80er Jahren stieg auch die Fläche der als Schutzzonen deklarierten Gebiete ständig an. Viele Naturschutzgebiete schlossen Siedlungen mit ein und gegen Ende der 80er befanden sich etwa 1,2 Millionen Haushalte in diesen Gebieten, der thailändischen Regierung war es daher nicht möglich mehr als einen kleinen Teil der betroffenen Bevölkerung umzusiedeln (Pragtong und Thomas 1990: 178). Viele Siedlungen blieben daher in einem zweifelhaften Status innerhalb dieser gekennzeichneten Zonen und Reservate bestehen. Auch in den 90er Jahren ging diese Entwicklung weiter und erfasste insbesondere den Norden. Dort sorgte die Expansion der Schutzgebiete dafür, dass hunderte Dörfer ethnischer Minderheiten eingeschlossen wurden, von denen bis heute viele einer drohenden Vertreibung aus ihren Siedlungsräumen ziemlich machtlos gegenüberstehen (Pinkaw 2005: 8).

Währenddessen nahm das Ausmaß der Entwaldung weiterhin zu. Ende der 70er Jahre beschleunigte sich die Ausbeutung der Holzressourcen abermals, insbesondere da durch den Ausbau der Infrastruktur auch ehemals unzugängliche Gebiete nun industriell erschlossen werden konnten (Hirsch und Lohmann 1989: 443). Im dritten NSDP (1971-1976) wurden zwar die Wiederaufforstungsflächen vergrößert, allerdings gleichzeitig jährlich über 500 000 Hektar Wald gerodet und die Effekte der Aufforstungen dadurch beinahe aufgehoben (Hurst 1990: 215). In der Folge wurde im vierten Fünf-Jahres-Plan (1977-1982) das Ziel für die Erhaltung des nationalen Waldbestands abermals reduziert, diesmal auf 37 Prozent (Hafner 1990: 71). Zu Beginn der 80er wurde diese Grenze aufs Neue unterschritten und nur noch etwa 32 Prozent der Landfläche Thailands waren bewaldet (Pragtong und Thomas 1990: 175),

unter anderem da illegale Waldrodungen bereits in organisierter Form stattfanden (Hurst 1990: 228).

Weder Aufforstungsprogramme noch die Errichtung von Naturschutzgebieten und Nationalparks konnten also dem Kahlschlag der thailändischen Wälder effektiv entgegenwirken, da das Bestreben nach wirtschaftlichem Profit gleichzeitig zu stark war. Denn während weiterhin Konzessionen an die Holzindustrie vergeben wurden und auch illegaler Holzraub in beträchtlichem Ausmaß stattfand, waren die Wiederaufforstungsgebiete hauptsächlich für wirtschaftliche und industrielle Zwecke bestimmt und auch hinter Umsiedelungen im Namen der Umweltschutzes steckten häufig politische und wirtschaftliche Motive, wie etwa der Tourismus im Fall von Nationalparks (Anan 1998: 77).

5.1.4 National Forest Policy und die Zuspitzung der Konflikte

Das Schrumpfen der Waldbestände Thailands ging also weiter, und angesichts der immer dramatischeren Lage bedurfte es einer neuen, systematischen und übergreifenden Regelung für die Landnutzung. Aus diesem Grund wurde im Zuge des fünften NESDP (1982-1987) die *National Forest Policy* entwickelt. Die neuen Richtlinien sahen nun vor den bewaldeten Teil der Staatsfläche wieder auf 40 Prozent zu vergrößern, teils durch die Erhaltung der bestehenden Wälder in geschützten Zonen wie Nationalparks oder Naturschutzgebieten, und größtenteils durch die bis dahin scheinbar zwecklosen Wiederaufforstungen (Hurst 1990: 215; Pragtong und Thomas 1990: 177). Außerdem wurden Integration und „Entwicklung“ der „Hilltribes“ zunehmend wichtige Bestandteile der Ressourcenpolitik, wobei die Bergbevölkerung in diesem Prozess jedoch zunehmend marginalisiert wurde (Buergin 2001: 3). Trotzdem gilt *local community participation* als Leitmotiv der neuen Richtlinien. Ethnische Minderheiten und Bewohner der Waldregionen sollten zukünftig eng mit dem RFD, aber auch mit Universitäten und dem Privatsektor zusammenarbeiten, neue Technologien anwenden und an Ausbildungs- und Informationsprogrammen teilnehmen: „In short, the police urges all components of government and society to collaborate with the RFD in defining and maintaining a forest resource base which can support the needs of society“ (Pragtong und Thomas 1990: 177). Tatsächlich änderten diese Vorsätze an der Gesamtsituation jedoch wenig, Wiederaufforstungen waren weiterhin an ökonomischen Nutzen orientiert und auch die Hauptanliegen des fünften und sechsten NESDP waren weiterhin auf wirtschaftlichen Profit ausgerichtet (Lakanavichian 2006: 333).

Ab Mitte der 80er Jahre wurden offiziell kaum mehr Konzessionen für die Rodung von Waldgebieten vergeben, der Waldbestand schrumpfte aber auf Grund illegaler Rodungen trotzdem bedenklich weiter (Hurst 1990: 226). Das RFD geriet in Verruf sich nicht um die Bevölkerung zu kümmern und trotzdem daran zu scheitern, die Umwelt effektiv zu schützen. Darüber hinaus musste das RFD sich gegen Anschuldigungen der Korruption und anderer Vergehen verteidigen, und Ende der 80er wurden gleich zwei Generaldirektoren des RFD hintereinander suspendiert (Pragtong und Thomas 1990: 179). 1989 wurde schließlich das landesweite Verbot des Holzeinschlags ausgesprochen und damit auch die landwirtschaftliche Praxis der Wechselwirtschaft endgültig untersagt (siehe Kapitel 7.1). Um die Verluste durch dieses Verbot zu kompensieren begann Thailand Nutzholz in gewaltigen Mengen zu importieren und wurden von einem weltweit wichtigsten Exportländer von Nutzholz zu einem Land das heute mehr Nutzholz importiert als ausführt (z.B. Mather 1990: 163).

Im Zuge des siebenten Fünf-Jahres-Plans (1992-1996) sah die Regierung abermals eine massive Vermehrung und Vergrößerung der Naturschutzgebiete und Nationalparks vor (Anan 1998: 73). Die Ideen blieben also über die Jahrzehnte dieselben, die die Durchsetzung dieser Vorhaben wurden allerdings mit der Zeit rücksichtsloser und aggressiver. Zunehmend wurde militärische Hilfe angefordert und es kam auch zu offenen Kampfhandlungen mit ethnischen Minderheiten (z.B. Buergin 2001: 19-21). Ungerechtigkeiten und ungleiche Behandlung verschiedener Interessensgruppen sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten deutlicher denn je in den Vordergrund getreten, vor allem dies hat zur Verschärfung der Konflikte zwischen den ethnischen Minderheiten und der Regierung und dem RFD beigetragen. „ (...) the forest conservation policy became very political in the sense that the state strictly enforced the policy on some groups, particularly ethnic minorities in the highlands and poor villagers in the lowlands, while the favoring others, mainly business interests” (Anan 1998: 73).

Im Jahr 2001 brachte die Regierung das *Department of National Parks, Wildlife and Plant Conservation* (DNP) ins Spiel, welches ab sofort alle Angelegenheiten betreffend Umwelt- und Ressourcenschutz vom RFD übernahm (Lakanavichian 2006: 327). Die beiden letzten NESDP Nummer acht und neun (1997-2001 und 2002-2006) haben nun den offiziellen Schwerpunkt nicht mehr auf die wirtschaftliche Entwicklung gelegt, sondern propagieren eine nachhaltigen Schutz der natürlichen Ressourcen und, wie bereits einige Jahrzehnte vorher, die Einbindung lokaler Dörfer und vor allem ethnischer Minderheiten (Lakanavichian 2006: 333). Der Erfolg blieb jedoch bis heute aus.

5.1.5 Konfliktpotential aktueller Umwelt- und Ressourcenpolitik

Die thailändische Umweltpolitik der vergangenen Jahrzehnte hat insgesamt eher Schaden in den Wäldern angerichtet als diese tatsächlich geschützt (z.B. Anan 1998: 78; Sato 2000: 157; Tomforde 2006: 75). Seit den 70er Jahren rücken außerdem die ethnischen Minderheiten Nordthailands zunehmend ins Zentrum der nationalen Umweltpolitik. Ausgelöst durch den Einfluss der europäischen Kolonialmächte, haben die Entwicklung des Nationalstaats und die Prozesse der Zentralisierung und Modernisierung tief greifende Konflikte über Umweltressourcen in Gang gesetzt, welche für Regierung und industrielle Unternehmen wirtschaftlichen Profit verheißen, für viele ethnische Minderheiten aber die Lebensgrundlage darstellen (Hirsch und Lohmann 1989: 439). „Inhabited forest areas in particular have been viewed as spaces of struggle over competing definitions of the forest – simultaneously a resource, a cradle of biodiversity, a threatening frontier region, and a space of livelihoods” (Wong et al. 2006: 643)

Aktuell verfolgt die thailändische Regierung die Idee einer Zweiteilung der Waldgebiete in *conservation forests* auf der einen Seite, also zum Beispiel Naturschutzgebiete und Nationalparks, und *use forests* auf der anderen Seite, also Waldreserven und Wiederaufforstungsgebiete, vorgesehen für die ökonomische Nutzung (Tomforde 2006: 73). Hiermit sollen folglich die zwei Ziele Umweltschutz und wirtschaftlicher Profit vereint werden (z.B. Sato 2000: 161). Der Schutz der Wälder funktioniert in erster Linie über die Errichtung von Nationalparks und Naturschutzreservaten, in welchen die Nutzung der Forstressourcen überhaupt nicht oder nur stark eingeschränkt erlaubt ist. Ethnische Minderheiten werden, obwohl sie häufig die Bewohner dieser Gebiete sind, nicht nur von den Prozessen der Gründung ausgeschlossen, sondern darüber hinaus auch als Gefahr für die Umwelt betrachtet, insbesondere die landwirtschaftliche Tätigkeit der Wechselwirtschaft. Die aus dieser Anschauung resultierenden Umsiedelungen stellen, in Verbindung mit unzureichenden Kompensationen, den Ausgangspunkt vieler aktueller Konflikte dar (Hirsch und Lohmann 1989: 449).

Die Umweltpolitik folgt also dem Grundsatz, dass in den Waldgebieten zum Schutz der Forstressourcen grundsätzlich keine Siedlungen bestehen dürfen, sprich einer Ideologie der Unvereinbarkeit von Mensch und Natur (Buergin 2001: 3). Seit den 80er Jahren wird die Einhaltung dieses Grundsatzes zunehmend mit Hilfe des Militärs durchgesetzt (Buergin 2001: 13). Gleichzeitig werden jedoch dieselben Ressourcen, die den ethnischen Minderheiten vorenthalten werden, für industrielle Zwecke wie Energiegewinnung, Rohstoffabbau in

Bergwerken oder Plantagenwirtschaft verfügbar gemacht (Sato 2000: 173). Konzessionen für kommerzielle Waldrodungen sind zwar offiziell nicht mehr erhältlich, Forstbestände werden aber offenbar weiterhin für industrielle Zwecke in Anspruch genommen. „In other words, while the presence of people is regarded as endangering forest conservation, its commercialization is not; one must conclude that the government has more trust in market-managed conservation than people-managed conservation” (Anan 1998: 79). Ebenso wird auch der wirtschaftlich gewinnbringende Tourismus offenbar nicht als Gefahr für die Umwelt wahrgenommen, denn in einigen Schutzgebieten übersteigt die Anzahl der Touristen bereits jene der Einheimischen (Tomforde 2006: 79).

Darüber hinaus siedeln die meisten Gruppen ethnischer Minderheiten heute in Gebieten, welche die Regierung als Staatseigentum deklariert hat. Sato (2000: 156) bezeichnet diese Gebiete daher als *ambiguous lands*. Die Bewohner dieser Regionen haben keine oder nur sehr unsichere Landnutzungsrechte und können nicht frei entscheiden, wie sie ihre natürlichen Ressourcen nutzen (Tomforde 2006: 82). Diese Problematik begründet sich zu einem großen Teil darauf, dass gemeinschaftlichen Nutzungsregelungen lokaler Gemeinschaften von der Regierung und dem RFD meistens nicht anerkannt werden (Anan 1998: 78-80; Leepreecha 2004: 338). Das Bestehen dieser *ambiguous lands* ist daher Ursache vieler gegenwärtiger Konflikte (Sato 2000: 159).

5.2 Minderheitenpolitik gegenüber der Bergbevölkerung

Dieses Kapitel behandelt die politische Haltung der thailändischen Regierung gegenüber den so genannten “Hilltribes“. Im den vorangehenden Kapiteln war zu sehen, dass die Angelegenheiten der Bergbevölkerung in den letzten Jahrzehnten ein zunehmend wichtiger Bestandteil der Umweltpolitik Thailands wurden. Umgekehrt kann man bei der Minderheitenpolitik Thailands zu erkennen, dass sie sich zunehmend ökologischer Argumente bedient und Umweltfragen thematisiert. In diesem Zusammenhang geraten häufig die landwirtschaftlichen Praktiken der ethnischen Minderheiten ins Kreuzfeuer.

5.2.1 Minderheitenpolitik vor dem 2. Weltkrieg

Wie bereits erwähnt existiert die heutige Dichotomie zwischen “Lowland Thais“ und den “Hilltribes“ noch nicht seit jeher und die deutliche Differenzierung in eine Mehrheitsgesellschaft und ethnische Minderheiten erfolgte erst mit den Prozessen Staatsbildung. Denn während dieser Prozesse „wurde eine ‚multikulturelle Region‘ unterschiedlicher Machtzentren und ethnischer Gruppen (Siamesen, Nordthai, Lao, Khmer, Mon, Malaiken) zu einem durch die Zentralthai (Siamesen) ethnisch dominierten territorialen Nationalstaat (Buergin 2000: 4). Wie in Kapitel 4.1 beschrieben, herrschten im Norden Thailands zwischen der Bergbevölkerung und den Bewohnern der Täler und Ebenen lange Zeit rege Austauschbeziehungen. Diese Beziehungen konnten aber unter der Herrschaft Chulalongkorns und der neuen politischen Ordnung gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr aufrechterhalten werden (Keyes 1995: 23).

Die “Hilltribes“ gerieten immer mehr ins Abseits und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich die thailändische Regierung kaum mit den ethnischen Minderheiten in den Bergen des Nordens. „In fact, no formal administrative policies toward the tribal peoples of Thailand were adopted by the Thai government until after World War II“ (Keyes 1995: 23). Während dieser Zeit wurde eine Politik der “Nichteinmischung“ in die Angelegenheiten der “Hilltribes“ praktiziert, und Kontakte beschränkten sich hauptsächlich auf Marktbesuche sowie Missionarstätigkeiten (Grünsteidl 1993: 43). Die ethnischen Minderheiten Thailands waren politisch nicht präsent und die Siedlungen der Berggebiete kaum in das Verwaltungssystem integriert, so wurden etwa in den Bergen des Nordens bis auf wenige Ausnahmen keine Steuern erhoben und keine Bevölkerungszählungen durchgeführt (Buergin 2000: 8; Grünsteidl 1993: 44).

Trotzdem setzen bereits in dieser Zeit Vorboten einer zukünftigen Assimilationspolitik ein, wenn auch die Bergbevölkerung im Norden davon nicht direkt betroffen war. Nach McCaskill et al. (2008: 16) funktioniert die Anpassung der ethnischen Minderheiten an die Mehrheitsgesellschaft vor allem über drei Mechanismen: Das *state documentation project*, öffentliche Schulen sowie den Buddhismus. So war zum Beispiel die gesetzliche Vorschreibung eines Vornamens der Thai-Sprache im Jahr 1913 ein Teil des *state documentaion projects*, viele Angehörige ethnischer Minderheiten ließen daher später ihre Namen ändern, die zweifellos einen zentralen Bestandteil jeder Kultur darstellen (McCaskill et al. 2008: 17). Ein weiterer Schritt wurde ebenfalls bereits zu früh in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesetzt und betraf die Schulbildung. Der *Compulsory Education Act* aus dem Jahr 1921 legte Thai als die exklusive Unterrichtssprache fest (McCaskill et al. 2008: 17). Im Gegensatz zu den Nachbarstaaten wie Burma und Indochina erhielten in dieser Zeit in

Thailand allerdings nur sehr wenige Angehörige ethnischer Minderheiten eine Schulausbildung (Keyes 1995: 23), daher wurden sie damals auch noch nicht direkt von dieser Maßnahme betroffen.

In Summe entspricht die Situation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach Bhruksasri (1989: 12) am ehesten einer klassischen *Laissez faire*-Politik, nach welcher die Bergbevölkerung autonom agieren konnte und in Ruhe gelassen wurde, solange sie keine Probleme verursachte und den Plänen der Regierung nicht im Weg stand.

5.2.2 Minderheitenpolitik in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Nach dem zweiten Weltkrieg änderte sich die staatliche Politik gegenüber den ethnischen Minderheiten allerdings drastisch. Seit den 50er Jahren ist der thailändische Staat intensiv bemüht, die ethnischen Minderheiten und die entlegenen Gebiete im Norden in den Nationalstaat und das zentrale Verwaltungssystem zu integrieren.

Zu diesem Zweck wurde 1951 das *Committee for the welfare of people in remote areas* sowie 1959 das *Central Hilltribe Committee* eingerichtet (Buergin 2000: 8-9). Der Grund für diesen politischen Schwenk ist unter anderem die Betrachtung von Lebensweise und Kultur der "Hilltribes" als rückständig, insbesondere auch der landwirtschaftlichen Praktik der Wechselwirtschaft. So schreibt etwa der damalige Vorsitzende des *Hill Tribe Committees* General Prapas Charusathira (1967: 3-4, in: Bhruksasri 1989: 13): „Because of their inefficient method of cultivation the tribes have been steadily despoiling the land of the region. Parts of it have been permanently ruined for agriculture“. Hier wird also die erste "Brücke" zur Umweltpolitik geschlagen. Den ethnischen Minderheiten werden Primitivität und Aberglauben, aber auch ineffiziente Landwirtschaft und die Zerstörung der Umwelt vorgeworfen. Darüber hinaus wird ihnen allerdings auch die Möglichkeit einer selbstständigen Entwicklung oder Anpassung an neue Umstände aberkannt und sie werden als Hindernis für die Prozesse der Modernisierung dargestellt (Buergin 2001: 2; McCaskill et al. 2008: 14). Durch diese Ansichten wurden all jene Mittel und Methoden gerechtfertigt, die in der Folge zur "Entwicklung" und Integration der Bergregionen, sowie zur Erzeugung eines thailändischen Nationalbewusstseins unter den "Hilltribes" führen sollten.

Bereits in den 50er Jahren gestaltete die Regierung eine Reihe unterschiedlicher Programme und Maßnahmen um den Lebensstandard der "Hilltribes" zu verbessern und eine Entwicklung in Richtung der Mehrheitsgesellschaft zu forcieren. Ab den 60er Jahren wurden

Lehrer in die Bergregionen versandt um Thai zu unterrichten, Angehörige ethnischer Minderheiten zu Lehrern ausgebildet, medizinisches Personal zur Verfügung gestellt, die Infrastruktur ausgebaut und Arbeitsmigration, Kommunikation und Handel subventioniert (Uhlig 1994: 34). Diese Eingriffe in die bisher autonomen Bergregionen sorgten für radikale Veränderungen: „Although not all these policies were pressed with equal vigor or consistency throughout the upland areas, the general impact was such as to ensure that the life in the hills will never be the same as it was before World War II” (Keyes 1995: 26).

1967 ereignete sich der erste aktive und direkte Widerstand gegen die Regierung in einem Dorf der Hmong (Bhruksasri 1989: 15), gleichzeitig wuchs der kommunistische Einfluss in den Bergregionen und bereitete der Regierung Sorgen. In der Folge wurde mehr oder weniger alle “Hilltribes“ von der Regierung verdächtigt Anhänger der kommunistischen Bewegungen in Laos und Thailand zu sein (Keyes 2008: 29). Nun galt es umso mehr, die Loyalität der Bergbevölkerung sichern, die ja schließlich nahe in den Grenzregionen zu den Nachbarstaaten siedelte. Die ethnischen Minderheiten wurden darauf hin als Bedrohung für den Nationalstaat betrachtet, zwischen 1960 und 1980 konzentrierte sich die thailändische Politik gegenüber der Bergbevölkerung daher auf die Erhaltung der nationalen Sicherheit und die Bekämpfung des Kommunismus (McCaskill et al. 2008: 15). Waldregionen wurden generell nicht mehr nur mit Unterentwicklung, sondern nun auch mit Widerstand gegen die thailändische Regierung und Gefahr für den Nationalstaat assoziiert (Anan 2000: 53; Hirsch und Lohmann 1989: 443).

Infolgedessen schreckte man auch vor direkten militärischen Angriffen auf einige Siedlungen in den Bergen Nordthailands nicht zurück, in erster Linie waren Siedlungen der Hmong und der Yao betroffen (Bhruksasri 1989: 15-16; Keyes 2008: 29). Tatsächlich war natürlich war nicht die gesamte Bergbevölkerung Teil einer kommunistischen Bewegung, aber Angehörige einiger ethnischer Minderheiten, insbesondere der Hmong und später auch Gruppen der Karen, schlossen sich tatsächlich kommunistischen Einheiten an und leisteten auch bewaffneten Widerstand (McCaskill et al. 2008: 16; Sato 2000: 163).

Die Wahrnehmung der Bergbevölkerung als Bedrohung für die nationale Sicherheit führte jedoch nicht nur zu militärischen Konflikten, sondern auch zu verstärkten Versuchen die Lebensweise der “Hilltribes” an jene der Mehrheitsgesellschaft anzugleichen und die Bergbevölkerung in den modernen Staat zu integrieren. Gemeinschaften, die nicht in eigentlichen Dörfern lebten sondern eher über ein größeres Gebiet verstreut siedelten, wurden von der Regierung dazu gebracht, sich in einer gemeinsamen Siedlung niederzulassen (Bhruksasri 1989: 15). Auch in religiöser Hinsicht wurden offensive Schritte gesetzt. Im Zuge

buddhistischer Missionsprojekte wurde versucht die verschiedenen kulturellen Gruppen in den Bergen durch psychologische Betreuung zu vereinen und in die thailändische Nation einzugliedern (McCaskill et al. 2008: 17). Auch die Gründung des ersten Royal (Northern) Projects¹² im Jahr 1969 kann als Antwort auf die scheinbar problematische Sicherheitslage im Norden Thailands verstanden werden (Bhruksasri 1989: 15).

In den 70er Jahren legte die thailändische Minderheitenpolitik als Reaktion auf die zunehmenden Drogenprobleme in europäischen Ländern und mit internationaler Unterstützung, insbesondere der USA, ihren Schwerpunkt zusätzlich auf die Bekämpfung der Opiumproduktion (McCaskill et al. 2008: 16). Nach Hurst (1990: 223) widmete sich die thailändische Minderheitenpolitik in den 70er Jahren vor allem drei zentralen Zielen: Der ökonomischen Entwicklung durch Umstellung der traditionellen Landwirtschaft, der Wiederaufforstung und der Abschaffung des Opiumanbaus. Der Anbau von Mohn war um die Jahrhundertwende über die Zuwanderung der Hmong und der Yao nach Thailand gelangt (Hares 2006: 77; Uhlig 1988: 165). Programme zur Abschaffung von Opium existierten zwar bereits seit den 50 Jahren (Keyes 2008: 29), wurden aber erst ab den 70ern verstärkt durchgesetzt. In den 70er Jahren fand der so genannte “Opium-Boom“ Thailands statt (Hurst 1990: 223), und auch einige Landwechselwirtschaft betreibende Gruppen, unter anderem die Karen, begannen ebenfalls mit der Kultivierung von Opium (Grandstaff 1980). In der Folge wurden eine große Anzahl landwirtschaftlicher Projekte initiiert, um die Wechselwirtschaft und den Mohnanbau durch andere landwirtschaftliche Praktiken mit anderen Kulturpflanzen, vorzugsweise Cash Crops, zu ersetzen. Obwohl keineswegs alle ethnischen Minderheiten Mohn kultivierten¹³, waren die Programme zur Auslöschung des Opiumanbaus gleichermaßen auf die gesamte Bergbevölkerung gerichtet (Keyes 2008: 29). Die Anti-Opium Kampagnen resultierten häufig in großflächiger Waldzerstörung, da das Entlaubungsmittel *Agent Orange* aus der Luft verteilt wurde und neben den Opiumfeldern auch große Waldbestände zerstörte (Hurst 1990: 223).

Seit den späten 80er Jahren und bis heute konzentrieren sich die staatlichen Maßnahmen im Bezug auf die Bergbevölkerung hauptsächlich auf die Themen Ressourcenschutz und Entwicklung (McCaskill et al. 2008: 16). “Entwicklung“ der Bergregionen steht hierbei unter anderem für die Abkehr von traditionellen landwirtschaftlichen Praktiken der Wechselwirtschaft. Der Schwenk in der

¹² Die Royal Projects wurden von König Bhumibol ins Leben gerufen und sollten eine nachhaltige Verbesserungen der wirtschaftlichen Situation ethnischer Minderheiten herbeiführen (siehe Kapitel 7.1.5).

¹³ Kesmanee (1989, in: Dearden 1995: 328) schätzt das 65 – 85 Prozent der ethnischen Minderheiten in den Bergen Nordthailands nicht in die Produktion von Opium involviert waren.

Minderheitenpolitik auf das Thema Ressourcenschutz war unter anderem eine logische Folge der noch verbliebenen Waldbestände, die ganz überwiegend in den Berggebieten des Nordens und des Westens und damit in Siedlungsgebieten der ethnischen Minderheiten zu finden waren (z.B. Buergin 2000: 12; siehe Abbildung 6).

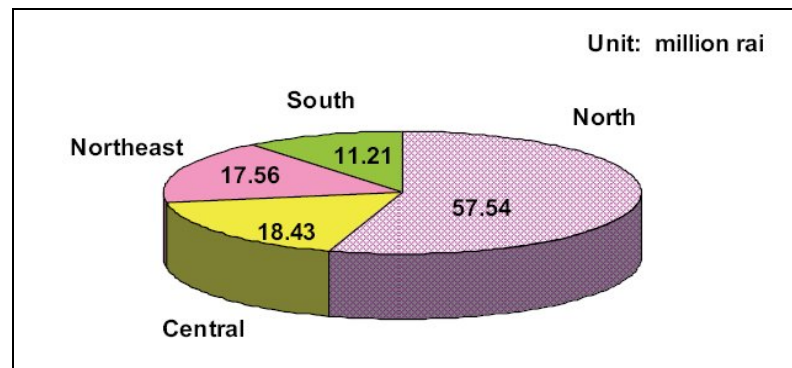


Abbildung 6: Waldbestand nach Regionen, 2004

Quelle: Charupatt (1998), Lakanavichian (2001), RFD (2004); nach: Lakanavichian (2006: 329)

Etwa seit Mitte der 90er Jahre zeichnet sich nun gegenüber den ethnischen Minderheiten in den Bergen eine zunehmende Ausgrenzungsstrategie mit rassistischen Tendenzen ab (Buergin 2000: 3) und die Abwertung und Verteufelung von Shifting Cultivation stellt einen zentralen Teil dieser Ausgrenzungsstrategie dar (Keyes 1995: 25). Im Zuge der Zwangsintegration in die thailändische Gesellschaft sollen die landwirtschaftlichen Systeme der ethnischen Minderheiten an jene der Mehrheitsgesellschaft angepasst werden, sprich die Wechselwirtschaft durch permanente Dauerkulturen ersetzt werden.

5.2.3 Konfliktpotential aktueller Minderheitenpolitik

Heute findet in Thailand zweifellos ethnische Diskriminierung in hohem Grade statt, es soll aber gleich zu Beginn darauf hingewiesen werden, dass in den Nachbarländern die kulturellen Freiheiten ethnischer Minderheiten noch deutlich eingeschränkter sind (z.B. McCaskill et al. 2008: 18). Im südostasiatischen Vergleich zählt Thailand heute zu den homogensten Staaten, denn etwa 95 Prozent bekennen sich zum Buddhismus, weit über 90 Prozent sprechen Thai und über 80 Prozent werden ethnisch der Thai Gruppe zugeordnet (Buergin 2000: 3). Selbstverständlich dürfen solche offiziellen Zahlen auch immer angezweifelt werden, so gibt

beispielsweise Kunstadter (1967: 22) an: „Where census figures show extreme uniformity (as in Thailand (...)), the extent of dialect differentiation has not been revealed“. Außerdem kann man davon ausgehen, dass die thailändische Regierung bemüht ist nach außen hin ein Bild kultureller Homogenität zu vermitteln.

Der politische Umgang mit den ethnischen Minderheiten ist in erster Linie geprägt von dem Bestreben diese in den modernen Staat zu integrieren und eine einheitliche Bevölkerung Thailands zu schaffen. Die Maßnahmen die hierfür angewendet werden, lassen viele Autoren von einer Assimilationspolitik oder sogar Repressionspolitik sprechen (z.B. Buergin 2000: 3)¹⁴. Denn die Gesamtsituation der ethnischen Minderheiten Thailands ist nicht sehr vorteilhaft, da sie grundsätzlich nicht als Staatsbürger mit gleichen Rechten behandelt werden. Im Jahr 1972 wurden etwa die Regelungen zur Erlangung der Staatsbürgerschaft verschärft: „From then on, citizenship rights were severely restricted, and limited to people whose paternal grandfather could be proven to be Thai and to those residing in legal villages“ (Tomforde 2006: 67). Etwa die Hälfte der Angehörigen ethnischer Minderheiten im Norden Thailands haben heute noch immer keine thailändische Staatsbürgerschaft erhalten (Eversole 2005: 130, in: McCaskill et al. 2008: 17-18) und verfügen damit auch nicht über dieselben Rechte wie thailändische Staatsbürger. Insbesondere Angehörige der so genannten „Hilltribes“ müssen um ihre Gleichbehandlung von Regierungsinstitutionen kämpfen und haben nicht dieselben Möglichkeiten auf Ausbildung, Arbeit und medizinische Versorgung wie die Mehrheit der Bevölkerung, ganz zu schweigen von der Vergabe von Landnutzungsrechten (Tomforde 2006: 83). Denn nur die Wenigsten haben gesetzlichen Anspruch auf den von ihnen besiedelten und bewirtschafteten Boden, der offiziell meistens dem RFD beziehungsweise dem Staat gehört (McCaskill et al. 2008: 18).

Offenbar sind die Versuche der Regierung die Bergbevölkerung vollständig in den modernen Nationalstaat zu integrieren bisher gescheitert. Kunstadter (1967: 27) führt die Probleme ethnischer Minderheiten in Südostasien im Allgemeinen vor allem auf die starke Zentralisierung zurück, die sich unter dem Einfluss der Kolonialmächte entwickelt und seit Mitte des 20. Jahrhunderts auch die Grenzregionen erfasst hat. Für die Grenzüberwachung ist heute die *Border Patrol Police* zuständig, der außerdem „die Kontrolle der ethnischen Minderheiten und deren Integration durch die Einrichtung von Schulen, medizinischer Versorgungsstationen und landwirtschaftlicher Beratungstätigkeit“ obliegt (Buergin 2000: 8).

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts rückten die „Hilltribes“ immer mehr in den Mittelpunkt der Debatten um Umwelt- und Ressourcenschutz: „(...) conflicts about

¹⁴ Andere Wissenschaftler teilen diese Meinung jedoch nicht und argumentieren, dass die kulturelle Vermischung vom Großteil der Bevölkerung positiv aufgefasst wird (z.B. Bhruksasri 1989: 25).

forests focus on the territorial, social, and political exclusion of so-called ‘hilltribe’ ethnic minority groups, based on conservationism and ethnicism in the context of a culturally defined nationalism” (Buergin 2001: 3). In diesem Zusammenhang ist es von zentraler Wichtigkeit, dass nach wie vor Vorurteile gegen die Bergbevölkerung und ihre traditionellen Lebensweisen vorherrschen. Die folgenschwersten Stereotype sind vielleicht jene der Primitivität und Unterentwicklung, denn sie rechtfertigen gewissermaßen die staatlichen Eingriffe in die Lebensweise der so genannten “Hilltribes“. Den ethnischen Minderheiten wird die Möglichkeit zur selbstständigen Entwicklung aberkannt und damit Einmischung und “Hilfe“ von Außen für notwendig erklärt. Durch Entwicklungsprogramme, unter anderem landwirtschaftliche Projekte, und Umsiedelungen wird die Bergbevölkerung immer stärker in Abhängigkeitsverhältnisse manövriert und somit tatsächlich in zunehmendem Maße unselbstständig. Daher wurden die ethnischen Minderheiten im Zuge der Entwicklung des heutigen Staatsapparates politisch, ökonomisch als auch kulturell marginalisiert (Kunstadter 1967: 27; Mischung 1995: 94). Zusätzlich wird der Bergbevölkerung und den traditionellen landwirtschaftlichen Systemen der Wechselwirtschaft auch die Schuld an der Degradierung der Wälder und den dramatischen Umweltentwicklungen im Allgemeinen zugeschoben. Mit diesen Vorwürfen beschäftigen sich die folgenden Kapitel.

6 Die Wechselwirtschaft im Konfliktzentrum – Das „Hilltribe-Problem“

6.1 Anschuldigungen und Verteufelung der Wechselwirtschaft

Schon der Ausdruck „Hilltribe-Problem“, der in thailändischen Medien häufig zu finden ist, signalisiert von den ethnischen Minderheiten verursachte Missstände. Diese Missstände beziehen sich in erster Linie auf Umweltprobleme, allen voran die fortschreitende Entwaldung Thailands. „The association of „hill tribes“ and „forest destruction“ is part of a discourse which the Thai public unquestioningly uses both terms as if they were synonymous“ (Tomforde 2006: 80).

Wie in Kapitel vier geschildert, betreiben die meisten ethnischen Minderheiten im Norden Thailands in irgendeiner Form Wechselwirtschaft. Nach Keyes (2008: 28) ergibt sich der problematische Status den die so genannten „Hilltribes“ heute in Thailand haben zu einem großen Teil eben aus dieser Form der Landwirtschaft. Aufgrund des hohen Flächenbedarfs und der vermeintlich schlechten Produktivität gilt Shifting Cultivation als rückständig und primitiv und wird darüber hinaus auch als Hauptursache für das massive Waldschwinden und als Gefahr für die Wasserreserven dargestellt. Hierbei wird die Wechselwirtschaft selbst als landwirtschaftliches System verteufelt, ohne dass zwischen einzelnen Systemen oder verschiedenen Praktiken differenziert würde¹⁵. Zusammengefasst ist Shifting Cultivation in Thailand im Allgemeinen stark negativ behaftet und gilt als Ursache der fortschreitenden Degradierung der Umwelt (z.B. Schmidt-Vogt 1998: 136; Tomforde 2006: 77-80).

Bevor jedoch diskutiert werden soll, wie sich die aus dieser negativen Sichtweise von Shifting Cultivation resultierenden Eingriffe des Staates in das Leben der Bergbevölkerung ausgewirkt haben, setzen sich die nächsten Kapitel mit einzelnen Vorwürfen getrennt auseinander. Zuerst soll das Thema der Bevölkerungszunahme behandelt werden, da diese häufig mit dem Zusammenbruch von landwirtschaftlichen Systemen der Wechselwirtschaft in Verbindung gebracht wird. Anschließend werden die drei populärsten Vorwürfe im Zusammenhang mit Umweltzerstörung behandelt: Waldzerstörung, Bodenerosion und Gefahr für den Wasserhaushalt. Freilich können die verschiedenen Vorwürfe schlussendlich nicht als unabhängig voneinander betrachtet werden, so gilt beispielsweise die steigende Bevölkerungsdichte in Entwicklungsländern als Hauptgrund für die fortschreitende

¹⁵ Breckling und Birkenmeier (2000: 142) geben an, dass, um die ökologische Verträglichkeit verschiedener Systeme der Wechselwirtschaft festzustellen, vor allem nach Art und Intensität des Abbrennens differenziert werden sollte.

Entwaldung (Adger und Brown 1994: 145), welche wiederum die Bodenerosion verstärkt und damit die Wasserreserven gefährdet. Eine getrennte Betrachtung ermöglicht jedoch eine genauere Analyse einzelner Faktoren und kann zulässige sowie unzulässige Anschuldigungen sichtbar machen.

6.2 Bevölkerungswachstum

Eine gängige Behauptung lautet, Shifting Agriculture als landwirtschaftliches System sei, wenn überhaupt, nur solange nachhaltig, bis die Bevölkerungsdichte ein gewisses Maß übersteigt und die Brachzeiten nicht mehr ausreichend lange dauern um die Regeneration des Bodens zu gewährleisten (z.B. Geertz 1963: 26; Ramseyer 1988; Rashid 1975: 107; Renaud et al. 1998: 346). In Thailand wird dementsprechend unter anderem von der Regierung argumentiert, dieses Maß sei bereits erreicht oder gar schon überschritten und daher die Umstellung auf andere landwirtschaftliche Praktiken notwendig.

Tatsächlich hat die Bevölkerungsdichte Thailands und auch Nordthailands im 20. Jahrhundert stark zugenommen. In den 60er Jahren betrug das Bevölkerungswachstum in ganz Thailand noch etwa 3 Prozent, sank in den 80ern auf etwa 1,8 Prozent und liegt heute schon unter 1 Prozent (Nalampoon 2003: 295). Exakte Angaben über das Ausmaß und die Zunahme der Bevölkerung in den nördlichen Bergregionen sind leider kaum möglich, da lange Zeit keine demographischen Daten über die Bergbevölkerung erhoben wurden und noch bis in die 80er Jahre nur Schätzungen möglich waren (Grünsteidl 1993: 33). Schmidt-Vogt (2001: 753) schließt aus Vergleichen der Angaben von Young (1961), Kunstadter (1983) und aktuellen Daten, dass sich die Bevölkerung der ethnischen Minderheiten zwischen 1960 und heute etwa vervierfacht haben müsste. Auch aktuell steigt ländliche Bevölkerung Thailands insgesamt kontinuierlich an und betrug im Jahr 2004 bereits über 43 Millionen Menschen, knapp 70 Prozent der Gesamtbevölkerung, beinahe die Hälfte davon ist in der Landwirtschaft tätig (FAO 2006).

Die Gründe für die Zunahme der Bevölkerung sind hingegen großteils bekannt: Auf der einen Seite das natürliche Bevölkerungswachstum und auf der anderen Seite die Zuwanderung aus den Nachbarstaaten Burma und Laos (Grünsteidl 1993: 33-35). Wie bereits in Kapitel 4.1 angesprochen, gelangten einige der ethnischen Minderheiten, insbesondere die traditionellen Wanderfeldbauern, erst um die Jahrhundertwende nach Thailand. Unter diesen "Neuankömmlingen" waren unter anderem die Hmong, die Mien, die Lahu, die Lisu und die

Akha, die sich zumeist in Höhen über 1000 m ansiedelten (z.B. Anan 2000: 37; Keyes 1995: 23). Vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als die "Hilltribes" nicht im Blickfeld der thailändischen Politik aufschienen und eine Politik der "Nichteinmischung" in Angelegenheiten ethnischer Minderheiten vorherrschte, erfolgte verstärkt Zuwanderung aus den Nachbarstaaten (Grünsteidl 1993: 44). Aber auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts migrierten viele Menschen aus den Nachbarstaaten nach Thailand: „In the past, Thailand accepted thousands of refugees from Laos and Vietnam after the Vietnam War, and is currently home to 150,000 ethnic minority people fleeing persecution in Myanmar and thousands of economic migrants, also mainly from Myanmar, seeking employment" (McCaskill et al. 2008: 5). Vor allem in den 60er und 70er Jahren nahm die Bevölkerung der ethnischen Minderheiten sehr rasch zu (Anan 2000: 47). Gleichzeitig fanden aber auch innerhalb Nordthailands größere Migrationsbewegungen statt. Viele Siedler der Täler und Ebenen begannen in die Gebirgsregionen zu migrieren und sich dort niederzulassen, sodass die Thais heute sogar vielerorts die Mehrheit der Bergbevölkerung darstellen (Anan 2000: 38; Buergin 2001: 17). Die Bevölkerung der Gebirgsregionen Nordthailands stieg also in den letzten Jahrzehnten deutlich an.

Ein populäres politisches Argument für die Abschaffung der Wechselwirtschaft lautet demnach, die Bevölkerung in den Bergen werde weiterhin zunehmen und die natürlichen Ressourcen würden in der Folge bis zur Erschöpfung ausgebeutet. Tatsächlich wird diese Gefahr auch von vielen Wissenschaftlern hervorgehoben, so zum Beispiel Ramseyer (1988: 55): „Das System des Wanderfeldbaus ist in seinem Gleichgewicht heikel und infolgedessen besonders gefährdet durch ein extensives Bevölkerungswachstum, das den Boden überfordert und zu langen Anbauphasen und zu kurzen Bracheperioden führt“. Auch Geertz (1963: 26) nennt die Zunahme der Bevölkerungsdichte, gefolgt von stark verkürzten Brachezeiten auf Grund von Platzmangel, als erste von drei grundsätzlich möglichen Entwicklungen, die zu einem Zusammenbruch des landwirtschaftlichen Systems der Wechselwirtschaft führen können¹⁶. Tatsächlich stellt die ökologische Tragfähigkeit eine Grenze dar, deren Überschreitung wohl früher oder später zu einem Kollaps der Shifting Cultivation führt, wie aber auch aller anderen Formen von Landwirtschaft. Wo diese Grenze jedoch genau liegt, ist von einer Vielzahl von lokalen Faktoren abhängig und demnach schwer zu bestimmen. So errechnete etwa Carneiro (2008: 252) in einem mathematischen Modell die Tragfähigkeit

¹⁶ Die anderen zwei möglichen Entwicklungen sind nach Geertz (1963: 26) erstens den ökologischen Umständen unangepasste landwirtschaftliche Praktiken, die durch ihre Unnachhaltigkeit die zukünftige Nutzung der Ressourcen gefährden, und zweitens die Ausbreitung der Wechselwirtschaft in ein unzureichend feuchtes Ökosystem, in dem die Regeneration zu langsam verläuft und die Brände großen Schaden anrichten können

tropischer Böden im Zusammenhang mit der Bevölkerungszahl und dem landwirtschaftlichen System der Kuikuru in Brasilien, und kam zu dem Ergebnis, dass permanente Dörfer mit bis zu 500 Personen ein stabiles System der Wechselwirtschaft betreiben können, während eine Überschreitung dieser Zahl möglicherweise ökologisch nicht mehr tragbar wäre¹⁷. Schultz (2002: 298) gibt hingegen an, dass Wechselwirtschaft bereits bei einer Bevölkerungsdichte ab sechs Einwohner pro km² nicht mehr dauerhaft möglich sei.

Wie dem auch sei, das Szenario des stetigen Bevölkerungswachstums in den Bergen Thailands geht prinzipiell von Platzmangel aus, und stellt demnach immer kürzer werdende Brachzeiten in Aussicht. Diese führen in weiterer Folge zur unzureichenden Regeneration der Wälder schließlich zur endgültigen Entwaldung (z.B. Mather 1990: 75). Malt man dieses Negativszenario weiter sind massive Bodenerosion und Überflutungen die nächsten Konsequenzen (siehe auch Kapitel 6.3.2 und 6.3.3), gefolgt von Hungersnöten und dem totalen Zusammenbruch der Landwirtschaft in den Tälern (Grandstaff 1980; Uhlig 1988: 153).

Tatsächlich stellt die Bevölkerungszunahme ein ernsthaftes Problem für viele ethnische Minderheiten in Thailand dar. Auf Grund des steigenden Bevölkerungsdrucks können viele Haushalte nicht mehr ausschließlich von der Landwirtschaft leben, so berichtet beispielsweise Grandstaff (1980) über mehrere Familien der Karen, deren Reisernte nicht mehr ausreicht, um die gesamte Familie bis zur nächsten Ernte versorgen zu können. Häufig ist die Intensivierung der Landwirtschaft (Kapitel 7.2) die direkte Folge (Dove 2008: 29). Zusätzlich führt die zunehmende Bevölkerungsdichte zu vermehrten Konflikten zwischen der Bergbevölkerung und den Siedlern in den Tälern: „Swollen ethnic minority populations in the mountains were pushing their swidden agriculture systems beyond the limits of sustainability, which increased conflict among groups and with lowland populations” (Pragtong und Thomas 1990: 178). Die Konflikte zwischen der Bergbevölkerung und den “Hilltribes” werden im Zusammenhang mit den Wasserreserven noch stärker sichtbar (Kapitel 6.3.3).

Trotz alldem stellt das vorhin skizzierte Szenario der Bevölkerungszunahme, gefolgt von gekürzten Brachezeiten und einem Zusammenbruch des landwirtschaftlichen Systems der Wechselwirtschaft, nur eine einseitige Sichtweise des Problems dar. Der Fehler liegt darin, dass die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt hierbei als statisch und linear angenommen werden. In einem linearen Modell wird die Grenze der ökologischen Kapazität natürlich recht schnell erreicht, denn es wird davon ausgegangen, dass etwa der Flächenbedarf im gleichen Maße wie die Bevölkerung zunimmt. Pinkaew (2005: 10) hingegen entnimmt

¹⁷ Caneiro (2008: 250) verwendete in seinem mathematischen Modell die Variablen Bevölkerungszahl, Kultivierungszeit, benötigte Regenerationszeit, Flächenbedarf pro Feld sowie insgesamt verfügbare Fläche

ihren Forschungen in elf Dörfern im Norden Thailands andere Ergebnisse: „Between 1992 and 2002, the average rate of population growth in the 11 villages was 1.5%. But the average rate of land use per person declined to 1% (...)”. In diesem Fall ist also eine umgekehrte Relation zwischen Bevölkerungswachstum und dem Flächenbedarf pro Kopf festzustellen. Dieser Effekt lässt sich auf die Anpassung des landwirtschaftlichen Systems an die Gegebenheiten der Umwelt zurückführen, welche natürlich nur möglich ist, wenn man nicht von einem statischen landwirtschaftlichen Modell ausgeht, sondern ein dynamisches System von Shifting Cultivation vor Augen hat. Daher ist das vorhin skizzierte Szenario des Zusammenbruchs der Wechselwirtschaft womöglich fehlerhaft, da es den Akteuren selbst keinen Handlungsspielraum gibt und keine Reaktion ermöglicht. Im Gegensatz hierzu schreibt Pinkaew (2005: 12): „Most villagers recognize that population pressure is an internal factor that could affect the sustainability of rotational systems of upland agriculture, but that it is manageable”.

Mit der in Thailand heute gängigen Vorstellung von Shifting Cultivation als ein rückständiges, primitives und seit Jahrhunderten unverändertes und damit statisches landwirtschaftliches System, lässt sich diese Idee einer dynamischen und anpassungsfähigen Wechselwirtschaft freilich nicht vereinbaren. Natürlich ist auch hier wie so oft noch weitere Forschungsarbeit notwendig, um diese Reaktionen im landwirtschaftlichen System zu bestätigen und zu analysieren. Es deutet aber Vieles darauf hin, dass allein die Bevölkerungszunahme der Bergbevölkerung nicht die Ursache allen Übels sein kann und nicht die Gefahr darstellt, als welche sie von politischer Seite häufig dargestellt wird. Hierzu schreibt Hirsch (1987a: 130): „For those who still use tribal groups as scapegoats, a caveat to the growing evidence of ecological stable rotation practices has been to shift the blame to population growth“. Das Negativszenario des „linearen Zusammenbruchs“ der Wechselwirtschaft sollte jedenfalls nicht als letzter Schluss der Weisheit betrachtet werden, denn: „Population growth is one of the most controversial subjects in relation to natural resource management and upland swidden agriculture in Thailand“ (Pinkaew 2005: 10).

6.3 Umweltzerstörung

Wie bereits erwähnt steht die Problematik der Bevölkerungszunahme in engem Zusammenhang mit der ökologischen Tragfähigkeit der Umwelt und schließt somit direkt an die Thematik der Umweltzerstörung an. Weltweit ist in Politik wie Wissenschaft die

Umweltverträglichkeit verschiedener Formen von Shifting Cultivation umstritten. Die politische Haltung Thailands (sowie auch anderer südostasiatische Staaten) tendiert jedoch eindeutig in Richtung Schuldzuweisung. Der Wechselwirtschaft wird die (alleinige) Schuld an diversen ökologischen, und in der Folge ökonomischen, Schäden zugeschoben. „Shifting Cultivation has been widely criticized by ecologists for allegedly being a wasteful and inefficient use of resources, and contributing to biodiversity loss, soil erosion (...), deforestation and even climate change (because of its use of fire)” (Forsyth 2005: 627). Nicht nur die Ursache für die Zerstörung der Wälder Thailands wird bei den landwirtschaftlichen Praktiken der ethnischen Minderheiten gesucht, Shifting Cultivation gilt auch als Auslöser von Erosionsprozessen und als Gefahr für die Wasserreserven. Auch die bereits angesprochene Bodendegradierung durch zu starke Nutzung stellt eine Gefahr dar, und wird von manchen Autoren sogar als aktuell größtes landwirtschaftliches Problem im Norden von Thailand gesehen (z.B. Tanaka et al. 1997: 695). Die sogenannten “Hilltribes“ werden daher als Gefahr für die Umwelt wahrgenommen und die meisten Bemühungen die Wechselwirtschaft zu unterbinden finden im Namen von Natur- und Ressourcenschutz statt. „A people once blamed for their backwardness and opposition to modernization and development are now being blamed from an environmental standpoint” (Sato 2000: 164).

In dieser Argumentationslinie fallen jedoch die Einflüsse von Infrastrukturausbau, Industrie und Kommerzialisierung auf die Umweltentwicklung unter den Tisch. Außerdem sprechen viele Faktoren dafür, dass die von den “Lowland Thais” praktizierte Wechselwirtschaft (*incipient swidden farming*, siehe Kapitel 4.2.1) an den unteren Hängen der Gebirge mehr ökologische Gefahren birgt und auch mehr Schaden anrichtet, als die in erster Linie verteuflten landwirtschaftlichen Praktiken der so genannten “Hilltribes“ (z.B. Grandstaff 1980). Diesbezügliche Zusammenhänge sollen in den nächsten Kapiteln dargestellt werden, die sich mit drei der populärsten Vorwürfe an die Wechselwirtschaft in Thailand beschäftigen: Der Entwaldung, der Bodenerosion und der Gefahr für die Wasserreserven.

6.3.1 Entwaldung

Der wohl gängigste ökologische Vorwurf schiebt dem traditionellen System der Wechselwirtschaft und ihren Betreibern die Schuld am massiven Verlust der tropischen Wälder zu. 1982 machte etwa die FAO Shifting Cultivation für rund 49 Prozent der

Waldzerstörung im tropischen Asien verantwortlich (Uhlig 1988: 154). Johnson (1991, in: Adger und Brown 1994: 81) schätzt, dass 64 Prozent der tropischen Entwaldung auf landwirtschaftliche Tätigkeit zurückzuführen sind. Auch Hurst (1990: xiii) nennt die Wechselwirtschaft als eine der Hauptursachen der tropischen Waldzerstörung, neben kommerziellem Holzabbau und industriellen Großprojekten wie Dammbauten. In Thailand sind es vor allem die ethnische Minderheiten, die als Hauptschuldige am massiven Rückgang des Waldbestandes angeprangert werden. Diese Anschuldigungen werden häufig in Zusammenhang mit den Stereotypen der Armut und Rückständigkeit der Bergbevölkerung gebracht (Dove 2008: 27), während andere Ursachen der Entwaldung, wie etwa kommerzielle Rodungen und Infrastrukturbau im Allgemeinen stark unterschätzt oder kaum beachtet werden (Renaud 1998: 345).

In Kapitel 5.1 wurde bereits beschrieben, dass die Wälder Thailands im 20. Jahrhundert und insbesondere in dessen zweiter Hälfte tatsächlich dramatisch schrumpften. So waren 1961 noch 56 Prozent des Landes mit Wäldern bedeckt, während Mitte der 80er Jahre der Bestand bereits auf 30 Prozent gesunken war (Tuchrello 1989: 62). Hurst (1990: 208) gibt den jährliche Verlust an Wäldern in Thailand mit rund 8000 km² an, aktuelle Schätzungen schwanken recht stark zwischen 15 und 30 Prozent der bewaldeter Landoberfläche Thailands (z.B. Hirsch 1987a: 132; Sato 2000: 155; Sureeratna 2006: 327). Darüber hinaus äußern einige Wissenschaftler die Befürchtung, dass sich diese Entwicklung möglicherweise sogar noch beschleunigt fortsetzen wird (z.B. Myers 1993: 10). Tabelle 2 zeigt die Entwicklung des Waldbestandes im Zeitraum von 1913-1986 nach einer Sammlung unterschiedlicher Daten von Hirsch (1987a: 132).

Wie bereits erwähnt gehen die Schätzungen über den aktuellen Waldbestand Thailands jedoch weit auseinander, nicht zuletzt handelt es sich hierbei auch um eine Definitionsfrage was als Wald gezählt werden darf. Anan (2000: 55) berichtet etwa von als Waldreserven gekennzeichneten Flächen auf denen sich jedoch kein einziger Baum befand. Diese Frage der Definition wird auch in Abbildung 7 verdeutlicht.

Jahr	Prozent der Gesamtfläche	Fläche (Mio. Ha)
1913	75	38,514
1930	70	35,946,4
1947	63	32,129
1949	69	32,6
1955	63	32,129
1956	58	30,288,3
1959	58	30,010
1961	56	29
1963	53	27,1
1965	53	27,3 ¹⁸
1966	51	26,5
1969 - 70	52	26,9
1970	39-49	20 – 25
1974	37	19,040
1975	41	21,068 ¹⁹
1978	25	13,018
1980	25,5	13,094
1982	25	13
1986	15 (?)	7,8 ²⁰

Tabelle 2: Waldbestand 1913-1986

Quelle: Feeny (1984:53-54), verändert in Hirsch (1987b); aus: Hirsch (1987a); verändert

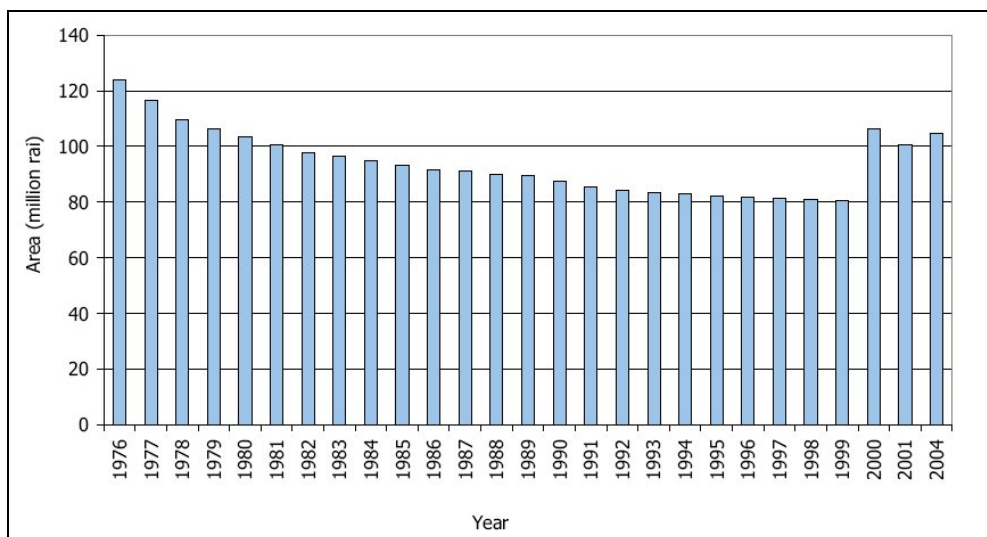


Abbildung 7: Waldbestand in Thailand 1976-2004

Quelle: Charupatt (1998), Lakanavichian (2001); RFD (2004); aus: Lakanavichian (2006: 328)

¹⁸ Dieser Wert wurde wahrscheinlich überschätzt

¹⁹ Hierbei handelt es sich um die ersten Schätzungen der Weltbank nach Satellitenbildern

²⁰ Inoffizielle Schätzung

In Abbildung 7 ist zu sehen, dass der Waldbestand in Thailand um die Jahrtausendwende scheinbar sprunghaft angestiegen ist, tatsächlich wurden allerdings nur bisher unklassifizierte Gebiete ab diesem Zeitpunkt als Wald gekennzeichnet (vergl. Sureeratna 2006: 327). Allerdings lässt sich auch erkennen, dass die Entwaldung in den 90er Jahren tatsächlich langsamer voranschritt, nach den Daten aus Abbildung 7 sind noch über 30 Prozent der Landoberfläche Thailands bewaldet.

Wie dem auch sei, aufgrund des drastischen Rückganges der Waldgebiete startete Thailand mehr Wiederaufforstungsprojekte als alle anderen Staaten der Region, der erhoffte Effekt blieb allerdings aus, da die jährlich gerodeten Flächen jene der Wiederaufforstung bei weitem überschritten (Hurst 1990: 208; vergl. auch Tabelle 1). Außerdem wurden viele Wiederaufforstungen als Monokulturen oder als Wälder mit sehr geringer Anzahl an Spezies, insbesondere Pinien und Eukalyptusbäume, durchgeführt, sodass die resultierenden Wälder auch im Vergleich zu den Sekundärwäldern der Wechselwirtschaft als ökologisch minderwertig angesehen werden können (Hirsch und Lohmann 1989: 449; Schmidt-Vogt 1998: 148). Mitunter deshalb sind mittlerweile weite Teile Thailands nicht mehr von ungestörten Primärwäldern bedeckt, sondern von Sekundärwäldern.

Die Schuld an dieser Entwicklung wird häufig bei den landwirtschaftlichen Systemen der Wechselwirtschaft der ethnischen Minderheiten im Norden Thailands gesucht. Denn mit der fortschreitenden Entwaldung Thailands wurde der Norden eines der wenigen Gebiete die weiterhin über große Flächen an Primärwäldern verfügte. Daher zählt der Norden Thailands heute mit 61 Prozent bewaldeter Landfläche (Anan 2000: 183) zu den am dichtesten bewaldeten Regionen in Thailand (siehe Abbildung 6).

In gewissem Sinne wandte sich das Augenmerk daher auch automatisch der Bergbevölkerung zu, da sich in ihren Siedlungsgebieten die noch größten Waldbestände Thailands wieder finden. Skurrilerweise wird den „Hilltribes“ jedoch trotzdem die Schuld an der Entwaldung zugeschoben, aber auch vorgeworfen, die wertvollen Holzreserven zu „verbrauchen“, allen voran das begehrte Teakholz (z.B. Grandstaff 1980). Grundsätzlich muss hierzu gesagt werden, dass in der Wechselwirtschaft selbst nur eine vorübergehende Nutzung des Waldes erfolgt, kein permanenter Verlust wie etwa durch permanente Landwirtschaft, Siedlungen, Infrastrukturausbau oder auch Dammbauten. „Thus, although shifting cultivation has not caused deforestation, it has changed the structure and composition of the forest as well as the pattern of forested areas in the landscape“ (Fox 2000: 3). Darüber hinaus scheint es sinnvoll auch auf die räumliche Verteilung der ethnischen Minderheiten im Zusammenhang mit dem Ausmaß der Entwaldung in Thailand zu achten. Denn wenn man diese beiden

Variablen in Beziehung zueinander setzt, so stellt sich heraus, dass das Ausmaß der Entwaldung eben in den Siedlungsräumen der ethnischen Minderheiten viel geringer ist als in anderen Regionen (Hirsch 1987a: 130).

Tatsächlich ist die Entwaldung Thailands hauptsächlich auf die exzessiven Rodungen der britischen und thailändischen Holzindustrie zurückzuführen, und zu einem weiteren großen Teil auf das Vordringen der “Lowland Thais“ in höhere Lagen, und nicht auf die Praktik der Shifting Cultivation der ethnischen Minderheiten (z.B. Anan 2000: 60; Tomforde 2006: 71). Denn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebten die Cash Crops in Thailand einen massiven Aufschwung und finanziellen Anreize sowie Landmangel trieben viele Talbewohner des Nordens dazu eine modifizierte Form der Shifting Cultivation auf den unteren Hängen der Gebirge zu praktizieren. Wie bereits erwähnt wird diese Form der Wechselwirtschaft von vielen Autoren auf Grund ihrer ökologischen Folgen stark kritisiert (z.B. Hurst 1990: 222; Phongpaichit und Baker 1997: 57; Walker 1975: 10). Diese Vorstöße in bisher ungenutzte Gebiete machen wohl den größten Teil der landwirtschaftlich verschuldeten Waldzerstörung aus, und obwohl die hierbei jährlich gerodete Menge an Regenwald beträchtlich ist, wird dies in Politik und Medien selten zur Sprache gebracht (Hurst 1990: 218 - 221).

Die verhältnismäßig große Waldzerstörung durch diese Form der Wechselwirtschaft hat mehrere Gründe, denn die Wälder in den Ebenen sowie an den Füßen der Gebirge sind generell trockener als die Bergwälder und bergen daher auch andere Gefahren für die landwirtschaftliche Nutzung. So bringen diese Regionen auf Grund der vorherrschenden Böden und Pflanzen geringere Ernten, was häufig dazu führt, dass größere Flächen gerodet werden, als dies unter fruchtbareren Bedingungen nötig wäre (Grandstaff 1980). Da sich diese gerodeten Lücken in der Vegetation vom Rand her schließen (Breckling und Birkenheimer 2000: 197), bedeutet eine größere Fläche auch eine langsamere Regeneration des Waldes. Außerdem werden von den “Lowland Thais“ im Allgemeinen keine regenerationsfördernden Maßnahmen getroffen, wie sie etwa in der Landwechselwirtschaft der Karen oder der Lua üblich sind. Das Unterlassen derartiger Maßnahmen führt ebenfalls dazu, dass die Wälder nur sehr langsam nachwachsen können, selbst wenn sie in der Folge ungestört blieben. Die landwirtschaftliche Schuld an der Zerstörung der thailändischen Waldbestände ist also in erster Linie nicht bei den traditionellen Praktiken der Bergbevölkerung in den höheren Lagen zu suchen, sondern einige Hundert Meter Tiefer bei jenen Gruppen, die Walker (1975: 10) als “amateurs of the hills“ bezeichnet. Myers (1993: 10) unterscheidet diesbezüglich zwischen dem “shifting cultivator“ und dem “shifted cultivator“, welchem er die eigentliche

Hauptschuld an der beschleunigten Entwaldung unserer Zeit zuschreibt: „In his main manifestation of the displaced peasant, also known as the ‚shifted cultivator‘ (in contrast to the shifting cultivator of tradition), the slash-and-burn farmer is subject to a host of forces – population pressures, pervasive poverty, maldistribution of traditional farmlands, inequitable land-tenure systems, inadequate attention to subsistence agriculture, adverse trade and aid patterns, and international debt – that he is little able to comprehend, let alone to resist“ (Myers 1993: 10).

Neben der landwirtschaftlichen Verschuldung an der massiven Entwaldung darf jedoch die industrielle und marktwirtschaftliche Entwicklung nicht außer Acht gelassen werden. „(...) deforestation was affected by very complicated factors originating from the monopolization of government in the management of forests aiming at obtaining economic returns from forests rather than conservation of forests“ (Anan 2000: 59). Im 20. Jahrhundert fand unter dem Einfluss der Kolonialstaaten eine regelrechte Ausbeutung der thailändischen Nutzholzreserven statt, insbesondere der wertvollen Teakwälder. Nachdem jahrzehntelang Konzessionen an ausländische Holzindustrien vergeben worden waren, wurden die Rodungen auch in den 80er Jahren trotz der Verbote in großem Maße fortgesetzt (z.B. Hurst 1990: 226). So ist die massive Entwaldung Thailands auch zu einem großen Teil auf die Rodungen der britischen und thailändischen Holzindustrie zurückzuführen (McCaskill et al. 2008: 15; Tomforde 2006: 71). Kommerzielle Rodungen und Infrastrukturausbau werden als Ursache der Waldzerstörung aber im Allgemeinen stark unterschätzt und finden auch medial und politisch weniger Beachtung (Renaud et al. 1998: 345). „In the meantime villagers, especially highland ethnic groups, are depicted as the main encroachers on forest areas, while encroachers such as lowland capitalists who own logging companies and are granted concessions from the RFD are ignored“ (Leepreecha 2004: 338).

Freilich sind auch die ethnischen Minderheiten nicht jeglicher Schuld freizusprechen, insbesondere da auch einige der so genannten „Hilltribes“ in den Holzhandel involviert wurden. Neben den Karen spielten die Lua, die Khamu sowie andere ethnische Gruppen eine wichtige Rolle im Handel mit Teakholz (Keyes 1995: 27; Walker 1975: 14). Die Zerstörung der Teakholzreserven ist jedoch auch nicht die Folge der landwirtschaftlichen Praktik der Shifting Cultivation der ethnischen Minderheiten, denn diese siedeln zumeist in deutlich höheren Lagen als sich die Teakwälder befinden (Grandstaff 1980; siehe auch Kapitel 4). Außerdem wird in den traditionellen landwirtschaftlichen Praktiken der Wechselwirtschaft, insbesondere jenen der Landwechselwirtschaft, besonderer Wert auf eine langfristige Nutzung des Waldes gelegt wird.

Zusammenfassend sind daher die Hauptursachen der aktuellen Waldzerstörung in Thailand mit Sicherheit nicht in den landwirtschaftlichen Praktiken der Bergbevölkerung zu suchen. „The hill peoples are by no means blameless, but neither are they the sole cause of Thailand's forest problems” (Hurst 1990: 221). Die Vorwürfe, die gegen die ethnischen Minderheiten erhoben werden sind zweifellos nicht in diesem Maße berechtigt. Sie zeugen auf der einen Seite von Ignoranz gegenüber der Tradition und von Unverständnis gegenüber den landwirtschaftlichen Systemen der “Hilltribes“, und legen auf der anderen Seite die Vermutung nahe, dass auch politische und wirtschaftliche Motive hinter diesen Anschuldigungen stecken. So schreibt etwa Tomforde (2006: 80): „Blaming ethnic minority groups for forest depletion is a consequence of the politicisation of space that largely ignores the groups’ (long) history within Thailand and actual ecological consequences of their agricultural activities“.

6.3.2 Bodenerosion

Shifting Cultivation ist grundsätzlich eine Form der Landwirtschaft, die häufig mit hohen Erosionsraten in Verbindung gebracht wird (z.B. Marten und Vityakon 1986: 220). In Thailand gilt die Wechselwirtschaft sogar häufig als Hauptursache für Bodenerosion, insbesondere in Kombination mit der Kultivierung von Opium (Anan 2000: 164; Pinkaew 2005: 12). Durch den Abtrag des Bodens führen Erosionsprozesse auf landwirtschaftlichen Flächen häufig zum Sinken des Nährstoffgehalts und damit zu einem Rückgang der Ernte (z.B. Davidson 1985: 19). Gleichzeitig führt die Bodenerosion auch zur Ablagerung des erodierten Materials hangabwärts. In Thailand sind folglich vor allem auch die Reisfelder der Ebenen und Täler gefährdet, da hier die Schwemmsand der Flüsse transportierten Partikel abgelagert werden (Grünsteidl 1993: 47). Daher sind es im Norden Thailands vor allem die “Lowland Thais“, die die negativen Folgen der Bodenerosion stark zu spüren bekommen. Die Schuld wird abermals bei den so genannten “Hilltribes“ und dem landwirtschaftlichen System der Wechselwirtschaft gesucht (z.B. Schmidt-Vogt 1998: 136).

Der Begriff Erosion bezeichnet in der Geomorphologie prinzipiell die Abtragung der Erdoberfläche durch fließendes Wasser (Brebuda und Richter 1998: 21). Tropische Böden sind allein auf Grund ihrer schlechten Bodenstruktur eher für Bodenerosion anfällig (Ruthenberg 1980: 23-24), in den Bergen Nordthailands besteht außerdem aus zwei weiteren naturräumlichen Gründen zusätzliche Erosionsgefahr, die beide den Abtrag der

Bodenoberfläche erleichtern: Erstens starke Regenfälle während der Monsunzeit und zweitens hohe Hangneigungen. Hierbei sind die zwei Schlüsselmechanismen während der Erosionsprozesse zu beachten, erstens der Einschlag des Regentropfens und damit das Herausbrechen von Partikeln des Bodens, und zweitens die Bewegung von Wasser und Bodenmaterial hangabwärts (Auerswald 1998: 33-36). Das Herausbrechen der Bodenpartikel durch Regentropfen wird durch die starken Monsunregen forciert, die starken Hangneigungen der Gebirge wiederum begünstigen die Bewegung und den Transport in Richtung Talboden.

Forschungen der Kasestart Universität in Bangkok zeigten, dass Thailand über 170 000 km² von Bodenerosion betroffen sind, 140 000 km² davon schwer (Hurst 1990: 209). Erosion findet hierbei in verschiedener Form statt, etwa als lineare Rillenerosion oder etwas stärkere und breitere Rinnenerosion, aber auch als Graben- oder Gullyerosion (Auerswald 1988: 38; Renaud et al. 1998: 350). Pinkaew (2005: 12) stellte im Norden Thailands jährliche Erosionsraten von ca. 3,1 Tonnen pro Hektar in einem ungestörten Waldgebiet fest, wobei die Erosionsraten je nach lokalen Verhältnissen wie Hangneigung, Exposition, Mikroklima oder auch landwirtschaftlicher Nutzung variierten.

Einer der Hauptgründe die hinter der gestiegenen Gefahr der Bodenerosion in Thailand ist natürlich die massive Entwaldung. Im vergangenen Kapitel wurde bereits dargestellt, dass die Schuld an dieser Entwicklung, wenn überhaupt, nur zum Teil bei den ethnischen Minderheiten und der traditionellen Form der Wechselwirtschaft zu suchen ist. Da den gerodeten und nackten Flächen der natürliche Erosionsschutz durch die Vegetation fehlt (vergl. Auerswald 1998: 33; Breburda und Richter 1998: 21), stellen diese eine besondere Gefahr dar. Dies zeigen unter anderem die folgenschweren Erdrutsche im Süden Thailands von 1988, die hunderte Menschenleben forderten (Loose 1996: 317).

Den "Hilltribes" wird aber nicht nur die Schuld an der Entwaldung und der daraus resultierenden Erosion zugeschrieben, sondern auch die landwirtschaftliche Praktik der Wechselwirtschaft selbst und die während der Brachezeit auf den Feldern vorherrschende Sekundärvegetation werden als Ursache beschleunigter Bodenerosion gesehen (Schmidt-Vogt 1998: 136). Die ethnischen Minderheiten verfügen jedoch zumeist über ein ausgeprägtes Wissen über bestehende Erosionsgefahren, und in der Praktik der Shifting Cultivation werden eine Vielzahl verschiedener Mechanismen angewandt um der Bodenerosion vorzubeugen oder ihr entscheidend entgegenzuwirken. Betreiber der traditionellen Landwechselwirtschaft wie die Karen oder die Lua vermeiden es prinzipiell erosionsanfällige Hänge mit einem starken Gefälle zu bewirtschaften (Rashid 1975: 102; Schmidt-Vogt 1998: 145). Die Bodenbeschaffenheit selbst stellt außerdem zumeist ein zentrales Entscheidungskriterium

dafür dar, ob eine landwirtschaftliche Nutzung dieser Fläche überhaupt in Frage kommt. Darüber hinaus wird der Boden in der traditionellen Wechselwirtschaft kaum mechanisch bearbeitet (z.B. Capistrano und Marten 1986: 7; Uhlig 1988: 42), wodurch die Bodenstruktur erhalten bleibt. „A strong crumb structure minimizes the chance that soil particles will be broken loose by raindrops and maintains a high soil permeability and infiltration capacity, minimizing the likelihood that runoff will be high enough to carry away any loosened soil particles” (Marten und Vityakon 1986: 219). In der - mittlerweile in Thailand großteils ausgelöschte - Kultivierung von Opium wird der Boden in der Wechselwirtschaft allerdings mehrmals gelockert (Walker 1975: 9), wodurch die Erosionsgefahr auf Opiumfeldern in der Wechselwirtschaft tatsächlich größer ist (Anan 2000: 164).

Im Zyklus der Wechselwirtschaft besteht natürlich in der Phase direkt nach der Rodung die größte Erosionsgefahr, da weder oberflächlich Schutz durch Vegetation noch unterirdisch durch Wurzelwerk vorhanden ist. Trotzdem bleibt der Boden auch während dieser Wochen im Allgemeinen sehr stabil, unter anderem wegen der guten Bodenbehandlung und da die Felder nicht zu groß geschlagen werden (Nye und Greenland 1960: 88). Während den Wochen nach der Rodung ist außerdem ein gewisser Erosionsschutz durch den geschlagenen Pflanzenbestand wie Äste, Blätter, Rinden oder auch durch die Asche gegeben (Sanchez 1976, in: Marten und Vityakon 1986: 220).

Der darauf folgende Schutz durch die Vegetation ist umso effektiver, je näher die Vegetationsdecke am Boden ist und je weniger Einschlagskraft die Regentropfen haben, wenn sie schlussendlich auf den Boden treffen (z.B. Auerswald 1998: 39). Durch den stockwerkartigen Aufbau der Felder in der Wechselwirtschaft, der durch den Anbau von Mischkulturen entsteht, ist somit in dieser Beziehung ein sehr hoher Erosionsschutz gegeben (Nye und Greenland 1960: 88). Ein weiterer Vorteil des Mischanbaus liegt darin, dass die verschiedenen Kulturpflanzen unterschiedliche Wurzeltiefen aufweisen und den Boden dadurch zusätzlich stabilisieren. Die bereits erwähnte Praktik der Landwechselwirtschaft, auf den gerodeten Flächen einige Bäume stehen zu lassen, wirkt ebenfalls der Bodenerosion entgegen, da das massiven Wurzelwerk dieser Bäume den Boden zusätzlich stabilisiert (Pinkaw 2005: 12; Rashid 1975: 102). Die Anzahl der Bäume die in einem Feld stehen gelassen werden ist sehr unterschiedlich und kann von 20 bis 40 pro Hektar (Schmidt-Vogt 2001: 755) bis zu 200 pro Rai²¹ betragen (Pinkaw 2005: 12).

Auf Grund der Effekte dieser traditionellen Praktiken stimmen viele Wissenschaftler darin überein, dass die Bodenerosion auf den Feldern der Shifting Cultivation keineswegs so

²¹ Rai ist ein in Thailand gebräuchliches Flächenmaß, 1 Rai entspricht 0,16 Ha oder 1600 m². 200 Bäume pro Rai entsprechen daher 1250 Bäumen pro Hektar.

groß ist, wie dies häufig behauptet wird. So stellte Pinkaew (2005: 12) bei ihren Forschungen auf den Flächen der Wechselwirtschaft jährlichen Erosionsraten unter 0,1 Tonnen pro Hektar fest, Erosionsraten die deutlich geringer waren als der Durchschnitt in dieser Region. Auch Tanaka et al. (1997: 707) schlossen aus physikalischen und chemischen Bodenuntersuchung in Nordthailand, dass etwa die landwirtschaftlichen Praktiken der Karen kaum Erosion zulassen: „We consider that the traditional shifting cultivation system adopted by the Karen people with 1 y cropping is effective to protect soils from severe erosion and to prevent the acceleration of organic matter decomposition and leaching loss of nutrients, through the rapid recovery of the vegetation at the initial stage of fallow“. Auch Forsyth (1994 und 1996, in: Schmidt-Vogt 1998: 145) gibt an, dass der Einfluss von Wechselwirtschaft auf den Bodenabtrag häufig überschätzt wird, da unter anderem viele der Wasserrinnen bereits vor der landwirtschaftlichen Nutzung entstanden sind, und nur im nachhinein fälschlicherweise als Folge der Bodenbearbeitung im Zuge der Landwirtschaft interpretiert werden. „As a result, it may be possible to infer that much sedimentation arriving on lowlands may be the result of naturally processes of erosion, and that upland farmers minimize their creation of sediment“ (Schmidt-Vogt 1998: 145).

Obwohl die Bergwälder auf menschliche Eingriffe häufig sensibler reagieren als die Wälder in den Ebenen und Tälern (Davidson 1985: 18), besteht doch bei der von den „Lowland Thais“ praktizierten Form der Wechselwirtschaft eine in vieler Hinsicht beträchtlich höhere Erosionsgefahr. Denn durch das Roden größerer Flächen verläuft auch die Regeneration des Waldes deutlich langsamer, wodurch die Felder wiederum länger ungeschützt bleiben. Auf diesen verhältnismäßig großen nackten Flächen, die darüber hinaus auch meistens nicht von ungestörten Waldgebieten umgeben sind, setzen Erosionsprozesse deutlich stärker ein (Nye und Greenland 1960: 88). Außerdem werden von den „Lowland Thais“ im Zuge ihrer Form der Wechselwirtschaft regelmäßig steile Berghänge bewirtschaftet, die aufgrund ihrer Gefälles zusätzliches Erosionspotenzial beherbergen. Erosionshemmende Maßnahmen, wie sie aus der Landwechselwirtschaft bekannt sind, sind im Allgemeinen nicht üblich.

Es sieht also abermals so aus, als sollte man die Hauptschuld am Problem der Bodenerosion keineswegs bei den ethnischen Minderheiten und den traditionellen landwirtschaftlichen Systemen der Shifting Cultivation suchen, sondern vielmehr in anderen Bereichen wie der landwirtschaftlichen Expansion und der Holzindustrie (z.B. Tomforde 2006: 71). „To summarize, the traditional system of shifting cultivation in the forest

admirably protects the soil from erosion in spite of steep slopes and heavy rainfall” (Nye und Greenland 1960: 91).

6.3.3 Wasserreserven

Ein weiterer schwerer “Anlagepunkt“ an die Wechselwirtschaft und ihre Betreiber betrifft die Wasserreserven. Denn Störungen des Wasserhaushaltes im Norden Thailands, die auch als Folgen der Waldrodungen und der Bodenerosion auftreten, führen zunehmend zu (ethnischen) Konflikten über die landwirtschaftliche Nutzung der Wasserressourcen (Hirsch und Lohmann 1989: 441; Ramseyer 1988: 57; Walker 2003: 942). Jedoch sind es nicht nur die ethnischen Minderheiten in den Bergen, die sich in einem Konkurrenzkampf um die Wasserreserven befinden, sondern auch die “Lowland Thais”, die um ihre Wasserressourcen fürchten (z.B. Anan 1998: 77; Anan 2000: 66). Viele “Lowland Thais“ fordern heute gemeinschaftlich Umsiedelungen der “Hilltribes” im Namen des Wasserschutzes, während ethnischen Minderheiten in den Bergen hingegen auf ihre traditionelle und nachhaltige landwirtschaftlichen Nutzung des Waldes verweisen, auch in Gebieten mit sensiblen Wasserhaushalten (Walker 2003: 960).

Da die Landwirtschaft der in den Tälern und Ebenen Nordthailands hauptsächlich auf bewässertem Terrassenanbau von Nassreis basiert, ist die Wasserversorgung aus den Bergen von enormer Wichtigkeit. Die Wichtigkeit der Wasserreserven Nordthailands geht aber weit über die Grenzen dieser Region hinaus und betrifft außerdem die gleichermaßen vom Reisanbau dominierte Region in Zentralthailand, wie auch die Trinkwasserversorgung Bangkoks (Renaud et al. 1998: 345). Die Wälder der Gebirge stellen natürliche Wasserspeicher dar, sie sorgen dafür, dass die großen Wassermengen des Monsuns während der Regenzeit zwischengespeichert werden und das Regenwasser anschließend nur langsam in die Täler Nordthailands abgegeben wird. „Werden diese Speicher jedoch zerstört, so fließt das Wasser in der Regenzeit flutartig ab, wogegen während des restlichen Jahres Wassermangel herrscht“ (Grünsteidl 1993: 47).

Daher kann abermals die Entwaldung als eigentliche Hauptursache für die Störungen des Wasserhaushalts angesehen werden. Zusätzlich fiel die Trockenperiode Thailands der 80er und 90er Jahre genau in die Zeit verstärkten Interesses für Forstpolitik und Ressourcenschutz, daher ist es nicht überraschend, dass Wasserversorgung und Entwaldung in Politik und Öffentlichkeit schnell miteinander in Verbindung gebracht wurden (Walker 2003:

951; Hirsch und Lohmann 1989: 440). Die Talbewohner fürchten einerseits Überschwemmungen in Verbindung mit hoher Wasserverschmutzung und starken Erosionsprozessen während der Monsunzeit, und andererseits Wassermangel in der Trockenzeit (z.B. Tomforde 2006: 76; Anan 1998: 77). Im Allgemeinen wird die Schuld an Störungen des Wasserhaushalts abermals häufig bei den Betreibern von Shifting Cultivation, also den "Hilltribes", gesucht, und öffentlicher sowie politischer Diskurs über das Management von Wasserressourcen werden hauptsächlich von Schuldzuweisungen dominiert (Schmidt-Vogt 1998: 137; Walker 2003: 953).

Allerdings werden auch diese Anschuldigungen empirisch in Frage gestellt. So haben zumindest einige hydrologische Studien (z.B. Alford 1992; Walker 2003) gezeigt, dass die landwirtschaftlichen Aktivitäten in den Bergen Nordthailands die hydrologische Situation in den Tälern weder maßgeblich verändert oder negativ beeinflusst haben, noch für erhöhte Sedimentation in den Flüssen verantwortlich sind. Alford (1992, in: Schmidt-Vogt 1998: 145) gibt an, dass der negative Einfluss der Wechselwirtschaft auf die Wasserreserven im Allgemeinen überbewertet wird, und dass die Wasserknappheit vor allem die Folge des erhöhten Wasserverbrauchs im Tiefland ist. Denn der Wasserbedarf für den Anbau von Nassreis auf den ständig überfluteten Reisterrassen übersteigt jenen für den Trockenreis naturgemäß um ein Vielfaches. Auch Walker (2003: 956) kommt bei seinen Untersuchungen zu demselben Ergebnis: „The data suggest that water demand needs to be targeted as the key driver of resource tensions in upland catchment systems“. Außerdem führen Untersuchungen des Sedimenttransports im Norden Thailands zu der Annahme, dass die in den Flüssen transportierten Sedimente aus den Flussbetten selbst stammen, und nicht von den darüber liegenden Hängen (Schmidt-Vogt 1998: 145). Der Wassermangel wird also offenbar eher durch den gestiegenen Wasserbedarf der Nassreisbauern selbst verursacht, als durch landwirtschaftliche Praktiken der Shifting Cultivation, und auch die Wasserverschmutzung mit Sedimenten steht vermutlich nicht mit dem Tun der ethnischen Minderheiten im Zusammenhang. Es scheint also, als würden sich auch die Vorwürfe an die Wechselwirtschaft im Zusammenhang mit Störungen im Wasserhaushalt nicht bewahrheiten, sondern ebenfalls durch andere Faktoren verursacht werden. „(...) surveys suggest that the negative impacts of swiddening on water- and soil-holding properties have been exaggerated, especially as compared, to those of commercial agriculture, plantation forestry, or roads“ (Fox 2000: 4).

6.4 Hintergründe der Vorwürfe

In den letzten Kapiteln wurde dargestellt, dass die Umweltprobleme im Norden Thailands, wenn überhaupt, nur zu einem geringen Teil tatsächlich durch die traditionellen landwirtschaftlichen Systeme der Wechselwirtschaft verursacht wurden. Die meisten der Schuldzuweisungen basieren auf Missverständnissen, unzureichenden Informationen sowie auf unzulässigen, wenn auch nicht immer unbeabsichtigten, Verallgemeinerungen (z.B. Anan 1998: 75; Dove 2008: 27; Fox 2000: 2; Erni 2005: 5). So ist das Verständnis für die landwirtschaftliche Praktik der Shifting Cultivation nach wie vor mangelhaft und das Wissen der ethnischen Minderheiten um die ökologischen Auswirkungen ihres Tuns wird regelmäßig unterschätzt. Sekundärwälder, die im Zyklus der Wechselwirtschaft entstanden sind, werden beispielsweise generell als degradierte Wälder betrachtet. Viele Wissenschaftler widersprechen aber diese Sichtweise und geben an, dass Sekundärwälder der Wechselwirtschaft sowohl hinsichtlich ihrer Biodiversität aber auch hinsichtlich ihrer ökonomischen Funktionen, also Anzahl und Häufigkeit nutzbarer Pflanzen, im Vergleich zu Primärwäldern keinesfalls als „degradiert“ zu bezeichnen sind (z.B. Fox 2000: 4; Schmidt-Vogt 1998: 142-145; Schmidt-Vogt 2001: 756-757). Dieses und andere Beispiele illustrieren, dass die landwirtschaftlichen Praktiken und Zyklen der Wechselwirtschaft von der Wissenschaft nach wie vor nicht vollständig verstanden werden. Obwohl bereits viel über Mechanismen und Funktionsweisen der traditionellen landwirtschaftlichen Praktiken bekannt ist, gilt Shifting Cultivation als traditionelle Form der Landwirtschaft trotz des ausgeprägten ökologischen Wissens, über welches die Betreiber üblicherweise verfügen, trotzdem weiterhin häufig als primitiv und rückständig.

Eine Folge dieser Sichtweise sowie auch der in Thailand üblichen Politik der Schuldzuweisung ist die Tendenz dazu, die verschiedenen ethnischen Minderheiten als undifferenziert und als eine einheitliche Gruppe zu sehen. „The major problem is that in attempting who is responsible for forest loss there is a tendency to classify all the tribal groups as a single entity, and to blame them, when the responsibility may lie with other social groups“ (Hurst 1990: 221). Diese Zuschreibungen scheinen auch so etwas wie einen homogenisierenden Effekt zu haben, den Kunstadter (1967: 51) als „homogenization of tribal peoples“ beschreibt. Nichtsdestotrotz sind seit kürzerer Zeit auch Tendenzen bemerkbar, zwischen den ethnischen Minderheiten nach ihrem Umweltverhalten zu unterscheiden. Hierbei werden Wanderfeldbauern wie etwa die Hmong zumeist als die größten Umweltsünder dargestellt (z.B. Latt 2008: 34), während Betreibern der

Landwechselwirtschaft, wie den Karen oder den Lua, häufig die Rolle der Umweltbehüter zugeschrieben wird. So schreibt etwa Tomforde (2006: 80): „In contrast to the Hmong, labelled „destroyers of nature“, the Karen are viewed in positive terms as „forest conservationists“ whose traditional cultural values allow them to coexist in a sustainable way with their natural environment“. Auch Davidson (1985: 11) unterscheidet zwischen dem Wanderfeldbau, den er als umweltzerstörend verurteilt, und der nachhaltigen Form der Landwechselwirtschaft, in welcher die sesshaften Betreiber eine zyklische Rodung von Sekundärwald praktizieren. Tatsächlich basiert das landwirtschaftliche System der Karen oder auch der Lua auf der raschen Regeneration der Vegetation und kann auf Grund seiner Nachhaltigkeit bereits seit Jahrhunderten an denselben Orten aufrechterhalten werden (Rashid 1975: 106; Walker 1975: 11). In den thailändischen Systemen des Wanderfeldbaus, die jedoch heute kaum mehr praktiziert werden, werden hingegen keine regenerationsfördernden Maßnahmen getroffen und die Felder häufig bis zur totalen Erschöpfung bewirtschaftet. Bei dieser Argumentation fällt jedoch unter den Tisch, dass die Felder im Wanderfeldbau anschließend verlassen werden und somit im Optimalfall eine vollständige Regeneration des Primärwaldes ermöglicht wird, daher ist der Verlust an Waldgebieten nur vorübergehend. Gravers (1994: 21, in: Tomforde 2006: 80) argumentiert diesbezüglich, dass auch positive Stigmatisierungen ethnischer Minderheiten – wie in diesem Fall der Karen - schlussendlich negative Auswirkungen haben können, wenn diese etwa dem Stereotyp der Umweltbehüter nicht in jeder Hinsicht gerecht werden können.

Trotzdem scheint es, besonders im Falle der Zerstörung der Forstressourcen, dass die gesamte Bergbevölkerung gewissermaßen einen sehr „zweckdienlichen Sündenbock“ darstellt, der die Aufmerksamkeit auf sich ziehen soll. Die Politik der Schuldzuweisung kann unter anderem als Versuch verstanden werden, die wahren Hintergründe der aktuellen Umweltprobleme zu verschleiern und den öffentlichen Blick von Korruption und illegalem Holzeinschlag abzulenken (McKinnon 1987, in: Hirsch 1987a: 130; Sato 2000: 165). So schreibt etwa Ramseyer (1988: 57): „Versucht man, den Kampagnen gegen den Wanderfeldbau und den Anklagen gegen die Bauern nachzugehen, so stößt man sehr bald auf die Spuren einflußreicher Holzfällerbarone, Regierungsbeamter und Politiker, die vom Holzhandel profitieren oder aber ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse aus Gebieten des Nassreisbaus mitbringen und in Vorurteile gegen das unbekannte Wanderfeldbau-System umsetzen“.

Auch im Fall der Diskussionen um die Wasserversorgung und der Störungen im Wasserhaushalt ist es für die Regierung natürlich eine leichte und angenehme Lösung, die

Schuld auf die ethnischen Minderheiten und ihre ohnehin als rückständig geltende Form der Landwirtschaft zu schieben (Walker 2003: 957). Andere Ursachen der Umweltdegradierung werden von politischer Seite regelmäßig unterschätzt oder bewusst ignoriert, wie etwa kommerzielle Rodungen und Infrastrukturausbau. Die ethnischen Minderheiten sind sicher nicht von jeglicher Schuld freizusprechen, die Umweltzerstörung, die ihnen zugeschrieben wird, ist jedoch deutlich übertrieben und entspricht nicht der Realität (Hurst 1990: 221). Daher stellen diese Anschuldigungen und die damit gerechtfertigten Eingriffe in die Landwirtschaft der Bergbevölkerung im Endeffekt keine tatsächliche Lösung des Problems dar. „This solution was very impractical and created more conflicts between ethnic people and the government” (Anan 2000: 60).

In den letzten Jahrzehnten hat sich immer deutlicher eine starke Kluft zwischen der Bergbevölkerung und den Siedlern der Täler und Ebenen aufgetan, auch im Zusammenhang mit der Dichotomie zwischen den landwirtschaftlichen Bergreissystemen und dem Nassreisanbau (z.B. Uhlig 1994: 27). Die fortschreitende Umweltzerstörung hat die beiden Gruppen nun noch weiter auseinander getrieben und auch häufig zu direkten Gegnern im Kampf um die Ressourcen gemacht (Leepreecha 2004: 336). So verlangen die Talbewohner häufig Umsiedelungen der “Hilltribes“ im Namen des Naturschutzes (Walker 2003: 960), während die ethnischen Minderheiten ihrerseits zunehmend auf ihre traditionellen und umweltverträglichen Praktiken verweisen, um ihr Existenzrecht in den Wäldern zu sichern (Anan 1998: 78). Was das System der Wechselwirtschaft selbst betrifft, so bleibt festzustellen, dass jene Umweltschäden und ökologischen Gefahren, die tatsächlich landwirtschaftliche Ursachen haben, kaum von der traditionellen Praxis der Shifting Cultivation ausgehen, wie sie von den ethnischen Minderheiten betrieben wird, sondern eher von modifizierten Formen, wie sie von den “Lowland Thais“ praktiziert wird.

Dennoch sollte hierbei nicht übersehen werden, dass auch diese Form der Umweltdegradierung nicht einfach ein physisches Problem der landwirtschaftlichen Praktiken darstellt, sondern auch im sozialen und politischen Zusammenhang verstanden werden sollte. So gibt Myers (1992, in: Myers 1993: 10) über den bereits angesprochenen *shifted cultivator* an: „Thus he reflects a failure of development strategies overall, and his problem can be confronted only by a major restructuring of policies on the part of the governments and international agencies concerned”. Die Schuld kann daher schon grundsätzlich nicht bei einer einzelnen Gruppe gesucht werden. Generell kann die Entwaldung Thailands prinzipiell nicht auf einen einzigen Auslöser zurückgeführt werden kann, sondern ist als Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels unterschiedlicher Faktoren zu verstehen. Hirsch (1987a: 134)

hebt in diesem Zusammenhang vor allem die Expansion der kommerziellen Landwirtschaft und die zunehmende Erreichbarkeit beziehungsweise Zugänglichkeit abseits gelegener Dörfer im Zuge der Entstehung des modernen Staates hervor. Der Anstieg der landwirtschaftlichen Nutzfläche wird in Tabelle 3 deutlich.

Total cultivated area			Rice			Dryland / Perennials		
Year	1 000 ha	Index (1950=100)	1 000 ha	Index	% of Total Cropland	1 000 ha	Index	% of Total Cropland
1950	6 271	100	5 540	100	88	731	100	12
1960	7 717	123	5 921	107	77	1 796	246	23
1970	10 867	173	7 494	135	69	3 373	461	31
1978	15 197	242	9 346	169	62	5 851	800	39

Tabelle 3: Expansion landwirtschaftlicher Nutzfläche 1950 – 1978

Quelle: Uhlig (1984: 123-124); in: Hirsch (1987a: 136); verändert

Dessen ungeachtet wird von der thailändischen Regierung eine einseitige Politik der Schuldzuweisung betrieben und die Praxis der Shifting Cultivation häufig als letzte Ursache der aktuellen Umweltprobleme dargestellt. Hinter diesen Vorwürfen steckt auch das Ziel, die „Hilltribes“ stärker in den Nationalstaat zu integrieren. Dies soll unter anderem durch die Umgestaltung der Wechselwirtschaft hin zu permanenter Landwirtschaft erreicht werden. „Governments are also swayed by a history of „bad science“ that argues that shifting cultivation leads to soil and water degradation; are often biased against the „primitive“ nature of traditional cultivation practices; and like to see their people settled, the better to collect taxes and provide services” (Fox 2000: 5). Letztendlich dienen jedoch viele der Anschuldigungen gegenüber der Bergbevölkerung der thailändischen Regierung vor allem als Instrument im Kampf um die Kontrolle der Forstressourcen und rechtfertigen Eingriffe in die traditionelle Lebensweise der ethnischen Minderheiten. Auch zu diesem Zweck wird die landwirtschaftliche Praxis der Shifting Cultivation der Bergbevölkerung daher bewusst als umweltzerstörend dargestellt und dessen Nachhaltigkeit in Frage gestellt.

Tatsächlich ist aber die grundlegende Voraussetzung für jegliche nachhaltige Landnutzung die Regenerationsfähigkeit der Umwelt. In den Systemen der Wechselwirtschaft Nordthailands wird diese nach Meinung mehrerer Autoren (z.B. Renaud et al. 1998: 345; Tanaka et al. 1997: 695) heute vor allem durch zwei Faktoren gefährdet: Durch die zunehmende Bevölkerungsdichte und durch die steigende Abhängigkeit von der Marktwirtschaft. Denn beide dieser Faktoren führen zur zunehmenden Ausbeutung der natürlichen Ressourcen. Im nächsten Kapitel sollen diese Entwicklungen und der aktuelle landwirtschaftliche Wandel der Shifting Cultivation behandelt werden.

7 Der landwirtschaftliche Wandel

7.1 Staatliche Maßnahmen und Eingriffe in das System der Wechselwirtschaft

Nachdem praktisch alle Angelegenheiten der ethnischen Minderheiten lange Zeit von der thailändischen Regierung konsequent ignoriert wurden, schenkte diese erst ab Beginn der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts auch der Bergbevölkerung gewisse Aufmerksamkeit. Bereits in den 50er Jahren begann damit auch die Unterdrückung der landwirtschaftlichen Praktiken der Bergbevölkerung (Isager 2001: 106-108, in: Tomforde 2006: 70). Landwirtschaftliche Systeme die mit der regelmäßigen Verlegung gesamter Dörfer verbunden waren, wie etwa der Wanderfeldbau, wurden nun von staatlicher Seite missbilligt, da sie der Expansion der Holzindustrie nicht nur im Wege standen, sondern dieser auch Konkurrenz machten (Tomforde 2006: 70).

Im letzten Kapitel wurde dargestellt, dass die negative Staatshaltung gegenüber der Wechselwirtschaft auf einer Reihe von Vorwürfen aufgebaut ist, welche häufig jeglicher wissenschaftlicher Basis entbehren. „Even though shifting cultivation is an essential form of agricultural practice that many hill populations rely on to feed themselves, it never really has any positive aspect in the minds of most government officials“ (Anan 2000: 164). Vor allem in den letzten Jahrzehnten verstärkte die thailändische Regierung ihre Bemühungen die landwirtschaftlichen Systeme der Bergbevölkerung im Namen von Umweltschutz oder Entwicklung zu stoppen. „In all countries in South and Southeast Asia, government policies on shifting cultivation are basically informed by environmentalist and developmentalist rhetoric“ (Erni 2005: 4).

Seit spätestens 1985 steht die thailändische Landnutzungspolitik der Wechselwirtschaft betreibenden Bergbevölkerung stark negativ gegenüber (Pinkaw 2005: 7). „Durch marktwirtschaftlich ertragsfähige Alternativkulturen (...) oder aber durch Übergänge zum Nassreissystem und ständiger Trockenfeld-Bewirtschaftung sollen die unerwünschten Wanderbewegungen gestoppt und die Bauern zum Daueranbau in festen Siedlungen und damit zur Eingliederung in das soziale und wirtschaftliche Leben der Staaten bewegt werden“ (Ramseyer 1988: 58). Bisher erfolgten jedoch die meisten staatlichen Maßnahmen ohne ausreichende Information über die landwirtschaftlichen Praktiken und ohne erforderliches Verständnis ihrer ökologischen Zusammenhänge (Pinkaw 2005: 10). „Policies have included outright banning of shifting cultivation, declaring an area a forest reserve and excluding

people, resettling people into the lowlands, and promoting and subsidizing permanent and commercial agriculture either in place of existing shifting cultivation systems or in new locations” (Fox 2000: 4). Neben direkten Maßnahmen zum Stopp der Shifting Cultivation üben auch die staatlichen Regelungen rund um Landbesitz und Staatsbürgerschaft indirekt Druck auf die Bergbevölkerung aus und forcieren den agrarischen Wandel. Eine besondere Rolle in der Entwicklung von Landnutzung in den Bergregionen spielen die zahlreichen landwirtschaftlichen Entwicklungsprogramme.

7.1.1 Regelungen zur Staatsbürgerschaft

Viele Angehörige ethnischer Minderheiten haben bis heute keine thailändische Staatsbürgerschaft erhalten, obwohl ihre Familien bereits seit Generationen im Gebiet der heutigen Nationalstaats Thailand leben (z.B. Renaud et al. 1998: 347). Ab dem Zeitpunkt der Gründung der konstitutionellen Monarchie 1932 war die Staatsbürgerschaft bis ins Jahr 1972 für alle in Thailand geborenen Einwohner erhältlich (Renard 1994: 661, in: Tomforde 2006: 67). 1972 wurde diese Regelung jedoch geändert: „From then on, citizenship rights were severely restricted, and limited to people whose paternal grandfather could be proven to be Thai and to those residing in legal villages” (Tomforde 2006: 67).

Schätzungen über die Anzahl Angehöriger ethnischer Minderheiten die über die thailändische Staatsbürgerschaft verfügen gehen weit auseinander und schwanken zwischen 30 und 70 Prozent (vergl. Buergin 2001: 19; Eversole et al. 2005: 130, in: McCaskill et al. 2008: 17-18; Tomforde 2006: 68). Die Verweigerung der Verleihung der Staatsbürgerschaft hat unterschiedliche Folgen. Menschen ohne Staatsbürgerschaft ist es unter anderem nicht erlaubt die jeweilige Provinz zu verlassen und sie haben nur begrenzten Zugang zu Serviceeinrichtungen der Regierung (Renaud et al. 1998: 347). Dörfer innerhalb geschützter Gebiete deren Bewohner nicht die volle Staatsbürgerschaft haben sind besonders gefährdet von der Regierung oder dem RFD aufgelöst zu werden (Tomforde 2006: 74). Eine weitere direkte Folge ist, dass die Betroffenen keine Kredite bei staatlichen Banken aufnehmen können und daher gezwungen sind, sich in Finanzangelegenheiten an lokale Geldgeber zu wenden, welche enorme Zinssätze bis zu 5 Prozent monatlich verlangen (Renaud et al. 1998: 347). Viele Angehörige ethnischer Minderheiten haben statt der Staatsbürgerschaft nur eine so genannte “blue ID card“ sowie eine vorübergehende Aufenthaltsberechtigung, welche es ihnen gerade gestatten, sich frei innerhalb der Provinz zu bewegen (Buergin 2001: 19).

7.1.2 Landnutzungsregelungen und Landbesitz

Im Zusammenhang mit den modernen Landnutzungsregelungen Thailands ist scheinbar eines der größten Probleme der Wechselwirtschaft, dass es sich um eine extensive Form der Landwirtschaft handelt. Denn der Großteil der insgesamt benötigten Fläche wird jeweils nicht bewirtschaftet und läuft daher Gefahr von staatlicher Seite nicht anerkannt zu werden. Dieser problematische Zusammenhang von Landbesitz und Wechselwirtschaft wurde in Thailand bereits früh erkannt und 1953 wurde der *Social Justice Land Reform Act* erlassen, mit dem Ziel landlose Bauern mit Besitzrechten zu versorgen (Hurst 1990: 213). Dieses aus heutiger Sicht höchst bemerkenswerte Gesetz fand allerdings kaum Anwendung.

Heute zählt die Unsicherheit der Landnutzungsrechte zu den schwerwiegendsten Problemen der Bergbevölkerung. Die Mehrheit der ethnischen Minderheiten in den Bergen hat keine offiziellen Rechte auf das von ihnen bewirtschaftete Land, welches oft bereits seit Jahrzehnten oder auch Jahrhunderten genutzt wird, heute jedoch meist im Besitz des RFD ist (z.B. Anan 1998: 76; McCaskill et al. 2008: 18; Renaud et al. 1998: 347). Im Allgemeinen können für diese Flächen auch keine Besitzrechte beantragt werden (Feder et al. 1988: 484). Große Teile der Bergbevölkerung wirtschaften daher heute auf diesen *ambiguous lands* (Sato 2000: 156), auf welche sie nach Ansicht des Staates keinen legalen Anspruch haben, ein Umstand der sich auch trotz zahlreicher Entwicklungsprojekte nicht geändert hat. Feder et al. (1988: 483) schätzen, dass etwa ein Fünftel des offiziell als Staatsbesitz vermerkten Wäldern von Siedlern landwirtschaftlich genutzt wird oder besetzt ist.

Während aber für Felder im Zyklus der Wechselwirtschaft Konzessionen und Besitzrechte verweigert werden, gilt dies nicht für die bewässerten Reisterrassen, für welche der Staat sehr wohl offizielle Genehmigung verteilt (Renaud et al. 1998: 347). Denn Landbesitz für landwirtschaftliche Zwecke wird von der Regierung nur für Flächen unter permanenter Nutzung anerkannt (Anan 1998: 76; Anan 2000: 72). Das Schlagen und Abbrennen von Feldern im Wald wird nicht als korrekte Form der Landnutzung angesehen, daher werden ungeachtet einer möglicherweise schon jahrzehntelangen Nutzung für diese Flächen auch keine Besitzrechte vergeben (Colchester 1995: 69, in: Tomforde 2006: 75). Hier wird eines der häufigsten Missverständnisse bezüglich der Wechselwirtschaft im Allgemeinen sichtbar, nämlich der populäre Irrglaube, brachliegende Felder würden weder genutzt noch beansprucht (Dove 2008: 27). Nach Fox (2000: 5) handelt es sich hierbei um ein Erbe der Kolonialära, denn brachliegende Felder werden als ungenutztes oder verlassenes Land betrachtet. Werden diese Flächen jedoch trotz des staatlichen Verbots genutzt, was sogar sehr

häufig der Fall ist, so kann dies unter anderem zu Geld- und Freiheitsstrafen führen (z.B. Pinkaew 2005: 10).

Trotz alldem erhielten zu Beginn der 80er Jahre einige Betreiber der Wechselwirtschaft vorübergehende Nutzungsrechte, so genannte STK-Zertifikate²² (z.B. Hurst 1990: 215; Poffenberger 1990: 18). Die thailändische Regierung erhoffte sich von der Verleihung dieser temporären Landnutzungsrechte vor allem die Erhöhung der Sicherheitslage der Bauern und damit die Stimulierung von Investitionen (Feder et. al 1988: 484). Die STK-Rechte gaben der Bevölkerung zwar das vorläufige Recht jenes Land zu bewirtschaften, jedoch keine Besitzansprüche und kein Recht es zu verkaufen (Hurst 1990: 215; Lakanavichian 2006: 338). Diese zeitweiligen Nutzungsrechte änderten daher nichts an der "Kreditunwürdigkeit" der Bergbevölkerung, auch das Risiko der Vertreibung wurde von den Siedlern selten als geringer empfunden; bei Befragungen gaben über die Hälfte der Betroffenen an, in keiner Weise von den Verleihung dieser Rechte zu profitieren und die meisten "Eigentümer" von STK-Rechten sind mit diesen Rechten sehr unzufrieden (Feder et al. 1988: 486-489, 497; Lakanavichian 2006: 338). Eher zeigt das System der STK-Rechte, dass die Regierung Privatbesitz nur in bestimmten Fällen duldet und traditionelle Landnutzungsregelungen weiterhin ignoriert (Anan 2000: 165). Zusätzlich waren die STK-Zertifikate an bestimmte Bedingungen gebunden, so wurden die Betroffenen etwa verpflichtet, alle illegalen Aktivitäten in der Gegend zu melden, und eine Nichterfüllung dieser Bedingung brachte die Aberkennung aller Rechte ohne Kompensation mit sich (Feder et al. 1988: 487).

Erwartungsgemäß werden die traditionellen Landnutzungsregelungen ethnischer Minderheiten (siehe Kapitel 4.3) kaum anerkannt und von staatlicher Seite regelmäßig ignoriert. Umgekehrt setzen sich daher nun auch die so genannten "Hilltribes" in manchen Fällen über die Besitzansprüche der Regierung hinweg und begründen ihre eigenen Ansprüche und ihre landwirtschaftliche Tätigkeit mit traditionellen gemeinschaftlichen Nutzungsrechten (Anan 1998: 79). Der Erfolg derartiger Versuche blieb aber bis heute gering, im Allgemeinen ist Landbesitz heute "individualisiert" und traditionelle Institutionen sind stark geschwächt (Pinkaew 2005: 8). Noch zusätzlich verstärkt wird die Unsicherheit der Landnutzungsrechte durch die Errichtung von Schutzgebieten, wie etwa Nationalparks und Naturschutzreservaten, und nicht zuletzt durch die Durchführung großflächiger Wiederaufforstungsprogramme.

²² STK steht für Sor-Tor-Kor, das thailändische Akronym für vorübergehende Landnutzungsrechte (Anan 2000: 48; Feder et. al 1988: 484). STK-Rechte ähneln den im *Forest Village Program* verliehenen Nutzungsrechten (Kapitel 5.1.3), inkludieren allerdings nicht den Ausbau der Infrastruktur oder andere Unterstützung des Staates (Pragtong und Thomas 1990: 175).

7.1.3 Direkte Gesetzliche Maßnahmen zum Stopp von Shifting Cultivation

Bereits 1961 wurde die Wechselwirtschaft in Thailand verboten, dieses Gesetz fand zwar kaum ernsthaft Anwendung, versetzte aber doch den Großteil der Bergbevölkerung in eine Situation permanenten Gesetzesbruchs (Buergin 2001: 10). Nach folgenschweren Erdbeben bei Surath Thani im Süden Thailands im Jahr 1988, die über 300 Menschenleben forderten, wurde am 10.01.1989 ein generelles Verbot des Holzeinschlags ausgesprochen und Shifting Cultivation damit abermals offiziell verboten (Loose 1996: 249; McKinnon 1997, in: Delang 2006: 470). Dieser landesweite *logging ban* war unter anderem eine Antwort auf den Druck thailändischer Dorfbewohner und Umweltschützer, sowie schließlich auch eine Reaktion auf die Umweltkatastrophen, die als Folge der Entwaldung gesehen wurden (Hirsch und Lohmann 1989: 439-440; Lohmann 1989, in: Mather 1990: 275).

Um die Wechselwirtschaft in Thailand schließlich effektiv zu stoppen, wurden unterschiedliche Maßnahmen angewandt. Diese Maßnahmen beinhalten neben der gewaltvollen Umsiedelung von Dörfern in den Bergen auch gesetzliche Kürzungen der Brachezeiten (z.B. Delang 2006: 473; Keyes 2008: 28). Die gesetzliche Kürzung von Brachezeiten wurde beispielsweise im *Thung Yai Naresuan Wildlife Sanctuary* im Westen Thailands angewendet, wo die maximale Brachezeit auf fünf Jahre festgesetzt wurde (Delang 2006: 473). Diese Maßnahme bedeutet im Endeffekt ein Verbot der Nutzung eines Feldes, welches länger als die vorgegebene „Maximalbrachezeit“ von fünf Jahren nicht gerodet oder bewirtschaftet wurde. Tomforde (2006: 75) fand bei ihren Forschungen gesetzlichen Kürzungen der Brachezeiten auf maximal drei Jahre vor: „(...) Fields in the forest that have been fallow for more than three years and which thus have a fairly good vegetation cover may no longer be cut or burned“.

Hiermit wird die Umstellung von Wechselwirtschaft auf permanente Landwirtschaft erzwungen, auf Zuwiderhandeln droht häufig eine Freiheitsstrafe (Delang 2006: 473). So wurden etwa im August 1990 vierundzwanzig Menschen aus zwei Dörfern der Karen, Huai Pu Ling und Tin Tok im Nationalpark Doi Suthep in der Provinz Chiang Mai, wegen der Praktizierung von Shifting Cultivation verhaftet, und das in einem Gebiet, in dem sie schon seit Jahrhunderten dieser Form der Landwirtschaft nachgingen (Anan 1998: 72). Landwirtschaftliche und subsistenzorientierte Praktiken werden heute also vielerorts durch strikte Regelungen kontrolliert und Zuwiderhandlungen häufig streng geahndet. Die Praktizierung von Wechselwirtschaft ist demnach gegenwärtig ein Verbrechen und ihre Betreiber werden zu Kriminellen (z.B. Tomforde 2006: 74).

Diese staatlichen Maßnahmen laufen größtenteils unter dem Deckmantel des Umweltschutzes ab. Tatsächlich stecken aber häufig politische und wirtschaftliche Motive hinter den Umsiedlungen, wie etwa die Nutzung und Kontrolle von Forstressourcen oder der Tourismus im Fall von Nationalparks (Anan 1998: 77). Eine weitere Maßnahme zur Durchsetzung des Verbots von Shifting Cultivation sind (gewaltsame) Umsiedlungen, wie sie im Rahmen von Wiederaufforstungsprogrammen und Entwicklungsprojekten gängig sind.

7.1.4 Schutzgebiete, Wiederaufforstungsprogramme und Umsiedlungen

Im Zuge von Wiederaufforstungsprogrammen werden regelmäßig Umsiedlungen von Dörfern ethnischer Minderheiten, aber auch von Siedlungen der „Lowland Thais“, vorgenommen (Hirsch und Lohmann 1989: 449; Hurst 1990: 216-217). Jene Dörfer, die sich innerhalb gekennzeichneten Bereiche befinden, verlieren durch die Gründung von Schutzgebieten ihre ohnehin unsichere rechtliche Existenzgrundlage und Bewohner dieser Siedlungen sind infolgedessen besonders gefährdet vom RFD vertrieben zu werden (Tomforde 2006: 74). Zusätzlich sind die staatlichen Regelungen häufig widersprüchlich und für viele Betroffene nicht nachvollziehbar. So wurden etwa Flächen als Waldreserven gekennzeichnet - und damit die landwirtschaftliche Nutzung untersagt - auf welchen sich jedoch kein einziger Baum befand (Anan 2000: 55).

Wie bereits in Kapitel 5.1 dargestellt, werden Siedlungen ethnischer Minderheiten und insbesondere die landwirtschaftliche Praktik der Wechselwirtschaft oft als die größte Bedrohung für den ohnehin schon dramatisch geringen Waldbestand dargestellt (z.B. Tomforde 2006: 79). Daher beinhalten die Pläne der Regierung zum Stopp von Shifting Cultivation häufig auch die Umsiedlung ethnischer Minderheiten aus bestimmten Regionen, wie zum Beispiel sensiblen Wassereinzugsgebieten (Leepreecha et al. 2008: 5-6). Die Regierung bemächtigt sich also häufig im Namen des Umweltschutzes traditionell bewirtschafteter Flächen. So wurden etwa mehreren Dörfern der Karen in Mae Wang in der Provinz Chiang Mai Gebiete zum Zweck der Wiederaufforstung abgenommen (Anan 1998: 73). Häufig werden hierbei bewusst Flächen die sich im Zyklus der Wechselwirtschaft befinden zu Wiederaufforstungsgebieten erklärt und somit eine weitere landwirtschaftliche Nutzung unterbunden (Schmidt-Vogt 1998: 147). Hiermit erzielen Wiederaufforstungsprogramme aber auch mit Sicherheit ungewollte Effekte: „In many cases, such programs were found to be in direct conflict with the needs of the various ethnic groups

who practise swidden agriculture, and instead of conserving the forests these programs forced the hill populations to look for their swidden land elsewhere deeper in the forest” (Anan 2000: 157).

Gründungen von Naturschutzgebieten und Kennzeichnungen von Umweltreservaten erfolgen ebenfalls häufig ohne Rücksicht auf Siedlungen ethnischer Minderheiten. Für die Bevölkerung bestehen ohne legalen Anspruch auf das besiedelte und bewirtschaftete Land kaum Möglichkeiten rechtlich vorzugehen. Teilweise werden ganze Dörfer umgesiedelt, wobei die nach Zwangsumsiedelungen zur Verfügung gestellten Flächen häufig von derart schlechter Qualität sind, dass sie sich kaum für traditionelle landwirtschaftliche Zwecke eignen (Anan 1998: 77-78; Hirsch und Lohmann 1989: 449; Leepreecha et al. 2008: 5-6). Somit wird häufig eine Umstellung der Wechselwirtschaft auf permanente Landwirtschaft auf einfache Art erzwungen (Pinkaw 2005: 7).

7.1.5 Entwicklungsprojekte

Die ersten thailändischen Entwicklungsprogramme kamen in den 50er Jahren auf und hatten das grundsätzliche Ziel Wohlstand in die entlegenen Gebiete des Nordens zu bringen (Chandraprasert 1997: 84, in: Tomforde 2006: 81). Ab den 60er Jahren lag der Schwerpunkt dieser Entwicklungsprojekte parallel zur Minderheitenpolitik im Allgemeinen auf der Erhaltung der nationalen Sicherheit sowie auch auf der Bekämpfung von Opiumanbau (Keyes 2008: 29; Tomforde 2006: 81). Eine große Anzahl landwirtschaftlicher Projekte wurde gestartet, um die Kultivierung von Mohn in der Wechselwirtschaft durch andere Kulturpflanzen und anderer landwirtschaftliche Praktiken zu ersetzen. Diese Programme zur Auslöschung von Opium waren gleichermaßen auf die gesamte Bergbevölkerung gerichtet, ungeachtet dessen, wo tatsächlich Opium kultiviert wurde (Keyes 2008: 29).

Im Jahr 1976 erklärte die thailändische Regierung in einer Deklaration drei Kernpunkte der neuen Strategie für die “Entwicklung der Bergbevölkerung“ (*tribal development*): Die Förderung ökonomischer Entwicklung durch die Einführung neuer Kulturpflanzen und Feldfrüchte, die Wiederaufforstung ehemaliger Waldregionen, sowie die Substitution von Opium (Hurst 1990: 223). Neben der Landwirtschaft waren aber auch Ausbildung und Gesundheitswesen wichtige Punkte der *Highland development programs*, nicht alle Projekte beschäftigten sich mit der Shifting Cultivation (Tomforde 2006: 81).

Agrarische Projekte fassen jedoch seit diesem Zeitpunkt das System der traditionellen Wechselwirtschaft gezielt ins Auge. Landwirtschaftliche Entwicklungsprogramme basieren im Allgemeinen auf dem Grundprinzip die Systeme der Wechselwirtschaft zu beenden und stattdessen “nachhaltigere“ und “permanentere“ Formen der Landwirtschaft (oder auch der Agroforstwirtschaft) einzuführen (Grandstaff 1980). Unter anderem bedeutet dies auch die Einführung westlicher Technologien in die traditionellen landwirtschaftlichen Systeme (Capistrano und Marten 1986: 7). Wirtschaftliche Entwicklung der Bergbevölkerung ist in diesem Fall also gleichbedeutend mit der Auslöschung der traditionellen Form von Shifting Cultivation. So schreibt etwa Uhlig (1988: 155) es sei eine wichtige Maßnahme der Entwicklungspolitik „die Brandrodungsfeldbauern durch marktwirtschaftlich ertragsfähige *Alternativkulturen* zu Daueranbau und Dauersiedlung und zur Eingliederung in das wirtschaftliche und soziale Leben der Staaten zu bringen“.

Die wohl bedeutendsten Entwicklungsprojekte Thailands sind die *Royal Projects*, die von König Bhumibol 1969 ins Leben gerufen wurden und unter anderem vom *UN Development Program* unterstützt werden (Bhruksasri 1989: 25; Tomforde 2006: 81). Im Endeffekt sind die *Royal Projects* ein Versuch eine nachhaltige wirtschaftliche Verbesserung der Situation ethnischer Minderheiten herbeizuführen (z.B. Uhlig 1994: 37). Das Konzept einer nachhaltigen landwirtschaftlichen Nutzung durch Land- und Forstwirtschaft wurde aber kaum erfolgreich umgesetzt, weder in den *Royal Projects* noch in anderen Projekten. Stattdessen beschränken sich nach wie vor viele Projekte darauf gewinnbringende Cash Crops in die Bergregionen einzuführen (Anan 1998: 76). Häufig wurde auch mehr Aufmerksamkeit auf die Auslöschung von Opiumanbau gelegt, als darauf eine langfristige Möglichkeit der Landnutzung oder der wirtschaftlichen Entwicklung zu finden (Anan 2000: 165; Tomforde 2006: 82). Oft sind die Entwicklungsprogramme auch in sich widersprüchlich und produzieren negative Effekte für Mensch und Umwelt, da das Verständnis für das komplexe landwirtschaftliche System der Wechselwirtschaft fehlt (Anan 1998: 76; Hurst 1990: 224) oder weil sie an ihrer eigenen schlechten Koordination scheitern (Tomforde 2006: 74).

Daher werden Entwicklungsprojekte auch von vielen der Betroffenen selbst sehr negativ aufgefasst und die Bereitschaft zur Mitarbeit ist dementsprechend gering. So gibt es etwa viele Berichte von landwirtschaftlichen Projekten in Dörfern ethnischer Minderheiten, die an der Umsetzung der Maßnahmen durch die Dorfbewohner scheiterten (z.B. Renaud et al. 1998: 350-354; Sato 2000: 166). Dieses Verhalten hat vermutlich verschiedene Ursachen. Ein Grund ist mit Sicherheit, dass die ethnischen Minderheiten selbst kaum an der Entwicklung der Projekte beteiligt werden (z.B. Renaud et al. 1998: 354). Häufig handelt es

sich bei den Projekten um so genannte *Top-Down* Versuche, deren Konzepte meist von europäischen Ländern übernommen wurden und in welchen die Betroffenen selbst im Endeffekt nur die vorgeschriebenen Maßnahmen unhinterfragt ausführen sollen (Leepreecha 2004: 347). Außerdem obliegt die Planung und Durchführung der Entwicklungsprojekte neben thailändischen Protagonisten auch zunehmend internationalen Unternehmen und Akteuren, welchen häufig das Basiswissen über lokale ökologische und soziale Zusammenhänge fehlt (Sato 2000: 166; Tomforde 2006: 82). Darüber hinaus bieten viele Projekte den Betroffenen zu wenig finanzielle Anreize, denn auch die Umstellung auf andere landwirtschaftliche Methoden erfordert Investitionen und Mehrarbeit. Häufig fehlt auch einfach das Geld, zum Beispiel für Düngemittel, um andere Formen der Landwirtschaft auf Dauer betreiben zu können (Renaud et al. 1998: 353).

Obendrein häufen sich Berichte über weit verfehlte Methoden zur Durchsetzung von Entwicklungsmaßnahmen. So musste die Umstellung auf permanente Landwirtschaft mancherorts sogar unter Drohungen umgesetzt werden (z.B. Anan 1998: 73). Tomforde (2006: 272) hingegen berichtet von einem Royal Project in Mae Sa Mai, in welchem Dörfer der Hmong gezwungen wurden ihre landwirtschaftlichen Produkte den Projektleitern selbst zu verkaufen, während sie am lokalen Markt hingegen bessere Preise erzielt hätten. Zusätzlich sind auch im Rahmen von Entwicklungsprojekten Zwangsumsiedelungen keine Seltenheit.

Diese und andere Berichte lassen den Schluss zu, dass viele der Entwicklungsprojekte nur mit zweifelhaftem Erfolg gekennzeichnet sind. „All development programs are preoccupied more with crop substitution for opium than with any serious efforts to political and economic development which requires some recognition of ethnic minorities rights to participate in the management of their own local resources” (Anan 2000: 165). Die Idee ethnischen Minderheiten selbst die Kontrolle über die vorhandenen Ressourcen (zurück-) zu geben wurden bisher nur in Ausnahmefällen praktiziert (Anan 1998: 73). Daher haben die „Hilltribes” von der so genannten „Entwicklung” des Berglandes trotz der reichhaltig vorhandenen Ressourcen nicht profitiert (Sato 2000: 173).

7.2 Shifting Cultivation im Wandel der Zeit - Intensivierung & Kommerzialisierung

Conklin (1957: 155) sieht viele Einflussfaktoren, die ein landwirtschaftliches System der Wechselwirtschaft entscheidend verändern können: „Factors which may bring about important modifications in both the environment and the system of swidden management

include demographic, social, cultural, climatological, botanical and zoological, as well as agronomic considerations". So kann auch in Thailand der Wandel der agrarischen Systeme ethnischer Minderheiten kaum auf einen einzelnen Faktor zurückgeführt werden. Viel eher wird er durch ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren wie zunehmender Bevölkerungsdruck, ökologische Veränderungen, steigende Bedeutung der Marktwirtschaft, Ausbau der Infrastruktur und nicht zuletzt staatliche Interventionen ausgelöst. Wie aber zu sehen sein wird, spiegeln sich vor allem die Eingriffe der Regierung und des RFD im Leben der ethnischen Minderheiten und ihren aktuellen landwirtschaftlichen Systemen wider (z.B. Fox 2000: 2). Nach Tomforde (2006: 81) waren es neben dem staatlichen Verbot der Wechselwirtschaft vor allem die Bemühungen nationaler und internationaler Entwicklungsprojekte, welche die Änderungen der Agrarstruktur in den Bergen bewirkt haben, nach Anan (2000: 64) ist hingegen die Unsicherheit der Landnutzungsrechte ethnischer Minderheiten der bedeutendste Faktor im Wandel der traditionellen landwirtschaftlichen Systeme.

Im Allgemeinen hat ein Übergang der Anbausysteme in Richtung permanenter Landwirtschaft stattgefunden. So hat sich etwa durch die Forcierung des kommerziellen Reisanbaus die Fläche bewässerter Reisfelder im Norden Thailands zwischen 1963 und 1978 von 400 000 ha auf 592 000 ha vergrößert (Anan 2000: 83). Diese Entwicklung spiegelt sich auch in Zahlen der FAO (2006) wieder, wonach sich die permanente landwirtschaftliche Nutzfläche Thailands von 1980 bis 2000 beinahe verdoppelt hat. Der Regierung ist in den letzten Jahrzehnten gelungen, die traditionelle landwirtschaftliche Praktik der Shifting Cultivation zu einem großen Teil auszulöschen. Heute wird in Nordthailand Wechselwirtschaft in ihrer traditionellen Form nur mehr in wenigen sehr entlegenen und beinahe isolierten Gebieten des Nordwestens praktiziert (Hares 2006: 162; Schmidt-Vogt 2001: 749).

Die letztendlichen Auswirkungen der staatlichen Strategien in den Bereichen Umweltschutz, Ressourcenkontrolle sowie Minderheitenpolitik waren für die meisten ethnischen Minderheiten insofern dieselben, als dass landwirtschaftliche Systeme der Shifting Cultivation heute größtenteils mit der Kultivierung von Nassreis oder Cash Crops ergänzt beziehungsweise kombiniert werden, oder sogar bereits vollkommen ersetzt wurden (Tomforde 2006: 81). Gegenwärtig folgen die agrarischen Systeme praktisch aller ethnischen Minderheiten einem Rotationszyklus, der klassische Wanderfeldbau wird kaum mehr praktiziert (z.B. Anan 1998: 76). Hiermit verschwimmen auch die kulturellen Eigenheiten spezifischer landwirtschaftlicher Praktiken, die Korrelation zwischen einer spezifischen landwirtschaftlichen Praktik und der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit wurde

deutlich abgeschwächt (Schmidt-Vogt 2001: 761). Anan (1998: 76) gibt sogar an, dass bestimmte Methoden der Shifting Cultivation mittlerweile nicht mehr unterschiedlichen ethnischen Gruppen zugeordnet werden können. Mittlerweile fallen die meisten noch praktizierten Formen der Wechselwirtschaft unter die Kategorie der partiellen Systeme nach Conklin (1975: 3), da kaum noch ausschließlich subsistenzorientierte landwirtschaftliche Systeme existieren und die Produktion für lokale, nationale und internationale Märkte überall Eingang gefunden hat (Dove 2008: 28).

Im Zuge dieser Entwicklung wurden die ethnischen Minderheiten zunehmend in die Prozesse der Marktwirtschaft involviert und immer stärker von dieser abhängig. Die „neuen“ landwirtschaftlichen Systeme sind oft um ein Vielfaches arbeitsintensiver als die traditionelle Wechselwirtschaft, daher sind viele Familien heutzutage auf zusätzliche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft angewiesen, entweder in Form nachbarschaftlicher Hilfe oder andernfalls durch bezahlte Arbeit (Leepreecha 2004: 337; Renaud et al. 1998: 349). Dementsprechend geht der landwirtschaftliche Wandel im Allgemeinen mit einer Zunahme der Abhängigkeit und einer Abnahme der Selbstständigkeit einher.

Die Wechselwirtschaft selbst wurde in diesem Prozess jedoch nicht vollständig ersetzt, vielmehr wurden trotz der radikalen Änderung traditioneller Agrartechniken auch manche Prinzipien und Praktiken in ihrer traditionellen Form beibehalten und viele abgeändert, mit neuen Techniken vermischt und mit „modernen“ Methoden kombiniert (Pinkaew 2005: 13; Tomforde 2006: 275). „Socio-economic changes have had a tendency to erode the traditional practices and create new ones“ (Hares 2006: 165). Die nächsten Kapitel beschäftigen sich genauer mit einigen wichtigen Aspekten dieser Veränderung der traditionellen landwirtschaftlichen Systeme der Shifting Cultivation in Nordthailand.

7.2.1 Kürzung der Brachephasen

Eine der folgenschwersten Veränderungen der traditionellen landwirtschaftlichen Systeme ist die radikale Kürzung der Brachephasen. Für viele Bergdörfer bestehen heute keine nennenswerten Alternativen zu einem Übergang in eine Art „semi-permanentes Landwirtschaftssystem“ oder degradiertes Rotationssystem. Die ohnehin schon stark degradierte Vegetation wird vielerorts bereits jährlich gerodet und die Brachezeiten somit auf ein kaum mehr reduzierbares Minimum verkürzt (Renaud et al. 1998: 345). Schon vor mehreren Jahrzehnten beschrieb Hanks (1972: 31), dass im nördlichen Thailand die

Brachezeiten teilweise auf drei bis zehn Jahre gesunken waren. Heute existieren in Thailand hauptsächlich modifizierte Formen von Landwechselwirtschaft mit extrem stark verkürzten Bracheperioden von ein bis zwei Jahren (Kanok und Benjavan 1994, Morrison 1995, in: Anan 1998: 75-76; Schmidt-Vogt 2001: 161). Die Dezimierung der Brachezeiten erfolgt im Allgemeinen in Kombination mit dem Anbau neuer Nutzpflanzen (Kapitel 7.2.2). So berichtet etwa Samata (2003: 2) von mehreren Gruppen der Karen, die heute einen zyklischen Anbau von Bergreis und Kohl betreiben, indem diese jährlich abwechselnd auf zwei bis drei Feldern kultiviert werden.

In vielen Fällen sind die Regenerationszeiten mittlerweile derart kurz, dass nicht mehr wirklich von Wechselwirtschaft die Rede sein kann. Zieht man die Bracheperiode für die Klassifikation landwirtschaftlicher Systeme in Betracht, so handelt es sich bei den meisten aktuell praktizierten Formen per Definition eigentlich nicht mehr um Shifting Cultivation beziehungsweise Langbrachesysteme, sondern um Brachesysteme²³ (engl. *fallow systems*) (Lauk 2006: 7; Ruthenberg 1980: 16; siehe auch Abbildung 1). Manche Autoren (z.B. Lakanavichian 2006: 338; Schmidt-Vogt 2001: 761) sprechen daher von (*degraded*) *rotational cultivation*. Mancherorts sind die Brachezeiten auch dermaßen geschrumpft, dass bereits ein beinahe vollständiger Übergang in ein System mit permanenter Bodenkultivierung erfolgt ist (Funakawa et al. 1997a: 682; Latt 2008: 117).

Die Kürzung der Regenerationszeiten und die somit erfolgte Intensivierung der Landwirtschaft sind keineswegs nur die Konsequenz erhöhten Bevölkerungsdrucks und immer knapper werdender Bodenressourcen. Diese Veränderungen sind auch die Folge gezielter staatlicher Regelungen, welche längere Brachezeiten gesetzlich verbieten, sowie des immer stärker werdenden Einflusses der Marktwirtschaft auf die Bevölkerung der Bergregionen. „The increasing scarcity of resources and space for livelihood were not naturally generated: they were socially produced by the establishment of the sanctuary and the regulations of land use” (Sato 2000: 172). So berichtet etwa Tomforde (2006: 75) von mehreren Gruppen der Karen, die unter Druck gesetzt und gezwungen wurden die Bracheperiode von zwölf auf drei Jahre zu verkürzen, unter Androhung ihre ohnehin schon unsicheren Landnutzungsrechte zu verlieren. Im Schutzgebiet *Thung Yai Naresuan Wildlife Sanctuary* im Westen Thailands hingegen wurde die maximale Brachezeit auf fünf Jahre festgelegt und ein Zuwiderhandeln mit Geld- und Freiheitsstrafen sanktioniert (Delang 2006:

²³ Brachesysteme definieren durch einen R-Wert zwischen 33 und 66 (Ruthenberg 1980: 16; siehe Kapitel 2.2). Ein landwirtschaftliches System mit einem Jahr Brache und einem Jahr Kultivierung ergibt zum Beispiel den R-Wert 50.

473). Es ist also keineswegs ausschließlich die natürliche Ressourcenknappheit, die diesen Effekt der landwirtschaftlichen Intensivierung bewirkt, sondern zu einem großen Teil auch die staatliche Machtausübung und das Verlangen nach mehr Kontrolle über die Nutzung der Ressourcen.

Da die Vegetation in diesen sehr kurzen Rotationssystemen nur begrenzt regenerieren kann, werden häufig Felder mit Strauchvegetation und Bambus, statt wie ursprünglich üblich Primär- oder Sekundärwäldern gerodet (Hanks 1972: 31). Physikalische Bodenuntersuchungen von Humusproben im Norden Thailands zeigten deutlich höhere organische Nährstoffgehalte in Feldern mit längerer Brachezeit als in jenen mit stark gekürzter Regenerationsperiode (Funakawa et al. 1997b: 671). Nachdem die Brachezeit in der Wechselwirtschaft unter anderem die Funktion der Nährstoffakkumulierung erfüllt, bedeuten gekürzte Regenerationszeiten daher im Allgemeinen auch geringere Ernten²⁴. In Feldern mit stark gekürzter Brachezeit haben sich in der bestehenden (Strauch-)Vegetation häufig gerade genug Nährstoffe angesammelt, um eine magere Ernte zu ermöglichen (Hanks 1972: 31). Eine mögliche „Lösung“, um bei kürzeren Brachzeiten trotzdem einigermaßen zufriedenstellende Ernten zu erzielen, ist naturgemäß die Vergrößerung der landwirtschaftlichen Flächen (Hanks 1972: 31), wie es zum Beispiel Hares (2006: 164) von einigen Gruppen der Lua berichtet. Allerdings sind auch der flächenhaften Ausdehnung traditioneller Anbausysteme im Hinblick auf den Stoffhaushalt ökologische Grenzen gesetzt (Breckling und Birkenmeier 2000: 205) und führen darüber hinaus auch zu erhöhter Bodenerosion sowie verlangsamter Regeneration des Pflanzenbestandes.

Um eine dauerhafte Bodenversauerung und Degradierung durch Bodenerosion zu vermeiden, sind im Norden Thailands schätzungsweise fünf Jahre Brachezeit durchschnittlich nötig (Tanaka et al. 1997: 707). Natürlich hängt die mindestens benötigte Regenerationszeit sehr stark von den lokalen ökologischen Verhältnissen ab (z.B. Delang 2006: 471). Trotzdem ist es bedenklich, dass diese Schätzung der durchschnittlichen Minimalbrachezeit bereits häufig bei weitem unterschritten wird. Weitere ernsthafte ökologische Konsequenzen scheinen in den gegenwärtigen landwirtschaftlichen Systemen bereits vorprogrammiert (Kapitel 7.3.1).

²⁴ Manche Studien stellen diesen simplen und direkten Zusammenhang zwischen Brachezeit und Ernte jedoch in Frage, da andere Faktoren wie etwa das Klima, Schädlingsbefall oder auch sozioökonomische und kulturelle Einflüsse zumindest ebenso starke Auswirkungen auf die Ernte haben können, wie die Dauer der Brachephase (z.B. Meertz 2002; Meertz et al. 2007).

7.2.2 Abkehr vom Prinzip der Vielfalt - Cash Crops und Monokulturen

Neben dem Wandel des landwirtschaftlichen Zyklus und der Dezimierung der Regenerationszeiten hat auch ein Wechsel der kultivierten Nutzpflanzen stattgefunden. Grundsätzlich hat die Anzahl der kultivierten Nutzpflanzen im Zuge des landwirtschaftlichen Wandels deutlich abgenommen und somit auch die Biodiversität auf den Feldern (Dearden 1995: 331). Sesshaftigkeit und das Ende der Wanderbewegungen ehemaliger Wanderfeldbauern, begrenzte Wald- und Bodenressourcen sowie die Forcierung des kommerziellen Reisanbaus haben zur vermehrten Kultivierung von Nassreis geführt. Wie in Kapitel 4.2.2 angesprochen, ging der Großteil der Landwechselwirtschaft betreibenden Bevölkerung auch neben der traditionellen Wechselwirtschaft dem bewässerten Terrassenanbau nach. In den letzten Jahrzehnten hat der Anbau von Nassreis jedoch deutlich zugenommen (Anan 2000: 83). Manche Gruppen ethnischer Minderheiten haben die Kultivierung von Trockenreis im Zyklus der Wechselwirtschaft mittlerweile komplett aufgegeben und sind vollständig auf die Bewirtschaftung von Nassreis-Anbausystemen umgestiegen (Keyes 1995: 27; Tomforde 2006: 81).

Vor allem aber hat sich die zunehmende Bedeutung der Marktwirtschaft bemerkbar gemacht. Während für die Wanderfeldbauern Cash Crops schon seit langem eine wichtige Rolle spielten (z.B. Schmidt-Vogt 1998: 147; siehe Kapitel 4.2.3), wurden in der Landwechselwirtschaft noch vor wenigen Jahrzehnten kaum nennenswerte für den Verkauf bestimmte Produkte produziert (z.B. Walker 1975: 2). Mittlerweile hat jedoch das kapitalistische Wirtschaftssystem an Bedeutung zugenommen und auch Zugang in die Landwechselwirtschaft gefunden. Daher werden heute von praktisch allen Gruppen vermehrt neue und an der Marktwirtschaft orientierte Nutzpflanzen kultiviert (z.B. Hares 2006: 162). Häufig werden diese weiterhin in Kombination mit traditionellen Trockenreis angebaut (z.B. Samata 2003: 2), in vielen Dörfern ethnischer Minderheiten haben Cash Crops aber das System der subsistenzorientierten Reisproduktion durch Shifting Cultivation sogar vollständig ersetzt (Pinkaew 2005: 8).

Die Palette der Cash Crops ist breit. Neben "klassischen" Exportprodukten wie Kaffee oder Sojabohnen werden auch Ingwer, Knoblauch, Kohl, Bohnen, Zucchini, Zwiebel, Litschi, Pfirsiche, Kakis, Rohrzucker, Maniok oder Erdnüsse kultiviert (Hares 2006: 79; Renaud et al. 1998: 348; Sato 2000: 161; Tomforde 2006: 262-281; Uhlig 1994: 41). Pinkaew (2005: 8) berichtet außerdem von kommerziellen Teeplantagen bei den Karen und den Lahu, Walker (2003: 954) hingegen vom Verkauf von Karotten, Erdäpfeln und Frühlingszwiebeln.

Tomforde (2006: 278) stellte bei ihren Forschungen in Dörfern der Hmong fest, dass sich die Auswahl der jeweils kultivierten Cash Crops in erster Linie am momentanen Marktwert orientiert. Dementsprechend können die vorwiegend angebauten Feldfrüchte bei Preisschwankungen auch sehr schnell wechseln. Auch ursprünglich wilde Pflanzen werden durch die Nachfrage am Markt zu kommerziellen Produkten, wie etwa Beispiel Bambus, wieder andere wurden früher hauptsächlich für den Eigenbedarf kultiviert und stellen heute eine Exportware dar, zum Beispiel Erdäpfel oder Mais (Fox 2000: 6; Grandstaff 1980; Pinkaew 2005: 8). Diese Vermischung von traditioneller Produkten und Cash Crops sowie deren Nutzung ist auch in der nachstehenden Tabelle ersichtlich. Tabelle vier zeigt landwirtschaftliche Ernteerträge und deren Nutzung in einem Dorf der Yao. Während Reis nach wie vor für den Eigenkonsum angebaut wird, werden nebenbei andere Feldfrüchte bereits ausschließlich für den Verkauf produziert.

Crops	Harvest (kg)	Sold (%)	Consumed (%)	Storage loss (%)	Kept (%)	Animal feed (%)
Maize	96 860	90,8	-	2,0	0,8	6,4
Soybean	32 665	93,0	0,3	2,1	4,6	-
Peanut	5 400	87,3	1,3	2,7	8,7	-
Upland rice	5 052	-	87,9	7,5	4,6	-
Lowland rice	4 740	-	89,9	6,3	3,8	-
Ginger	2 700	100	-	-	-	-

Tabelle 4: Ernteerträge und Nutzung im Dorf Pha Dua der Yao in Chiang Rai, 1994

Quelle: Renaud et al. (1998: 349); verändert

Im Zuge von Entwicklungsprojekten nimmt die Umstellung der ehemaligen Brandrodungsfeldbauern auf marktorientierte Cash Crops mitunter auch skurrile Gestalt an, so produzieren etwa einige Gruppen der Hmong heute Blumen, zum Beispiel Chrysanthemen, in Gewächshäusern für den Verkauf auf entfernten Märkten (Uhlig 1994: 37). Diese eigenartig oder gar absonderlich anmutenden Ideen rühren daher, dass die Substitution von Opium häufig oberstes Ziel thailändischer Entwicklungsprogramme war und der Regierung zum Erreichen dieses Ziels scheinbar jedes Mittel recht war. Heute zeigt sich jedoch, dass Mohn in vielerlei Hinsicht eine "ideale" Kulturpflanze für den Norden Thailands darstellt, da er zum Beispiel keiner chemischen Zusätze bedarf, die Nährstoffe des Bodens langsamer als andere Pflanzen aufbraucht und auch der Arbeitsbedarf gut zu Reis- und Maisanbau passt (Dearden 1995: 328). Daher ist es freilich sehr schwierig einen gleichwertigen Ersatz für den Anbau von Opium zu finden, nicht zuletzt da sich der Verkauf von Opium jahrzehnte lang als sehr lukrativ erwies. Durch zahlreiche Kampagnen und Projekte seitens der Regierung wurde

der Opiumproduktion aber tatsächlich stark zurückgedrängt, seit etwa 1990 ist der Anbau von Mohn aus Thailand praktisch verschwunden und die meisten ehemaligen Opiumzüchter sind auf diverse Cash Crops umgestiegen (Anan 1998: 76; Keyes 2008: 29)²⁵. Die Kultivierung von Blumen, Weintrauben oder auch Erdbeeren in den Bergen Nordthailands erscheint daher skurril, kann aber als ein verzweifelter Versuch der Regierung betrachtet werden, den Mohnanbau in irgend einer Form zu ersetzen (Uhlig 1994: 39).

Die Opiumproduktion wurde also im Zuge des landwirtschaftlichen Wandels scheinbar vollständig ausgelöscht, der Bergreis ebenfalls stark zurückgedrängt und in vielen Dörfern bereits vollständig durch Nassreis und marktorientierte Cash Crops ersetzt (Pinkaw 2005: 8). Viele Bauern haben daher mittlerweile den traditionellen und subsistenzorientierten Misanbau bereits vollständig aufgegeben und kultivieren nur mehr ein bis zwei (kommerzielle) Sorten (Fox 2000: 5). Diese drastische Reduktion kultivierter Nutzpflanzen ist auch eine direkte Folge der Marktorientierung, da jedes Produkt in ausreichender Menge verkauft werden soll (Dearden 1995: 331). Daher erfolgte mit dem landwirtschaftlichen Wandel auch eine Abkehr vom „Prinzip der Vielfalt“, welches in der Wechselwirtschaft dominierte (Ramseyer 1988: 56). Cash Crops werden klassischerweise in Monokulturen gezüchtet, dies ist außerdem mit ein Grund dafür, dass der marktorientierte Anbau auch zum erhöhten Einsatz chemischer Zusatzstoffe geführt hat.

7.2.3 Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden

Der landwirtschaftliche Wandel der Bergbevölkerung beinhaltet auch den vermehrten Einsatz chemischer Zusatzstoffe. Diese werden außerdem in vielen Entwicklungsprojekten in die Landwirtschaft eingeführt (z.B. Latt 2008: 116-117). Da die gegenwärtigen agrarischen Systeme, bedingt durch die kurzen Brachezeiten und die verstärkte Abkehr vom Misanbau, auf den grundsätzlich eher nährstoffarmen Böden auf kurz oder lang zur Erschöpfung der Bodenfruchtbarkeit führen, verwenden viele Gruppen ethnischer Minderheiten zunehmend Düngemittel (z.B. Leepreecha 2004: 337; Pinkaw 2008: 10; Renaud et al. 1998: 345-350; Schmidt-Vogt 1998: 148). Physikalische Bodenuntersuchungen im Norden Thailands haben gezeigt, dass eine langfristige intensive und permanente Landwirtschaft ohne Zufuhr von

²⁵ Die Opiumproduktion selbst hat sich allerdings nur auf andere Länder wie Burma, Laos, Pakistan oder Afghanistan verschoben, während Thailand im internationalen Drogenhandel weiterhin eine wichtige Rolle spielt (McCaskill et al. 2008: 16).

organischem Material oder künstliche Anhebung der Bodenfruchtbarkeit kaum möglich ist (Funakawa et al. 1997a: 692). Daher werden Düngemittel mittlerweile auch in jenen landwirtschaftlichen Systemen eingesetzt, in welchen nach wie vor Bergreis kultiviert wird, da andernfalls auch bei wiederholtem Anbau von Trockenreis die Ernteerträge stark zurückgehen (Renaud et al. 1998: 349-350). Besonders aber im Anbau marktorientierter Cash Crops ist der Verzicht auf künstliche Düngemittel kaum mehr vorstellbar, da viele dieser Nutzpflanzen nicht heimisch und daher an die ökologischen Bedingungen im Norden Thailands nicht angepasst sind (Hares 2006: 162). Tomforde (2006: 272) beschreibt etwa, dass die „moderne“ Landwirtschaft der Hmong neben anderen chemischen Zusatzstoffen auch Mehrnährstoffdünger, insbesondere Phosphor-Kalium Gemische verwendet.

Auf Grund der Tendenz zur Züchtung von Monokulturen, beziehungsweise Kulturen mit einer sehr geringen Anzahl von Spezies, sind auch Pestizide wie Herbizide, Fungizide oder Insektizide häufig nicht mehr aus der Landwirtschaft wegzudenken, da Monokulturen im Vergleich zu Mischkulturen um ein Vielfaches anfälliger gegenüber Schädlingsbefall sind (Fox 2000: 6; Schmidt-Vogt 1998: 148). „Die Erfahrung zeigt, daß konventionelle Sorten, die auf Höchsterträge hin selektiert sind, diese unter feuchttropischen Bedingungen nur durch Zuhilfenahme eines massiven chemischen Pflanzenschutzes erbringen (...)“ (Breckling und Birkenmeier 2000: 208).

Der Einsatz dieser chemischen Pflanzenschutzmittel erfordert natürlich erhebliche und wiederholte Investitionen, wodurch sich finanzielle Abhängigkeit der ethnischen Minderheiten wiederum verstärkt. Außerdem widerspricht die Verwendung chemischer Substanzen häufig einer langfristigen Nutzung, und damit auch den Bedürfnissen der Bergbevölkerung. Trotzdem wird gerade im Zuge landwirtschaftlicher Entwicklungsprojekte der Gebrauch dieser Substanzen eingeführt, oft ohne die Bevölkerung über Wirkungsweise und Risiken aufzuklären. Von den Bauern selbst werden die Sicherheitsvorschriften teilweise nicht beachtet, da diese für sie oft nicht verständlich sind (Tomforde 2006: 288). So berichtet etwa Anan (1998: 76) von einem Dorf der Lahu, in welchem die Bewohner nach mehrjährigem Einsatz von Insektiziden beschlossen, auf diese zu verzichten, nachdem sie von den Gefahren dieser Substanzen erfuhren.

7.2.4 Lokale Faktoren im landwirtschaftlichen Wandel

Gekürzte Brachezeiten, vermehrter Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden sowie steigende Orientierung an der Marktwirtschaft sind heute bereits bei den meisten landwirtschaftlich geprägten Gemeinschaften in den Bergen Nordthailands üblich. Dennoch variieren die Ausprägungen des landwirtschaftlichen Wandels von Ort zu Ort und sind zuletzt auch von lokalen Umständen abhängig. Wie in vorangehenden Kapiteln beschrieben, betreiben ethnische Minderheiten mittlerweile hauptsächlich gemischte Formen der Landwirtschaft, mit extrem kurzen Rotationssystemen und einer Kombination traditioneller und neu eingeführter Nutzpflanzen, sodass bestimmte agrarische Praktiken kaum mehr speziellen ethnischen Minderheiten zugeordnet werden können. Trotzdem spielen soziale und auch kulturelle Faktoren eine wichtige Rolle im landwirtschaftlichen Wandel: „The complexities of highlanders’ farming systems are, on one hand, also dynamic responses to state policy and market conditions, on the other hand, coping strategies which are varied by each ethnic group according to their local systems” (Anan 1998: 76).

So stellt der Anbau von Cash Crops für die meisten Wanderfeldbauern wie etwa den Hmong eigentlich keine dramatische Neuerung dar, für Betreiber der traditionellen Landwechselwirtschaft bedeutet er hingegen eine große Umstellung. Grandstaff (1980) gibt an, dass die *pioneer swiddeners* im Allgemeinen eher dazu tendieren, ihre ehemaligen landwirtschaftlichen Systeme vollständig aufzugeben um sich permanenter Landwirtschaft zu widmen. So schreibt zum Beispiel Tomforde (2006: 266): „The Hmong appear to have adapted to the change from traditional to commercial agriculture more easily than other mountain groups“. Dies mag teilweise eine Folge der knappen Waldressourcen sein, die den traditionellen Wanderfeldbau etwa ab den 60ern und 70ern nicht mehr möglich machten und daher schon relativ früh eine Umstellung erzwangen (Grandstaff 1980), andererseits spielen sicherlich auch die zahlreichen Programme zur Auslöschung von Opium eine Rolle, da der Mohnanbau ja in erster Linie bei den Wanderfeldbauern praktiziert wurde.

Pinkaew (2005: 8) stellte bei Forschungen in elf Dörfern ethnischer Minderheiten im Norden Thailands fest, dass sich die Wechselwirtschaft in grundsätzlich drei verschiedene Richtungen entwickelt hat: „(...) it was found that, over the past three decades of state enclosure, upland swidden communities had altered their systems of agriculture in three directions: transformation with sustainability, transformation with a combination of livelihood alternatives, and transformation with dependence on the market economy“. So blieb in manchen Dörfern ein nach wie vor stabiles System von Shifting Cultivation erhalten und der Anteil von Cash Crops in den landwirtschaftlichen Feldern eher gering, während andere Dörfer kein stabiles System der Wechselwirtschaft aufrecht erhalten konnten und heute darauf

angewiesen sind, zusätzlich Einkommen aus Cash Crops, Lohnarbeit oder Tourismus zu erzielen (Pinkaew 2005: 8).

Das Ausmaß, in welchem traditionelle Systeme zurückgedrängt und neue landwirtschaftliche Techniken übernommen werden hängt auch davon ab, ob und welche anderen Möglichkeiten überhaupt bestehen, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. So wird zum Beispiel im Dorf Huay Hoy in der Provinz Chiang Mai heute ein Großteil des Einkommens durch den Tourismus erzielt, da die Gegend durch eine einmalige Landschaft mit spektakulären Wasserfällen charakterisiert ist, während die Bewohner des Dorf Hin Lad Nai in der Provinz Chiang Rai der Rückgang der Wechselwirtschaft durch Einkommen aus marktorientierten Teeplantagen und Bambusernten kompensieren (Pinkaew 2005: 8). Vor allem spielen auch die finanziellen Möglichkeiten der Dorfbewohner eine entscheidende Rolle, da der Umstieg auf neuartige Cash Crops und der Einsatz chemischer Zusatzstoffe beträchtliches Kapital erfordern. So teilt etwa Sato (2000: 167) die Gruppen der Karen nach ihren Reaktionen auf den Druck der Regierung in zwei Gruppen ein: „ (...) those who have intensified their cash crop production; and those who could not afford to follow this strategy and were forced to depend on other means, such as working on other farmers' residual land, and borrowing money from local moneylenders” (Sato 2000: 167).

Der landwirtschaftliche Wandel hat zwar den Großteil der Bergbevölkerung erfasst und zur Umstellung der traditionellen Praktiken gezwungen, das Ausmaß in dem dies passiert ist jedoch von Fall zu Fall unterschiedlich und die Ausprägung neuer agrarischer Systeme hängt von vielen Faktoren ab. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den ökologischen Folgen der agrarischen Neuorientierung.

7.3 Nachhaltigkeit im landwirtschaftlichen Wandel – Ökologische Folgen

7.3.1 Analyse der ökologischen Folgen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den ökologischen Folgen des landwirtschaftlichen Wandels in den Bergen Nordthailands. Begonnen werden soll mit der Analyse jener Umweltschäden, die häufig dem landwirtschaftlichen System der Wechselwirtschaft in die Schuhe geschoben werden und die in Kapitel 6.3 besprochen wurden: Waldzerstörung, Bodenerosion und Störung des Wasserhaushalts.

Einige Autoren (z.B. Fox 2000: 2-4; Schmidt-Vogt 2001: 761-762) geben an, dass eben durch die Zurückdrängung der traditionellen Landwirtschaft und die zunehmende Ausbreitung von permanenten Kultivierungsmethoden die Rodung der Wälder vorangetrieben wird und die Entwaldung daher umso größere Ausmaße annimmt. Dies ist bemerkenswerterweise eben jener Effekt, welchem die Regierung durch die Auslöschung von Shifting Cultivation offiziell entgegenwirken wollte. Nach Hurst (1990: 218) haben die Entwicklungsprogramme der thailändischen Regierung, neben landwirtschaftlichen Projekten auch insbesondere große Dammprojekte und der Ausbau der Infrastruktur, entscheidend zum Kahlschlag beigetragen. Auch Hirsch (1987a: 134) sieht die gezielte "Entwicklung" des Nordens als einen der Hauptgründe der zunehmenden Entwaldung. Tatsächlich führen die Intensivierung der Wechselwirtschaft und die Kürzung der Brachezeiten häufig zur Entstehung von Grassteppen und Bambuswäldern auf ehemaligen Waldflächen, und bewirken außerdem eine stark verlangsamte Entwicklung sehr artenarmer Sekundärwälder, Bambushaine und Grassteppen, welche darüber hinaus eine große Anzahl an Zeigerpflanzen degradierter Böden aufweisen (Anan 1998: 76; Schmidt-Vogt 1998: 147 und 2001: 761). Zusätzlich führt vor allem die zunehmende finanzielle Abhängigkeit der Bergbevölkerung zu einer Expansion der landwirtschaftlichen Flächen auf Kosten von Waldregionen (Dearden 1995: 331-332; Hirsch und Lohmann 1989: 440).

Auch die Erosionsproblematik ist heute größer denn je, dies ist allerdings nicht nur eine Folge des landwirtschaftlichen Wandels. So werden auf Grund von Landknappheit, ausgelöst durch zunehmenden Bevölkerungsdruck und Landnutzungsbeschränkungen der thailändischen Regierung, vermehrt sehr ungeeignete Flächen kultiviert. Renaud et al. (1998: 346) berichten etwa von landwirtschaftlichen Tätigkeiten auf Hängen mit bis zu 60 Prozent Gefälle, wo dementsprechend erhebliche Gefahr der Bodenerosion vorherrscht. Zusätzlich trägt aber auch die Intensivierung der Landwirtschaft wesentlich zur Verschlimmerung der Problematik bei. Wird ein Feld nach einmaliger Ernte im darauf folgenden Jahr wieder gerodet, anstatt wie früher üblich längere Brachephase zur Regeneration einzulegen, so steigt die Gefahr der Oberflächenerosion beträchtlich (Hanks 1972: 31; Nye und Greenland 1960: 88). Denn tropische Böden sind allein auf Grund ihrer Bodenstruktur grundsätzlich weniger belastbar, dies führt vor allem unter intensiver und permanenter Landwirtschaft zu erhöhter Wahrscheinlichkeit von Erosion durch Wasser und auch Wind (Ruthenberg 1980: 23-24). Außerdem liegen bei intensiver Landwirtschaft die Felder logischerweise häufiger frei als in der Praxis der Wechselwirtschaft und sind daher auch länger ungeschützt den Monsunregen

ausgesetzt, derselbe Effekt tritt auch aufgrund der Vergrößerung der landwirtschaftlich Nutzflächen ein.

Monokulturen, wie sie im Anbau von Cash Crops üblich sind, verfügen ferner nicht über die erosionshemmende Wirkung von Mischkulturen, die sich aus den unterschiedlichen Wurzeltiefen und den stockwerkartigen Aufbau ergibt (siehe Kapitel 3.2). Darüber hinaus führen westliche Agrartechnologien, wie sie vor allem im Zuge von Entwicklungsprogrammen in die traditionellen landwirtschaftlichen Systeme eingeführt wurden (Capistrano und Marten 1986: 7), zu intensiverer Bearbeitung der Böden und verschlechtern somit Bodenstruktur und Bodenbelastbarkeit. In Summe sind die Gefahren der Bodenerosion durch den Wandel der Shifting Cultivation hin zu permanenten oder semi-permanenten Systemen also deutlich gestiegen und es werden zunehmend neue Strategien zur Erosionskontrolle notwendig (Renaud et al. 1998: 345).

Schließlich brachte der landwirtschaftliche Wandel auch für die landwirtschaftliche Tätigkeit der ethnischen Minderheiten häufig die Notwendigkeit von Bewässerung in der Trockenzeit mit sich (z.B. Leepreecha 2004: 337; Walker 2003: 945). Wie in Kapitel 6.3.3 dargestellt, sind die Störungen des Wasserhaushalts im Norden von Thailand vor allem auf den großen Wasserbedarf der Terrassenwirtschaft im Nassreis-anbau zurückzuführen. Der Anbau von Bergreis in Systemen der Wechselwirtschaft wird jedoch traditionellerweise ohne zusätzliche Bewässerung praktiziert und die Niederschläge während der Monsunzeit reichen für eine erfolgreiche Ernte aus. Wenn nun aber die Bergbevölkerung angesichts der Intensivierung der Landwirtschaft und der vermehrten Kultivierung von Nassreis und Cash Crops ebenfalls nicht mehr ohne zusätzliche Bewässerung auskommt, so bedeutet dies einen insgesamt noch höheren Wasserbedarf und damit logischerweise noch stärkere Störungen im Wasserhaushalt.

Darüber hinaus hat bringt der Einsatz chemischer Zusatzstoffe eine erhebliche Verschmutzung der Wasserbestände mit sich (z.B. Pinkaew 2008: 10). So hat etwa der Anbau von Kohl in mehreren Dörfern der Karen zur Wasserverschmutzung durch die Verwendung künstlicher Düngemittel geführt (Kanok und Benjavan 1994: 32, 59, 64, in: Samata 2003: 3-4). Ein anderes Beispiel liefert das *Sam Mun Highland Development Project* zwischen Chiang Mai und der burmesischen Grenze. Hydrologische Untersuchungen zeigten, dass erhebliche Mengen an Pestiziden aus der Landwirtschaft in die Flüsse gelangten (Dearden 1995: 337). In Summe werden daher die Probleme der Wasserknappheit durch den landwirtschaftlichen Wandel in den Bergregionen weiter verstärkt.

Neben den drei soeben angesprochenen Umweltproblemen ergeben sich aus der Intensivierung der Landwirtschaft aber noch weitere negative ökologische Folgen in den Bergen Nordthailands. Im Allgemeinen führen die aktuellen landwirtschaftlichen Praktiken, insbesondere die stark gekürzten Brachezeiten, zur Bodendegradation und zum Rückgang der Fruchtbarkeit und der (mikro-)biologischer Aktivität der obersten Bodenschichten (z.B. Anan 1998: 76; Funakawa et al. 1997a: 688; Pinkaew 2008: 10). Auch die daraus resultierende Nutzung chemischer Düngemittel sowie der Einsatz von Pestiziden für die Kultivierung von Cash Crops wirken sich negativ auf die Umwelt aus, sorgen für zunehmende Verschmutzung von Luft und Wasser, bringen aber außerdem auch neue gesundheitliche Probleme mit sich (z.B. Hares 2006: 162-163). Häufig werden viel zu große Mengen chemischer Zusatzstoffe verwendet, da viele Betreiber ehemals traditioneller Wechselwirtschaft keine Erfahrung im Umgang mit diesen Giften haben und auch in landwirtschaftlichen Entwicklungsprogrammen nicht ausreichend informiert wurden (Anan 1998: 76; Hirsch und Lohmann 1989: 440; Tomforde 2006: 288). Breckling und Birkenmeier (2000: 208) geben an, dass die Zuhilfenahme von chemischen Pflanzenschutzmitteln prinzipiell nicht mit den Zielen der ökologischen Stabilität der Produktion vereinbar ist. Die Abkehr von Mischkulturen und dem "Prinzip der Vielfalt" (Ramseyer 1988: 56) kann zu Problemen der Nährstoffversorgung führen (z.B. Dearden 1995: 332). Auch der Rückgang der Biodiversität im Allgemeinen stellt einen weiteren erheblichen Umweltschaden dar, der sowohl durch die Tendenz zu Monokulturen, als auch durch die Degradierung der Wälder verursacht wird (Fox 2000: 5-6; Hares 2006: 163; Schmidt-Vogt 1998: 147).

7.3.2 Eine selbst erfüllende Prophezeiung?

Man könnte die gegenwärtigen Umweltentwicklungen im Norden Thailands daher als eine Art "selbst erfüllende Prophezeiung" betrachten. Denn die Anklagen der Regierung gegen die Wechselwirtschaft haben sich eben durch den von staatlicher Seite angestoßenen Wandel der Landwirtschaft größtenteils verstärkt oder überhaupt erst erfüllt. Jene Vorwürfe, mit welchen das landwirtschaftliche System der Shifting Cultivation schon seit Jahrzehnten zu kämpfen hat, scheinen sich nun tatsächlich zu bewahrheiten, da die Wirkung der zahlreichen Regierungseingriffen nun eingesetzt hat. Dearden (1995: 325-326) sieht etwa die Hauptgründe für das Scheitern der gezielten "Entwicklung" des Nordens darin, dass

Entwicklung primär als eine ökonomische Aufgabe betrachtet wurde und den ökologischen und naturräumlichen Belangen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Fox (2000: 2) schreibt über die Ausbreitung der kommerziellen Landwirtschaft in Südostasien: „If this continues, the region will finally see the extensive deforestation for which it has so long been cited“. Denn es scheint, dass eben erst durch den Wandel im Agrarbereich und durch das Vordringen kommerzieller, agrarindustrieller Nutzungsformen, die ehemals ökosystemverträgliche, kleinflächige Form der Brandrodung zu einem Problem wird (Breckling und Birkenmeier 2000: 135). Die Gefahr der Bodenerosion ist stark angestiegen, der Wasserbedarf ebenfalls, und durch die Nutzung chemischer Dünge- und Pflanzenschutzmittel tritt nun tatsächlich die Verschmutzung der Gewässer ein, die den ethnischen Minderheiten in den Bergen schon lange vorgeworfen wird. In Summe hat also der landwirtschaftliche Wandel im Norden Thailands viele ökologische Probleme verschlimmert und andere überhaupt erst verursacht. Hierzu schreibt Leepreecha (2004: 337): „New methods of commercial cultivation inevitably cause ecological problems as they require using more land, water, chemical input, fertilizer, and hired labor than in the past, when subsistence agriculture was practised“.

Viele der ökologischen Missstände resultieren vor allem daraus, dass die neu eingeführten Methoden der Landwirtschaft eher an die Ökosysteme der Ebenen und Täler angepasst sind, als an jene der Gebirgsregionen (z.B. Kesmanee 1989: 94-95, in: Tomforde 2006: 271). Daher werden nun in den Bergen zunehmend ökologisch unangebrachte landwirtschaftliche Praktiken angewandt. Schlussendlich kann dies auch als Folge der Vorurteile, Irrtümer und Missverständnisse gesehen werden, welche bei der Betrachtung von Wechselwirtschaft als landwirtschaftliches System nach wie vor auftreten (z.B. Dove 2008: 27). Ökologischer Zusammenhänge der Shifting Cultivation mit ihrer Umwelt wurden oft nicht erkannt und daher bedenkenlos durch unangepasste landwirtschaftliche Neuerungen ersetzt, die Natur präsentiert nun die Rechnung für diese Fehler. So werden zum Beispiel in einigen Dörfern der Karen im *Huai Kha Khaeng Wildlife sanctuary* in den Provinzen Kanchanaburi, Tak and Uthai Thani nun ironischerweise Entwicklungsprojekte durchgeführt, um die ökologischen Folgen der neu eingeführten landwirtschaftlichen Praktiken zu lindern, welche erst kürzlich anstelle der traditionellen Wechselwirtschaft übernommen wurden (Sato 2000: 171). Doch neben den Auswirkungen auf die Umwelt sind auch die sozialen und gesellschaftlichen Folgen des landwirtschaftlichen Wandels Besorgnis erregend. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den Konsequenzen für die Bergbevölkerung.

7.4 Die Bergbevölkerung im landwirtschaftlichen Wandel – Soziale Folgen

7.4.1 Wirtschaftliche Situation und Verlust kultureller Identität

Die Umstellung der Landwirtschaft brachte für das Leben der ethnischen Minderheiten viele Konsequenzen mit sich. Insbesondere dort wo ehemals subsistenzorientierte Systeme durch marktwirtschaftlich ausgerichtete ersetzt wurden, sind die soziokulturellen Folgewirkungen besonders ausgeprägt. So schreibt etwa Kesmanee (1989: 79, in: Dearden 1995: 329): „ (...) if we examine a survival based economy we focus on a system which lies deeply embedded in the reality of socio-cultural life whereas an economy for trading is a quite different system. If we try to replace the first system with the latter we challenge the total socio-economic system and its complex internal relationships”.

Eine der fundamentalsten Veränderungen die der landwirtschaftliche Wandel für die ethnischen Minderheiten mit brachte ist die Notwendigkeit zusätzlicher Erwerbstätigkeiten, und damit die Entstehung neuer Lebensweisen (z.B. Pinkaew 2005: 13). Die agrarische Tätigkeit der Bergbevölkerung reicht mittlerweile nur mehr sehr selten aus, um den Lebensunterhalt ausschließlich durch die Landwirtschaft zu bestreiten daher sind zusätzliche Einkommensquellen in den meisten Dörfern die Regel (z.B. Dove 2008: 28; Hares 2006: 165). Renaud et al. (1998: 347-348) stellten etwa bei Forschungen in Dörfern in der Provinz Chiang Rai fest, dass ehemaligen Wanderfeldbauern heute durchschnittlich nur noch zur Hälfte bis zu zwei Drittel der Arbeitszeit in der Landwirtschaft tätig sind.

Wichtige Einkommensquellen neben der Landwirtschaft sind das Sammeln und Verkaufen von Waldprodukten, die Lohnarbeit, sowie auch das Kunsthandwerk und der Tourismus (Grandstaff 1980; Sato 2000: 169-170). Besonders der Tourismus scheint aktuell ein finanziell aussichtsreicher Wirtschaftszweig zu sein, da die thailändische Tourismusbehörde sowie auch viele Einzelunternehmen und Privatpersonen sehr bemüht sind, insbesondere ausländischen Touristen Besuche der entlegenen Bergregionen zu ermöglichen. So übersteigt in manchen Naturschutzgebieten die Anzahl der Touristen bereits jene der Einheimischen (Tomforde 2006: 79), und Angebote wie “Trekking zu den Bergvölkern“ erfreuen sich steigender Beliebtheit (z.B. Loose 1996: 198-200). McCaskill et al. (2008: 30) beschreiben, dass sich im Dorf Doi Pui der Hmong die Hauptbeschäftigung von der Landwirtschaft zuerst auf das Kunsthandwerk und schließlich auf den Tourismus verlagerte, der mittlerweile auch die wichtigste Einkommensquelle darstellt. Einkommen aus dem

Tourismus sind allerdings nur während der Saisonzeit hoch, und reichen daher oft trotzdem nicht aus um die landwirtschaftliche Tätigkeit vollkommen zu ersetzen (Forsyth 1995, in: Renaud et al. 1998: 348).

Eine weitere wichtige Einkommensquelle stellt die Lohnarbeit dar. Lohnarbeit ist häufig die wichtigste Beschäftigung für ethnische Minderheiten neben der landwirtschaftlichen Tätigkeit (Grandstaff 1980). Angehörige ethnischer Minderheiten finden heute bevorzugt in Transport- und Baufirmen Arbeit, oder üben Tageslohnarbeit für Regierungsbehörden und andere Bauern aus, einige haben auch dauerhafte oder saisonale Stellen in größeren Städten außerhalb der Region wie etwa Taiwan angenommen (Renaud et al. 1998: 348). Häufig findet auch die Lohnarbeit selbst in der Landwirtschaft, insbesondere im Anbau von Cash Crops statt. Eine andere Geldquelle stellt der Verkauf der eigenen Landrechte dar, nicht selten an Distriktsbeamte (Anan 1998: 76), oft spielt auch finanzielle Hilfe von Familienmitgliedern außerhalb des Dorfes eine wichtige Rolle (Renaud et al. 1998: 348).

Generell sind die Einkommen der ethnischen Minderheiten jedoch relativ gering. Delang (2006: 473) stellte während Feldforschungen in zwei Dörfern im *Thung Yai Naresuan Wildlife Sanctuary* nahe der burmesischen Grenze fest, dass die Bevölkerung weiterhin große Teile ihrer Nahrung durch Sammeltätigkeit erwirtschaftete und daher auch mit sehr geringen zusätzlichen Einkommen auskamen. Die landwirtschaftliche Umstellung erfordert jedoch auch erhebliche Investitionen, so müssen zum Beispiel Dünge- und Pflanzenschutzmittel gekauft werden. Diese sind zwar auf Grund der Intensivierung und Kommerzialisierung häufig nicht mehr aus der Landwirtschaft wegzudenken, trotzdem für die Bergbevölkerung aber vielfach einfach nicht leistbar (Tomforde 2006: 271).

Für die ethnischen Minderheiten bestehen zwar im Allgemeinen vermehrt Möglichkeiten zum Gelderwerb, insbesondere durch den Ausbau der Infrastruktur und durch das Entstehen größerer und vor allem permanenter Dörfer und Städte, auf der anderen Seite regiert aber auch ein erhöhter Geldbedarf (Dearden 1995: 336; Fox 2000: 2). Zusätzlich ist der Anbau von Cash Crops im Allgemeinen arbeitsintensiver als die traditionelle Wechselwirtschaft und erfordert damit auch mehr Zeitaufwand (Hares 2006: 163; Renaud et al. 1998: 349). In vielen Fällen sind die ethnischen Minderheiten gezwungen jenes Land zu verkaufen, das ihnen rechtmäßig zugestanden wurde (z.B. Anan 2000: 177). In manchen Fällen wurden Dorfgemeinschaften auch nach Umsiedelungen mit qualitativ minderwertigem Land kompensiert und somit in Notsituationen gebracht (Leepreecha et al. 2008: 5-6). Im Allgemeinen hat aus diesen und anderen Gründen die landwirtschaftliche Entwicklung daher zu verstärkter Armut in den

Bergregionen geführt (Anan 2000: 157; Leepreecha et al. 2008: 5-6), wodurch sich wiederum das Stereotyp der Armut im Zusammenhang mit der Wechselwirtschaft bestätigt sieht (z.B. Dove 2008: 27).

Durch die Ausbreitung kommerzieller Landwirtschaft wurde außerdem ein Prozess in Gang gesetzt, in welchem die ethnischen Minderheiten immer unselbstständiger werden und sich daher heute zunehmend in diversen Abhängigkeitsverhältnissen wieder finden. Abgesehen von der Fremdbestimmung der Landnutzungsrechte durch das RFD wurden etwa viele Dörfer der Bergbevölkerung im Zuge von Entwicklungsprojekten von der Projektleitung abhängig, während sich die landwirtschaftliche Tätigkeit durch die Produktion für lokale und internationale Märkte zwangsläufig nach den Marktwerten richten muss (z.B. Tomforde 2006: 278). Die Tendenz zum Anbau Monokulturen steigert diesen Prozess weiter und erzeugt noch stärkere Abhängigkeit der Bauern von Preisschwankungen (Fox 2000: 6).

Darüber hinaus sind ethnische Minderheiten auch neuen gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt. Die Nutzung chemischer Zusatzstoffe bringt vorher unbekannte gesundheitliche Risiken mit sich, insbesondere da dem Großteil der Bergbevölkerung die Erfahrung im Umgang mit Pflanzenschutzgiften fehlt (z.B. Tomforde 2006: 288). Außerdem sind durch die Umstellung der Landwirtschaft auch Probleme mit der Ernährung aufgetreten. So stellte etwa Collumbien (1992, in: Dearden 1995: 332) bei einer Gemeinschaft der Karen in einem Royal Project fest, dass über ein Fünftel der Bevölkerung an chronischen Mangelerscheinungen litten und beinahe ein Drittel der Kinder gehemmtes Wachstum aufwiesen. Diese Erscheinungen sind in der Umstellung der Verpflegung zurückzuführen, insbesondere die Reduktion der Diversität auf den Feldern führt zu einer unausgewogenen Ernährung.

Nicht zuletzt muss auch angesprochen werden, dass die traditionellen Formen der Landwirtschaft auch immer kulturelle Bedeutung haben (z.B. Erni 2005: 4; Tomforde 2006: 276). Die Abkehr von traditionellen Wirtschaftsformen geht daher zweifellos mit dem Verlust von kultureller Identität einher. Denn Shifting Cultivation stellt weit mehr als eine Form der Landwirtschaft dar, unter anderem zum Beispiel eine Art von Ressourcenmanagement und Landnutzungsregelung (Anan 1998: 76). Folglich bedeutet die Unterbindung der Wechselwirtschaft einen drastischen Einschnitt in die traditionellen Prinzipien der Ressourcenkontrolle. In Nordthailand bewirkten die agrarischen Veränderungen in vielen Bergdörfern eine deutlichere Differenzierung zwischen gemeinschaftlichen Nutzungsrechten auf der einen Seite und privatem Landbesitz auf der anderen Seite (Pinkaw 2002: 202-203, in: Hares 2006: 80). Häufig führte die landwirtschaftliche Entwicklung zu einer Zunahme von privatem Landbesitz unter ethnischen Minderheiten (Hares 2006: 164).

Darüber hinaus ist die traditionelle Praktik der Shifting Cultivation auch eine Quelle ökologischen Wissens und Teil einer kulturellen Weltauffassung. „Wie die Landnutzung gestaltet wird, ist daher in hohem Maße kultureller Ausdruck“ (Breckling und Birkenmeier 2000: 215). Daher bedeutet die Unterbindung der Wechselwirtschaft, neben dem rein physikalischen Wandel traditioneller Wirtschaftsformen, auch die Zerstörung ganzer Wissenssysteme und die Negierung der kulturellen Lebensweise vieler ethnischer Minderheiten.

7.4.2 Reaktionen und Widerstand

In Summe hat der landwirtschaftliche Wandel also für viele Bewohner der Bergregionen Nordthailands keine Verbesserung der Lage mit sich gebracht. Natürlich haben manche Bauern auch von den Entwicklungen profitiert, insbesondere jene die sich rasch an die neuen Verhältnisse angepasst haben. Nicht alle Angehörigen sind heute von Elend betroffen, aber für viele hat sich die Lebenssituation in den letzten Jahrzehnten eindeutig verschlechtert. Klarerweise wäre auch die vollständige Rückkehr zu traditionellen Methoden der Wechselwirtschaft nicht die Lösung aller Probleme, so geben auch manche Angehörige ethnischer Minderheiten an, kein Interesse daran zu haben wieder Shifting Cultivation zu praktizieren (Hares 2006: 163). Viele argumentieren jedoch, sie würden eine Nutzung der zur Verfügung stehenden Ressourcen nach ihren eigenen Traditionen bevorzugen, sei es auch in Kooperation mit der Regierung (Hares 2006: 163). Denn zweifellos hat der Großteil der Bergbevölkerung aktuell keine Entscheidungsfreiheit über den Umgang mit den Ressourcen ihrer Siedlungsgebiete (z.B. Tomforde 2006: 82), und die gegenwärtigen landwirtschaftlichen Systeme in den Bergen Nordthailands sind für die meisten Bauern eher erzwungen als erwünscht.

Der Druck der Regierung und des RFD hat vielen ethnischen Minderheiten keine andere Wahl gelassen als ihre landwirtschaftlichen Praktiken zu ändern trägt dadurch maßgeblich zur Degradierung der Umwelt bei. Doch in manchen Fällen hat dieser Druck auch einen gegenteiligen Effekt bewirkt. Gerade wegen der staatlichen Eingriffe und der unsicheren Landrechte legen heute einige Gruppen ethnischer Minderheiten besonderen Wert auf eine nachhaltige und umweltschonende Nutzung der Forstressourcen, um sich möglicherweise somit ihre Existenz in den Wäldern gegenüber dem Staat und dem RFD zu sichern (Anan 1998: 78; Leepreecha 2004: 335).

Außerdem haben die Ereignisse der letzten Jahrzehnte, insbesondere der Kampf der Minderheiten gegen Regierungsmaßnahmen und Eingriffe des RFD, auch den Eingriff weiterer Akteure in die aktuellen Entwicklungen bewirkt. So stehen heute viele Gruppen ethnischer Minderheiten mit NGOs, Universitäten und diversen Medien in Kontakt und versuchen gemeinsam und in Zusammenarbeit gegen Missstände in Bereichen wie Landnutzungsrechte oder Staatsbürgerschaft aufzutreten (Keyes 2000: 30; Tomforde 2006: 76). NGOs helfen häufig bei der Organisation friedlicher Demonstrationen mit, um öffentlich auf die Probleme in der Region aufmerksam zu machen und Mitspracherecht der ethnischen Minderheiten zu fordern. So gingen etwa in den Jahren 1994, 1998 und im April und Mai 1999 mehrere Tausend Siedler aus den Bergen in Chiang Mai auf die Straße um für das Recht der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung der Wälder zu demonstrieren (Anan 1997, in: Anan 1998: 80; Leepreecha 2004: 336-337).

Zusätzlich argumentieren viele Wissenschaftler dafür, ethnischen Minderheiten und auch ihre traditionellen landwirtschaftlichen Praktiken in die Strategien zu Umweltschutz und Ressourcenkontrolle zu involvieren. So etwa Pinkaw (2005: 13): „Swidden agriculture could well be incorporated into an overall forest management and biodiversity conservation strategy on the ground“. Denn auch die Beachtung traditioneller Landnutzungsregelungen bietet Möglichkeiten die gegenwärtige Situation zu verbessern. Von politischer Seite werden diese zwar nach wie vor größtenteils ignoriert, von wissenschaftlicher Seite jedoch häufig als Teil einer Lösung aktueller Konflikte gesehen. „(...) forest conservation should take into account both concepts of communal property and local participation in forest management because its real objective is not so much control over forest areas as an integration of conservation and development, oriented towards sustainability and equity“ (Anan 1998: 81).

8 Schluss

Letztendlich versucht diese Arbeit die vielfältigen Einflussfaktoren darzustellen, die an der Entstehung der aktuellen landwirtschaftlichen Situation in Nordthailand mitgewirkt haben. Die Transformation der landwirtschaftlichen Systeme der Wechselwirtschaft zeigt in erster Linie die Folgen einer fragwürdigen Minderheiten- und Ressourcenpolitik in Kombination mit einem fragilen Ökosystem. Dieser agrarische Wandel ist selbstverständlich nicht auf den Norden von Thailand beschränkt, sondern findet gleichermaßen in vielen anderen Teilen Asiens, aber auch auf anderen Kontinenten wie zum Beispiel im Amazonasraum statt (z.B. Breckling und Birkenmeier 2000; Keyes 1995).

Die Berge Nordthailands stellen gegenwärtig ein komplexes Konfliktfeld dar, in welchem ein Kampf um die Kontrolle der Ressourcen ausgetragen wird. Letzten Endes wurde der landwirtschaftliche Wandel durch den Einfluss der europäischen Kolonialmächte in Südostasien ins Rollen gebracht. Zahlreiche weitere Faktoren spielen in diesem Prozess ebenfalls eine Rolle, wie etwa Wanderungsbewegungen, Umweltveränderungen, politische Strategien, wirtschaftliche Erwägungen und kulturelle Weltbilder. Schlussendlich hat sich aber gezeigt, dass vor allem der von wirtschaftlichem Profitstreben getriebene Raubbau an der Natur und die staatliche Tendenz zur Assimilationspolitik wesentlich zur Entstehung der heutigen Situation beigetragen haben. Die Marginalisierung ethnischer Minderheiten ist Teil dieser Prozesse und die Verteufelung der Wechselwirtschaft als landwirtschaftliches System stellt gewissermaßen ein Instrument zur Rechtfertigung der staatlichen Eingriffe in das Leben der Bergbevölkerung dar. Die Folgen des Wandels der Agrarstruktur zeugen allerdings eher vom Unverständnis mit welchem die Praktiken ethnischer Minderheiten oft betrachtet werden und spiegeln das Bild einer "selbst erfüllenden Prophezeiung" wider. Zusammengefasst hat eine Transformation von hochkomplexen und subsistenzorientierten Systemen der Landwirtschaft hin zu einheitlichen und hauptsächlich an Cash Crops orientierten Produktionsweisen stattgefunden (Dearden 1995: 332).

Diese Arbeit soll keine Verherrlichung der Wechselwirtschaft darstellen, auch wenn manche Formen von Shifting Cultivation zweifellos den ökologischen Forderungen der Nachhaltigkeit entsprechen. Auch eine permanente landwirtschaftliche Nutzung ist in den Tropen durchaus auf Dauer möglich (z.B. Schultz 2002: 298), erfordert aber im Gegensatz zur Wechselwirtschaft beträchtlichen Kapital- und Technologieeinsatz. Der landwirtschaftliche Wandel im Norden Thailands ist allerdings geprägt von forcierten und ökologisch unangepassten Abänderungen traditioneller Systeme der Shifting Cultivation. Sinnvollerweise

sollte sich dieser Wandel jedoch im Rahmen einer vernünftigen Umweltpolitik vollziehen, und die Wünsche und Rechte aller Betroffenen respektieren (Ramseyer 1988: 58). Im Endeffekt wäre es im Interesse aller Beteiligten eine nachhaltige und umwelt- sowie sozialverträgliche Lösung zu finden, gegenwärtig ist dies in Nordthailand aber leider nicht der Fall.

Eine in den Augen des Autors positive Entwicklung wäre die vollständige staatliche Anerkennung von *community forests*, in welchen der lokalen Bevölkerung die Verantwortung zum Schutz der Wälder, aber auch die Freiheit der Ressourcennutzung nach eigenen Maßstäben übertragen wird (z.B. Anan 2000). Der *Community Forest Act* sollte dies gesetzlich verankern, wurde aber seit seinem Entwurf 1992 nach wie vor von der Regierung nicht offiziell anerkannt und eingesetzt²⁶ (Lakanavichian 2006: 341). Es scheint es, als hätte man kaum aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt, denn die politische Haltung der thailändischen Regierung ist nach wie vor größtenteils unverändert. „The RFD, for instance, continues to evict highland villagers from conservation forests, and the government allows lowlanders and investors to utilize upland areas almost freely for many purposes in the name of the national development” (Anan 1998: 73). Daher ist leider aus heutiger Sicht auch keine rasche Verbesserung der Lage in Aussicht. Betrachtet man die ökologischen Folgen der aktuellen Entwicklungen so lassen diese eher auf eine Verschlimmerung der Umweltsituation und der davon abhängigen Lebensumstände für die lokale Bevölkerung schließen. Die Forcierung des landwirtschaftlichen Wandels im Norden Thailands stellt somit eine Gefahr für Mensch und Umwelt dar.

²⁶ Zumindest sind dem Autor keine anderen Informationen bekannt.

9 Quellenangabe

- Abhakorn, Rujaya und Wyatt, David K. (1995): Administrative Reforms and National Integration in Northern Thailand, 1892-1932; in: Grabowsky, Volker (Herausgeber) (1995): Regions and National Integration in Thailand 1892 – 1992; Harrassowitz Verlag, Wiesbaden; 68-81
- Adger, Neil und Brown, Katrina (1994): Land Use and the Causes of Global Warming; Wiley Verlag, Chichester (u.a.)
- Alford, Donald (1992): Streamflow and Sediment Transport from Mountain Watersheds of the Chao Phraya Basin, Northern Thailand: A Reconnaissance Study; in: *Mountain Research and Development* 12/3; 257 – 268
- Anan Ganjanapan (1997): The politics of Environment in Northern Thailand: Ethnicity and Highland Development Programmes; in: Hirsch, Philip (Herausgeber) (1997): Seeing Forests for Trees: Environment and Environmentalism in Thailand; Silkworm Books, Chiang Mai; 202-222
- Anan Ganjanapan (1998): The politics of Conservation and the Complexity of Local Control of Forests in the Northern Thai Highlands; in: *Mountain Research and Development* 18/1; 71-82
- Anan Ganjanapan (2000): Local Control of Land and Forests: Cultural Dimensions of Resource Management in Northern Thailand; Chiang Mai University
- Auerswald, Karl (1998): Bodenerosion durch Wasser; in: Richter, Gerold (Herausgeber): Bodenerosion – Analyse und Bilanz eines Umweltproblems (1998); Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt; 33-42
- Bargatzky, Thomas (1986): Einführung in die Kulturökologie – Umwelt, Kultur und Gesellschaft; Dietrich Reimer Verlag, Berlin
- Bhruksasri, Wanat (1989): Government Policy: Highland Ethnic Minorities; in: McKinnon, John und Vienne, Bernard (Herausgeber) (1989): Hill Tribes Today: Problems in Change; White Lotus Press, Bangkok; 5-31
- Breburda, Josef und Richter, Gerold (1998): Kurze Geschichte der Bodenerosion und ihrer Erforschung in Mitteleuropa; in: Richter, Gerold (Herausgeber) (1998): Bodenerosion – Analyse und Bilanz eines Umweltproblems; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt; 21-32

- Breckling, Broder und Birkenmeier, Peter (2000): Landnutzungsalternativen im Regenwald – Praxis und Theorie der ökosystemkonformen Landnutzung; Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main, Wien
- Buergin, Rainer (2000): ‘Hilltribes’ und Wälder: Minderheitenpolitik und Ressourcenkonflikte in Thailand; SEFUT (Socio-Economics of Forest Use in the Tropics and Subtropics) Working Paper No. 7, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
- Buergin, Rainer (2001): Contested Heritages: Disputes on People, Forests, and a World Heritage Site in Globalizing Thailand; SEFUT (Socio-Economics of Forest Use in the Tropics and Subtropics) Working Paper No. 9, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
- Capistrano, Ana Doris und Marten, Gerald G. (1986): Agriculture in Southeast Asia; in: Marten, Gerald G. (Herausgeber) (1986): Traditional Agriculture in Southeast Asia: A Human ecology perspective; Westview Press, Boulder, Colorado; 6 – 19
- Carneiro, Robert L. (2008): Slash-and-Burn Agriculture: A Closer Look at its Implications for Settlement Patterns; in: Dove, Michael R. und Carpenter Carol (Herausgeber) (2008): Environmental Anthropology - A historical reader; Blackwell, Malden, Mass; 249 – 253
- Chandraprasert, Elawat (1997): The Impact of Development on the Hilltribes of Thailand; in: McCaskill, Don und Kampe, Ken (Herausgeber) (1997): Development or domestication? Indigenous peoples of Southeast Asia; Silkworm Books, Chiang Mai
- Charupatt, Thongchai (1998): Forest situation in the past 37 years (1961-1998); Forest Resources Assessment Division, RFD, Bangkok (in Thai)
- Charusathira, Prapas (1967): Thailand’s Hill Tribes; Department of Public Welfare, Ministry of Interior, Bangkok
- Colchester, Marcus (1995): Indigenous Peoples’ Rights and Sustainable Resource Use in South and Southeast Asia; in: Harrison, Robert; Gray, Andrew; Kingsbury, Benedict (Herausgeber) (1995): Indigenous Peoples of Asia; Association for Asian Studies, Michigan; 59-76
- Collumbien, Martine (1992): Hilltribe Nutrition: Results of a Nutrition Survey in Thung Luang, a Karen Community in Northern Thailand; RUG-MIAT Cooperative Project, Maejo Institute, Chiang Mai
- Conklin, Harold C. (1957): Hanunóo Agriculture – A Report on an Integral System of Shifting Cultivation in the Philippines; FAO, Rom
- Conklin, Harold C. (2008): An Ethnological Approach to Shifting Agriculture; in: Dove, Michael R. und Carpenter, Carol (Herausgeber) (2008): Environmental Anthropology - A historical reader; Blackwell, Malden, Mass; 241 - 248

- Davidson, J. (1985): Economic Use of Tropical Moist Forests While Maintaining Biological, Physical and Social Values; in: *The Environmentalist* 5, Supplement 9, Springer Netherlands; 2- 28
- Dearden, Philip (1995): Development and biocultural diversity in northern Thailand; in: *Applied Geography* 15/4; 325-340
- Delang, Claudio O. (2006): Indigenous Systems of Forest Classification: Understanding Land Use Patterns and the Role of NTFPs in Shifting Cultivators' Subsistence Economies; in: *Environmental Management* 37/4; 470 - 486
- Dove, Michael R und Carpenter, Carol (2008): Introduction: Major Historical Currents in Environmental Anthropology; in: Dove, Michael R. und Carpenter Carol (Herausgeber) (2008): *Environmental Anthropology - A historical reader*; Blackwell, Malden, Mass; 1 - 85
- Erni, Christian (2005): Editorial – Shifting Cultivation and Indigenous People in Asia; in: *Indigenous Affairs* 2/05; 4-5
- Eversole, Robyn; McNeish, John Andrew; Cimaradmore, Alberto (2005): *Indigenous People and Poverty: An International Persepective*; Zed Books, London
- FAO (2006): *Statistical Yearbook 2005-2006*; Food and Agriculture Organization
- Feder, Gershon; Onchan, Tongroj; Chalamwong, Yongyuth (1988): Land Policies and Farm Performance in Thailand's Forest Reserve Areas; in: *Economic Development and Cultural Change* 36; 483-501
- Feeny, David H. (1984): *Agricultural Expansion and Forest Depletion in Thailand 1900 – 1975*; Economic Growth Centre Discussion Paper No. 458, Yale University
- Forsyth, Tim (1994): The use of cesium-137 measurements of soil erosion and farmers' perceptions to indicate land degradation amongst shifting cultivators in northern Thailand; in: *Mountain Research and Development* 14/3: 229-244
- Forsyth, Tim (1995): Tourism and agricultural development in Thailand; in: *Annals of Tourism Research* 22/4: 877-900
- Forsyth, Tim (1996): Science, myth and knowledge: testing Himalayan Environmental Degradation in northern Thailand; in: *Geoforum* 27/3: 375-392
- Forsyth, Tim (Herausgeber) (2005): *Encyclopedia of International Development*; Routledge, New York
- Fox, Jefferson M. (2000): How Blaming 'Slash and Burn' Farmers is Deforesting Mainland Southeast Asia; *Asia Pacific Issues Series, Analysis from the East-West Center* 47; 1-8
- Funakawa, Shinya; Tanaka, Sota; Shinjyo, Hitoshi; Kaewkhongkha, Thammanoon; Hattori, Tomoo; Yonebayashi, Koyo (1997a): *Ecological Study on the Dynamics of Soil Organic*

Matter and Its Related Properties in Shifting Cultivation Systems of Northern Thailand; in: *Soil Science and Plant Nutrition* 43/3; 681 – 693

· Funakawa, Shinya; Tanaka, Sota; Kaewkhongkha, Thammanoon; Hattori, Tomoo; Yonebayashi, Koyo (1997b): Physicochemical Properties of the Soils Associated with Shifting Cultivation in Northern Thailand with Special Reference to Factors Determining Soil Fertility; in: *Soil Science and Plant Nutrition* 43/3; 665 – 679

· Geertz, Clifford (1963): *Agricultural Involution: The Process of Ecological Change in Indonesia*; University of California Press, Berkeley

· Grandstaff, Terry B. (1980): *Shifting Cultivation in Northern Thailand*; Resource Systems Theory and Methodology Series, No. 3, The United Nations University

· Gravers, Mikael (1994): The Pwo Karen Ethnic Minority in the Thai Nation: Destructive Hilltribe or Utopian Conservationists; in: *Copenhagen Discussion Papers No. 23*, Centre for East and Southeast Asia, Copenhagen; 21-46

· Gravers, Mikael (2001): *Ethnic Minorities in Thailand: Figures and Selected Bibliography*; in: Poulsen, Ebbe et al. (Herausgeber) (2001): *Forest in Culture, Culture in Forest: Perspectives from Northern Thailand*; Research Centre on Forest and People in Thailand, Danish Institute of Agricultural Sciences, Tjele; 17-20

· Green World Foundation (1999): *Thai environmental situation, BE 2540-2541 (1997-98)*; Amarin Printing and Publishing, Bangkok (in Thai)

· Grünsteidl, Sabine (1993): *Demographische Entwicklungen und sozio-ökonomischer Wandel der Bergstammbevölkerung Thailands*; Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie, Universität Wien

· Hafner, James A. (1990): Forces and Policy Issues Affecting Forest Use in Northeast Thailand 1900-1985; in: Poffenberger, Mark (Herausgeber) (1990): *Keepers of the Forest – Land Management Alternatives in Southeast Asia*; Kumarian Press, Connecticut; 69 – 94

· Hanks, Lucien M. (1972): *Rice and Man - Agricultural Ecology in Southeast Asia*; University of Hawaii Press, Honolulu

· Hares, Minna (2006): *Community forestry and environmental literacy in northern Thailand: Towards collaborative natural resource management and conservation*; Academic Dissertation of the Faculty of Agriculture and Forestry of the University of Helsinki

· Hayami, Yoko (1997): Internal and External Discourse of Communalism, Tradition and Environment: Minority Claims on Forest in the Northern Hills of Thailand; in: *Southeast Asian Studies* 35/3; 558-579

- Hinton, Peter (1970): Swidden Cultivation among the Pwo Karen of Northern Thailand – Present Practices and Future Prospects; in: International Seminar on Shifting Cultivation and Economic Development in Northern Thailand; Land Development Department, Royal Thai Government, Bangkok; 1-24
- Hirsch, Philip (1987a): Deforestation and development in Thailand; in: *Singapore Journal of Tropical Geography* 8/2; 129-138
- Hirsch, Philip (1987b): Participation, Rural Development, and Changing Production Relations in Recently Settled Forest Areas of Thailand; unpublished Ph. D. Thesis, University of London
- Hirsch, Philip und Lohmann, Larry (1989): Contemporary Politics of Environment in Thailand; in: *Asian Survey* 29/4; 439-451
- Hurst, Philip (1990): Rainforest Politics – Ecological Destruction in South-East Asia; Zed Books Ltd, London und New Jersey
- Isager, Lotte (2001): History and People of North Thailand; in: Poulsen, Ebbe et al. (Herausgeber) (2001): *Forest in Culture, Culture in Forest: Perspectives from Northern Thailand*; Research Centre on Forest and People in Thailand, Danish Institute of Agricultural Sciences, Tjele; 85-115
- Johnson, Brian D.G. (1991): Responding to Tropical Deforestation: An Eruption of Crises, an Array of Solutions; World Life Fund, Godalming
- Kanok Rerkasem und Benjawan Rerkasem (1994): Shifting Cultivation in Thailand: Its Current Situation and Dynamics in the Context of Highland Development; Forestry and Land Use Series No. 4, International Institute for Environment and Development, London
- Keen, F.G.B. (1973): Upland Tenure and Land Use in North Thailand; SEATO, Bangkok
- Kesmanee, Chupinit (1989): The Poisoning Effect of a Lovers Triangle: Highlanders, Opium and Extension Crops, a Policy Overdue for Review; in: McKinnon, John und Vienne, Bernard (Herausgeber) (1989): *Hill Tribes Today: Problems in Change*; White Lotus Press, Bangkok; 61-102
- Keyes, Charles F. (1995) (2.Ausgabe): *The golden peninsula - Culture and adaption in mainland Southeast Asia*; University of Hawaii Press, Honolulu
- Keyes, Charles F. (2008): Ethnicity and the Nation-States of Thailand and Vietnam; in: Leepreecha, Prasit und McCaskill, Don und Buadaeng, Kwanchewan (Herausgeber) (2008): *Challenging the limits - Indigenous peoples of the Mekong region*; Mekong Press, Chiang Mai; 13–48

- King, Victor T. und Wilder, William D. (2003): The Modern Anthropology of South-East Asia; Routledge Curzon, London
- Kunstadter, Peter (1967): Introduction; in: Kunstadter, Peter (Herausgeber) (1967): Southeast Asian Tribes, Minorities, and Nations (Volume 1); Princeton University Press, Princeton, New Jersey; 3-66
- Kunstadter, Peter (1970): Subsistence Agricultural Economics of Lua' and Karen Hill Farmers of Mae Sariang District, Northwestern Thailand; in: International Seminar on Shifting Cultivation and Economic Development in Northern Thailand; Land Development Department, Bangkok
- Kunstadter, Peter und Chapman, Edward C. (1978): Problems of Shifting Cultivation and Economic Development in Northern Thailand; in: Kunstadter, Peter; Chapman, E.C.; Sangra Sabhasri (Herausgeber) (1978): Farmers in the Forest: Economic Development and Marginal Agriculture in Northern Thailand; East West Center, University Press of Hawaii, Honolulu; 3-23
- Kunstadter, Peter (1983): Highland populations in northern Thailand; in: McKinnon, John und Bhruksasri, Wanat: Highlanders of Thailand; Oxford University Press, Kuala Lumpur; 15-45
- Lakanavichian, Sureeratna (2001): Impacts and effectiveness of logging bans in natural forests: Thailand; in: FAO – Forests out of bounds: impacts and effectiveness of logging bans in natural forests in Asia-Pacific; FAO Regional Office for Asia and the Pacific, Bangkok; 167-185
- Lakanavichian, Sureeratna (2006): Trends in forest ownership, forest resources tenure and institutional arrangements: are they contributing to better forest management and poverty reduction?; in: Forestry Policy and Institutions Working Paper 14 – Understanding forest tenure in South and Southeast Asia; FAO Forestry Department; 325-354
- Latt, Sai S.W. (2008): The Hmong and the Shan: Ethnic Politics, Labour Restructuring and Agrarian Transformation in a Royal Upland Project in Northern Thailand; Graduate Program in Geography, York University, Toronto, Ontario
- Lauk, Christian (2006): HANPP-relevante Charakteristika von Wanderfeldbau und anderen Langbrachesystemen; Social Ecology Working Paper 83, Insitute of Social Ecology, Wien
- Leepreecha, Prasit (2004): *Ntoo Xeeb*: Cultural Redefinition for Forest Conservation among the Hmong in Thailand; in: Tapp, Nicholas; Michaud, Jean; Culas, Christian; Yia Lee, Gary (Herausgeber) (2004): Hmong/Miao in Asia; Silkworm Books, Chiang Mai; 335-349

- Leepreecha, Prasit und McCaskill, Don und Buadaeng, Kwanchewan (2008): Introduction; in: Leepreecha, Prasit und McCaskill, Don und Buadaeng, Kwanchewan (Herausgeber) (2008): Challenging the limits - Indigenous peoples of the Mekong region; Mekong Press, Chiang Mai; 1-10
- Lohmann, Larry (1989): Forestry in Thailand: the logging ban and its consequences; in: *The Ecologist* 19; 76-77
- Loose, Renate (1996): Thailand; DuMont, Köln
- Marten, Gerald G. und Vityakon, Patma (1986): Soil Management in Traditional Agriculture; in: Marten, Gerald G. (Herausgeber) (1986): Traditional Agriculture in Southeast Asia: A Human ecology perspective; Westview Press, Boulder, Colorado; 199–225
- McCaskill, Don und Leepreecha, Prasit und Shaoying, He (2008): Chapter I – Globalization, Nationalism, Regionalism, and Ethnic Minorities in the Greater Mekong Subregion: A Comparative Analysis; in: McCaskill, Don und Leepreecha, Prasit und Shaoying, He (Herausgeber) (2008): Living in a Globalized World – Ethnic Minorities in the Greater Mekong Subregion; Mekong Press, Chiang Mai; 1-56
- McKinnon, John (1987): Resettlement and the three ugly stepsisters security, opium, and land degradation: A question of survival for the highlanders of Thailand; Proceedings of the Third International Conference on Thai Studies, Australian National University, Canberra
- McKinnon, John (1997): The forests of Thailand: Strike up the ban?; in: McCaskill, Don und Kampe, Ken (Herausgeber) (1997): Development or domestication? Indigenous peoples of Southeast Asia; Silkworm Books, Chiang Mai; 117-131
- Mertz, Ole (2002): The relationship between length of fallow and crop yields in shifting cultivation: a rethinking; in: *Agroforestry Systems* 55; 149-159
- Mertz, Ole; Wadley, Reed L.; Nielsen, Uffe; Bruun, Thilde B.; Colfer, Carol J.P.; de Neergaard, Andreas; Jepsen, Martin R.; Martinussen, Torben; Zhao, Qiang; Noweg, Gabriel T.; Magid, Jakob (2007): A fresh look at shifting cultivation: Fallow length an uncertain indicator of productivity; in: *Agricultural Systems* 96; 75-84
- Mischung, Roland (1995): The Hill Tribes of Northern Thailand: Current Trends and Problems of their Integration into the modern Thai Nation; in: Grabowsky, Volker (Herausgeber) (1995): Regions and National Integration in Thailand 1892 – 1992; Harrassowitz Verlag, Wiesbaden; 94 – 104
- Morrison, Elaine (1995): A Regional Overview of National Policy Relating to Shifting Agriculture: Laos, Vietnam and Thailand; in: Proceedings of a Regional Symposium on

„Montane Mainland Southeast Asia in Transition”, Chiang Mai University, Chiang Mai; 320-341

- Myers, Norman (1992): Tropical forests: the policy challenge; in: *Environmental conservation* 12/1; 15-27
- Myers, Norman (1993): Tropical Forests: The Main Deforestation Fronts; in: *Environmental Conservation* 20/1; 9-16
- Nalampoon, Anan (2003): National forest policy review, Thailand; FAO, Bangkok, Thailand; 294-311
- Nye, Peter H. und Greenland, Dennis. J. (1960): The Soil under Shifting Cultivation; Commonwealth Agricultural Bureaux, Reading, Great Britain
- Phongpaichit, Pasuk und Baker, Chris (1997): Thailand – Economy and Politics; Oxford University Press, Kuala Lumpur
- Pinkaew Laungaramsri (2002): Redefining Nature – Karen Ecological Knowledge and the Challenge to the Modern Conservation Paradigm; Regional Center for Social Science and sustainable Development (RCSD), Earthworm Books, Chiang Mai University, Chennai
- Pinkaew Laungaramsri (2005): Swidden Agriculture in Thailand: Myths, Realities and Challenges; in: *Indigenous Affairs* 2/05; 7-13
- Poffenberger, Mark (1990): The Evolution of Forest Management Systems in Southeast Asia; in: Poffenberger, Mark (Herausgeber) (1990): Keepers of the Forest – Land Management Alternatives in Southeast Asia; Kumarian Press, Connecticut; 7-26
- Pragtong, Kamon und Thomas, David E. (1990): Evolving Management Systems in Thailand; in: Poffenberger, Mark (Herausgeber) (1990): Keepers of the Forest – Land Management Alternatives in Southeast Asia; Kumarian Press, Connecticut, 167–186
- Ramseyer, Urs (1988): Reis – Konsequenzen des Geschmacks; Edition diá, St. Gallen, Köln, Sao Paulo
- Rashid, Mohd. Razha (1975): Karen Swiddening Techniques; in: Walker, Anthony R. (Herausgeber) (1975): Farmers in the Hills – Ethnographic Notes on the Upland Peoples of North Thailand; Phoenix Press SDN. BHD., Penerbit University Sains Malaysia, Georgetown, Pulau Pinang; 101–107
- Renard, Ronald D. (1994): The Monk, the Hmong, the Forest, the Cabbage, Fire and Water: Incongruities in Northern Thailand Opium Replacement; in: *Law and Society Review* 28/3; 657-664

- Renaud, Fabrice; Bechstedt, Hans-Dieter; Udomchai Na Nakorn (1998): Farming Systems and Soil-Conservation Practices in a Study Area of Northern Thailand; in: *Mountain Research and Development* 18/4; 345-356
- RFD (2004): Forestry Statistics of Thailand; RFD Information Office, Bangkok
- Ruthenberg, Hans (1980) (3.Ausgabe): Farming Systems in the Tropics; Clarendon Press, Oxford
- Samata, Runako (2003): Agricultural Transformation and Highlanders Choice: A Case Study of a Pwo Karen Community in Northwestern Thailand; Artikel für die RCSD (Regional Center for Social Science and Sustainable Development) Konferenz "Politics of the Commons: Articulating Development and Strengthening Local Practice" von 11. - 14. Juli 2003; Chiang Mai
- Sanchez, Pedro A. (1976): Properties and management of Soils in the Tropics; John Wiley and Sons, New York
- Sato, Jin (2000): People in Between: Conversion and Conservation of Forest Lands in Thailand; in: *Development and Change* 31; 155–177
- Schmidt-Vogt, Dietrich (1998): Defining Degradation: The Impacts of Swidden on Forests in Northern Thailand; in: *Mountain Research and Development* 18/2; 135-149
- Schmidt-Vogt, Dietrich (2001): Secondary Forests in Swidden Agriculture in the Highlands of Thailand; in: *Journal of Tropical Forest Science* 13/4; 748-767
- Schultz, Jürgen (2002) (3. Auflage): Die Ökozonen der Erde; Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart
- Seekins, Donald M. (1989): Chapter 1 – Historical Settings; in: LePoer, Barbara Leitch (Herausgeber) (1989) (6. Auflage): Thailand – a country study; United States Government, Library of Congress; 3–53
- Sigaut, François (1979): Swidden Cultivation in Europe: A Question for Tropical Anthropologists; in: *Social Science Information* 18 (4/5); 679-694
- Srimongkol, Katin und Marten, Gerald G. (1986): Traditional Agriculture in Northern Thailand; in: Marten, Gerald G. (Herausgeber) (1986): Traditional Agriculture in Southeast Asia: A Human ecology perspective; Westview Press, Boulder, Colorado; 85–102
- Tanaka, Sota; Funakawa, Shinya; Kaewkhongkha, Thammanoon; Hattori, Tomoo; Yonebayashi, Koyo (1997): Soil Ecological Study on Dynamics of K, Mg, and Ca, and Soil Acidity in Shifting Cultivation in Northern Thailand; in: *Soil Science and Plant Nutrition* 43/3; 695–708

- Thailand, National Statistical Office (1987): Report. The Survey of Hill Tribe Population; 1986 – Chiang Mai Province, 1986 – Chiang Rai Province, 1986 Phayao Province, 1987 – Mae Hong Son Province, 1987 – Nan Province; Bangkok
- Thrupp, Lori A.; Hecht, Susanna; Browder, John O. (1997): The Diversity and Dynamics of Shifting Cultivation: Myths, Realities, and Policy Implications; World Resources Institute, Washington
- Tomforde, Maren (2006): The Hmong Mountains: Cultural Spatiality of the Hmong in Northern Thailand; Lit Verlag, Hamburg
- Tuchrello, William P. (1989): Chapter 2 – The Society and Its Environment; in: LePoer, Barbara Leitch (Herausgeber) (1989) (6. Auflage): Thailand – a country study; United States Government, Library of Congress; 55-120
- Turton, Andrew (1976): North Thai Peasant Society: A Case Study of Rural and Political Structures at the Village Level and their Twentieth-Century Transformations; Unpublished PhD Thesis, University of London, London
- Uhlig, Harald (Herausgeber) (1984): Spontaneous and planned settlement in Southeast Asia: forest clearing and recent pioneer colonization in the ASEAN countries and two case-studies on Thailand; Giessener geographische Schriften 58, Institute of Asian Affairs, Hamburg
- Uhlig, Harald (1988): Südostasien; Band 3 der Fischer Länderkunde, Herausgeber Puls, Willi Walter; Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main
- Uhlig, Harald (1995): Northern Thailand: The Natural Region and the Cultural Landscape; in: Grabowsky, Volker (Herausgeber) (1995): Regions and National Integration in Thailand 1892 – 1992; Harrassowitz Verlag, Wiesbaden; 22–45
- Walker, Anthony R. (1975): Introduction – North Thailand: Hills and Valleys, Hillmen and Lowlanders; in: Walker, Anthony R. (Herausgeber) (1975): Farmers in the Hills – Ethnographic Notes on the Upland Peoples of North Thailand; Phoenix Press SDN. BHD., Penerbit University Sains Malaysia, Georgetown, Pulau Pinang; 2–17
- Walker, Andrew (2003): Agricultural Transformation and the Politics of Hydrology in Northern Thailand; *Development and Change* 34/5; 941-964
- Wong, Theresa und Delang, Claudio O. und Schmidt-Vogt, Dietrich (2006): What is a forest? Competing meanings and the politics of forest classification in Thung Yai Naresuan Wildlife Sanctuary, Thailand; in: *Geoforum* 38; 643-654
- Young, Oliver G. (1961): The Hilltribes of Northern Thailand; USON, Bangkok

10 Anhang

Abstract

Agricultural systems of shifting cultivation have been practiced around the globe for several thousand years and it is only recently that these systems have undergone a radical change. Fundamentally, shifting cultivation (or swidden agriculture) is characterised by a mostly cyclical shift of shorter periods of cultivation and longer periods of fallow and by a preceding clearing of the vegetation (usually using fire). Today swidden agriculture is practiced mainly in tropical and subtropical regions, as it fits perfectly to these ecological circumstances.

In the north of Thailand three agro-ecological zones with different agricultural practices can be distinguished. Shifting cultivation in general is seen as the traditional practice of the ethnic minorities living in the mountain areas of Northern Thailand and is often considered in opposition to the wet-rice cultivation of the Thai majority. For this and other reasons, swidden agriculture has been judged negatively in the last few decades, initially being regarded as primitive and backwards and later as harmful to the environment. This trend can be understood against the backdrop of the developing Thai nation. The exploitation of the natural resources, started by the European colonial powers, led to the emergence of a questionable ecological policy, while the policies concerning ethnic minorities have tended towards assimilation and repression. Most of the stereotypes and prejudices concerning shifting cultivation are not scientifically tenable and are used as a tool by the government in the struggle for forest resources, serving as justification to interfere in the lives of the ethnic minorities.

Today, many state intervention policies, such as those of resettlement, restriction and highland development, as well as the effect of the increasing population, have led to a change of the agricultural systems of shifting cultivation. The fallow periods have been shortened dramatically, the mixed cultivation has, in many places, turned into cash crop production, and the use of chemical fertilisers and pesticides has become commonplace. The ecological consequences of this agricultural change are devastating and many ethnic minorities today live under very bad circumstances. The forced changes in the upland agriculture of northern Thailand may cause an ecological and social catastrophe

Zusammenfassung

Landwirtschaftliche Systeme der Shifting Cultivation werden seit Jahrtausenden von verschiedensten Kulturen rund um den Globus betrieben. Seit relativ kurzer Zeit sind diese Systeme jedoch einem massiven Wandel unterworfen. Grundsätzlich lässt sich Shifting Cultivation (oder Wechselwirtschaft) durch den zumeist zyklischen Wechsel zwischen kürzeren Kultivierungsphasen und längeren Brachephasen, sowie durch die vorangehende Rodung (meistens mittels Feuer) charakterisieren. Heute wird Wechselwirtschaft vorwiegend in tropischen und subtropischen Regionen praktiziert, da sie an diese ökologischen Bedingungen hervorragend angepasst ist.

Im Nordthailand lassen sich drei agrarökologische Zonen differenzieren, in welchen unterschiedliche landwirtschaftliche Praktiken üblich sind. Shifting Cultivation gilt hierbei als die traditionelle Wirtschaftsform der ethnischen Minderheiten in den Bergen Nordthailands, und steht gewissermaßen im Gegensatz zum Nassreisanbau der thailändischen Mehrheitsbevölkerung. Nicht zuletzt deshalb geriet die Wechselwirtschaft in den letzten Jahrzehnten zunehmend in Verruf und wurde zuerst als primitiv und rückständig, und schließlich als umweltzerstörend verurteilt. Diese Entwicklung lässt sich am besten vor dem Hintergrund der nationalstaatlichen Entwicklung Thailands im 20. Jahrhundert verstehen. Die Ausbeutung natürlicher Ressourcen durch die europäischen Kolonialmächte mündete in einer fragwürdigen Umweltpolitik, während sich die gegenwärtige Minderheitenpolitik als Assimilations- oder Repressionspolitik gestaltet. Die meisten Vorurteile gegenüber der Wechselwirtschaft sind kaum wissenschaftlich haltbar und dienen der Regierung eher als Instrument im Kampf um die Kontrolle der Forstressourcen und rechtfertigen Eingriffe in die traditionelle Lebensweise der ethnischen Minderheiten.

Heute haben daher die staatlichen Interventionen in Form von Umsiedelungen, Restriktionen und Entwicklungsprojekten sowie der steigende Bevölkerungsdruck zu einer massiven Abänderung der landwirtschaftlichen Systeme der Wechselwirtschaft geführt. Die Brachephasen wurden drastisch gekürzt, der Anbau von Mischkulturen vielerorts durch marktorientierte Monokulturen ersetzt und der Einsatz von chemischen Zusatzstoffen zur Regel. Die ökologischen Folgen dieses landwirtschaftlichen Wandels sind jedoch verheerend und viele Angehörige ethnischer Minderheiten leben heute unter Besorgnis erregenden Bedingungen. Die erzwungene Umstellung der Landwirtschaft in den Bergen Nordthailands könnte somit in einer ökologischen und sozialen Katastrophe enden.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Werner Schlick
Geburtsdatum: 9.6.1982
Geburtsort: Klagenfurt
Adresse: 9220 Velden, Brucknerweg 9
Telefon: 0650 9288622
E-mail: werna.schlick@gmx.net

Ausbildungsweg:

1988-1992 Volksschule Velden am Wörthersee
1992-2000 BG/BRG Mössingerstraße, Klagenfurt
2000 Matura
2001 Präsenzdienst beim Bundesheer, Ausbildung zum Sanitätsgehilfen
1.10.2002-2009 (vsl.) Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
1.3.2003–2009 (vsl.) Studium der Geographie an der Universität Wien
28.11.2005 Übertritt in den zweiten Studienabschnitt „Theoretische und Angewandte Geographie“
2006–2007 Auslandsstudium an der Universität Alicante / Spanien

Zusätzliche Qualifikationen und praktische Erfahrung:

2000-2001 Werbetätigkeit für HSP
2003 Ausgrabungstätigkeit für den Archäologieservice Niederösterreich
2006 Praktikum (240 Std.) und freie Mitarbeit beim Flüchtlingsverein Verein „Ute Bock“
2005-2009 Praktikum (160 Std.) und Werkvertragsarbeit bei der WPA-Beratende Ingenieure

Sprachkenntnisse: Englisch (sehr gut), Spanisch (gut), Französisch (Grundkenntnisse)